

## TAGESSCHAU

### POLITIK

**Entschlossenheit:** Präsident Reagan stellt die Notwendigkeit einer Politik der Entschlossenheit gegenüber Moskau heraus. Er sieht die „zeit der Generationen“ als die beste Ausgangslage für die Verbesserung des sowjetisch-amerikanischen Verhältnisses.

**Haddad gestorben:** Der libanesischer Milizenführer Major Haddad ist am Wochenende 48-jährig gestorben. Die Regierungen in Jerusalem und Beirut haben sich auf Oberst Haddad als Nachfolger geeinigt. (S. 5)

**Stockholmer Konferenz:** Bundeskanzler Kohl erwartet von der Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) eine „historische Chance“. Außenminister Genscher warnt vor zu großen Erwartungen. Kissinger: Im Sommer wird in Genf weiterverhandelt.

**CSU gegen Kritik:** Falsch sei eine Politik gegenüber dem SED-Regime, die darauf setze, durch Verzicht auf Kritik die „DDR-Führung zu einer wohlwollenderen Haltung zu bewegen, heißt es in einem Thesenpapier der CSU-Landesgruppe zur Deutschlandpolitik. (S. 4)

**Neue KP in Spanien:** Neben der seit Francos Tod wieder zugelassenen spanischen KP hat sich eine zweite, auf strengere Moskau-Hörigkeit festgelegte, kommunistische Partei gebildet. Der Krimi will offenbar beide Gruppen unterstützen. (S. 5)

### ZITAT DES TAGES

„Die Subventionen sind Tempel heiliger Kühe unseres Finanzsystems. Jetzt muß das Schlachtfest der Subventionen beginnen.“

Bundesarbeitsminister Herbert Böhn in einem WELT-Interview. (S. 8) - FOTO: POLY-PRESS

### WIRTSCHAFT

**OECD zu USA:** Die Dollar-Hausse werde bald auch für die USA untragbar, heißt es im OECD-Bericht zur amerikanischen Wirtschaftslage. (S. 9)

**IDA-Hilfe reduziert:** Die Weltbankochter IDA kann für das neue Hilfsprogramm für die rund 40 ärmsten Entwicklungsländer nur neun statt der erhofften zwölf Milliarden Dollar ausgeben. Die USA wollen ein umfangreicheres Programm nicht mittragen.

**EG-Agrarmarkt:** Die bevorstehende Diskussion über die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise kann nicht von den Problemen einer grundlegenden Neuordnung der europäischen Agrarpolitik getrennt werden, erklärt die EG-Kommission. (S. 10)

**Lateinamerika:** Die Staaten der Karibik und Lateinamerikas haben ihre Gläubigerländer aufgefordert, von ihrer starren Haltung abzuweichen.

### KULTUR

**Filmförderung:** Innenminister Zimmermann verteidigt beim Filmgespräch der Union seine Richtlinien: „Jeder kann drehen, was er will, allerdings den Anspruch auf Prämierung, den gibt es nicht mehr unbedingt.“

**Rache verunglückt:** Die „Phädra“-Aufführung des französischen Klassikers im Berliner Schloßpark-Theater geriet zum langwierigen, lähmenden, dem deutschen Publikum fremd bleibenden Abend. (S. 15)

### SPORT

**Skit: Überraschender Sieger:** der klassischen Laubhorn-Abfahrt in Wengen wurde der Amerikaner Bill Johnson vor den beiden Österreichern Steiner und Resch. Sepp Wildgruber (Oberaudorf) belegte den 12. Platz. (S. 14)

**Biathlon:** In der Besetzung Höck, Pichler, Angerer und Fischer erreichte die deutsche Biathlon-Staffel beim Weltcup in Postnäs hinter Norwegen und der UdSSR den dritten Platz.

**Fußball:** Im Achtelfinale um den DFB-Pokal schlug der Zweitligaklub Hannover 96 mit 3:2 Cupverteidiger 1. FC Köln. Die Amateur-Mannschaft des 1. FC Bocholt warf den Bundesligaklub Eintracht Braunschweig aus dem Pokal-Wettbewerb. (S. 12)

**Ringen:** Der KSV Aalen wurde nach einem 20:14-Rückkampf Sieg über den VfR Schifferstadt deutscher Mannschaftsmeister im Ringen.

### AUS ALLER WELT

**Orkan:** Mindestens 18 Menschen sind bei den schweren Stürmen über West- und Nordeuropa ums Leben gekommen. Besonders betroffen waren Großbritannien und der Norden der Bundesrepublik Deutschland. Der Sachschaden geht in die Millionen. (S. 16)

**Hamburger:** Der Gründer der weltweit bekannten Hamburger-Restaurant-Kette McDonalds, Ray Croc, ist 81-jährig gestorben.

**Wetter:** Atlantik-Tief von Westen bringt Schnee- und Schneeregen. Bis sechs Grad.

### Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

**Meinungen:** Noch pokert Assad kalt zwischen Krieg und Frieden - Von Peter M. Ranke S. 2  
**Elite-Universität:** Stanford - Akademische Perle und die Mutter des Silicon-Valley S. 3  
**Israel:** Der arabische Boykott und der Besuch von Bundeskanzler Kohl in Jerusalem S. 4  
**Italien:** Für die Mehrheit der Italiener zählt nur das individuelle Wohlbefinden S. 5  
**Forum:** Personalien und Leserbrief - an die Redaktion der WELT, Wort des Tages S. 7  
**Wirtschaft:** Warten auf die Agrarreform - Leitartikel von Hans-Jürgen Mahnke S. 9  
**Sport:** Ovationen für Rudi Cerne, Notenrekord für Eisläufer Torvill/Dean S. 13  
**Fernsehen:** Der Kampf gegen Carla - Fernsehserie nach J. Le Carré Roman „Smileys Leute“ S. 14  
**Panorama:** Über Bernstein, Bobby Fischer und das Geheimnis der Seelenwanderung S. 15  
**Presseball:** Berlin: Die meisten Gäste feierten, nur der Kanzler kam zum „Arbeits“-Ball S. 16

## Reagan schickt den Sowjets ein versöhnliches Signal

Drei Bereiche der Zusammenarbeit angeboten / Rahmen für Treffen Shultz-Gromyko

TH. KIELINGER, Washington  
Der amerikanische Präsident Reagan entfaltete ein breitgefächertes Kooperationsangebot an den Krenel. Im Gegensatz zu vielen pessimistischen Urteilen geht Reagan davon aus, daß die USA „zur Zeit in der seit einer Generation vielleicht besten Ausgangslage sind, eine Verbesserung des sowjetisch-amerikanischen Verhältnisses zu erreichen“. Nur wenige Stunden vor seiner für heute angekündigten Grundsatzzrede befragte der Präsident seine Einschätzung mit den Maßnahmen, die diese Administration ergreifen hat, um die Glaubwürdigkeit unserer Abschnürung wiederherzustellen, zusammen mit den Anstrengungen, die politische und wirtschaftliche Stärke der USA erneut zu etablieren.“

Reagan gab ausdrücklich zu, daß seine Rede „den Rahmen für die Wiederaufnahme des Gesprächs zwischen dem Außenminister Shultz und Gromyko am Mittwoch in Stockholm“ schaffen soll. Von der Begegnung erhofft sich Reagan eine „Vorwärtsbewegung“ für die beiderseitigen Beziehungen.

In seiner Rede wird er darauf hinweisen, die größere Glaubwürdigkeit der amerikanischen Abschnürung

schleße die Gefahr aus, „daß die sowjetische Führung unsere Stärke unterschätzt oder unsere Entschlossenheit in Zweifel zieht“.

Die Ansprache, die sich vor allem „an das sowjetische Publikum“ wendet, wie ein Regierungsmitglied bemerkte, hebt mehrfach auf die gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und den USA ab, worunter am vordringlichsten dieses sei, einen Krieg zu verhindern und den Stand der Waffenarsenale auf der Welt zu reduzieren.“ Es gäbe, so formuliert es der Präsident, „keine vernünftige Alternative zu einem Kurs, den ich glaubhafte Abschnürung und friedlichen Wettstreit nenne.“

Anknüpfend an die Sprache der Versöhnlichkeit, die Präsident Kennedy vor zwanzig Jahren, nach der Raketen-Krise um Kuba, gegenüber Moskau an den Tag legte, wird Reagan heute ausführen:

„Vor mehr als zwanzig Jahren beschrieb John F. Kennedy einen Weg, der jetzt noch so gültig ist wie zur Zeit, als er verkündet wurde: Laßt uns nicht blind sein, so meinte Ken-

nedy, gegenüber dem, was uns unter-scheidet, aber laßt uns auch unsere Aufmerksamkeit auf die gemeinsamen Interessen lenken und die Frage, wie wir unsere Differenzen beilegen können.“

Ausdrücklich bekräftigt Reagan, daß die USA nicht darauf aus seien, „die Sowjetunion zu bedrohen oder ihr System zu verändern“.

In seiner Rede geht der Präsident der Frage nach dem Wie der Verbesserung der Beziehungen nicht aus dem Wege. Er skizziert drei prinzipielle Bereiche möglicher Zusammenarbeit.

1. Moskau und Washington sollten nach Wegen suchen, die Anwendung und Androhung von Gewalt als Mittel der Lösung internationaler Dispute auszumerzen. Diese Aufforderung zu einem Kurs allgemeinen Gewaltverzichtes wiederholt einen traditionellen Gedanken des westlichen Bündnisses, mit dem die NATO regelmäßig den Ruf Moskaus zum Verzicht auf Erstsatz von Atomwaffen zu beantworten pflegt.

2. Beide Supermächte sollten ihre Anstrengungen zur Verringerung der Waffenarsenale, vor allem der nuklearen, verdoppeln. Jenseits der Hoffnung, daß die Sowjets an den Abrüst-

### SEITE 2: Die ausgestreckte Hand

meinsamen Interessen der Sowjetunion und den USA ab, worunter am vordringlichsten dieses sei, einen Krieg zu verhindern und den Stand der Waffenarsenale auf der Welt zu reduzieren.“ Es gäbe, so formuliert es der Präsident, „keine vernünftige Alternative zu einem Kurs, den ich glaubhafte Abschnürung und friedlichen Wettstreit nenne.“

Anknüpfend an die Sprache der Versöhnlichkeit, die Präsident Kennedy vor zwanzig Jahren, nach der Raketen-Krise um Kuba, gegenüber Moskau an den Tag legte, wird Reagan heute ausführen:

„Vor mehr als zwanzig Jahren beschrieb John F. Kennedy einen Weg, der jetzt noch so gültig ist wie zur Zeit, als er verkündet wurde: Laßt uns nicht blind sein, so meinte Ken-

## MAD machte Wörner falsche Angaben

Staatssekretär Hiehle und zwei Generale geraten in die Schußlinie / „Merkwürdigkeiten“

MANFRED SCHELL, Bonn  
Die Führung des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) hat im Dezember vergangenen Jahres gegenüber Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner falsche Angaben über die Ermittlungsführung in der „Affäre Kießling“ gemacht. MAD-Chef Brigadegeneral Behrendt hat in einem Geheim-Vermerk vom 6. Dezember 1983 an das Ministerium gemeldet, die vom MAD veranlaßten Ermittlungen „des Landes kriminalamtes (LKA) Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf bestätigen die behauptete Veranlassung des Dr. K. Er wurde in der Homo-Szene Köln eindeutig identifiziert.“ In Wirklichkeit war das LKA überhaupt nicht eingeschaltet, sondern nur ein Polizeibeamter in Köln.

In dem Vermerk von Behrendt war außerdem eine Zusage enthalten, die Wörner in seiner Entscheidung, Kießling zu entlassen, sicher gemacht haben dürfte. Der MAD-Chef damals: „Das LKA ist gegebenenfalls bereit, durch polizeiliche Maßnahmen - Gegenüberstellung - die Beweisführung anzutreten.“ Auch davon konnte keine Rede sein. In einem Vermerk vom

10. Januar 1984 hat Behrendt dann selbst revidiert: „Form und Umfang der öffentlichen Erörterung“ der Vorgänge um Kießling machten es jetzt unmöglich, die betreffenden Polizeibeamten zur Beweisführung heranzuziehen.

In Regierungskreisen hieß es, schon allein aufgrund dieser unbegründeten Vorgänge im MAD seien

### SEITE 2: Spielregeln

personelle Konsequenzen notwendig. Minister Wörner schreckte jedoch noch davor zurück; weil er sich nicht auf Kosten Untergeordneter „exkulieren“ wolle. Aber in Bonn wird offen über die Entlassung von Staatssekretär Hiehle vom Verteidigungsministerium, des stellvertretenden Generalinspektors Generalleutnant Windisch und des erst im Herbst 1983 berufenen MAD-Chefs Behrendt gesprochen. In der Schußlinie sind außerdem die MAD-Obersten Klaus und Hüttelmeier, die jeweils in ihren Bereichen Aufsichtspflichten auszuüben hatten.

Inzwischen wird von politischen

Beobachtern sogar die Frage gestellt, ob im MAD bewußt falsche Informationen nach oben gespielt worden seien. Ein Oberfeldwebel der in Düsseldorf stationierten MAD-Gruppe III hatte einen Kölner Polizeibeamten um „Amtshilfe“ gebeten, in einschlägigen Lokalen Kießling zu identifizieren. Hierin liegt die erste Merkwürdigkeit, denn gemeinhin werden MAD-Ermittlungen gegen einen General zur „Chefsache“ erklärt. Außerdem ist bisher unklar, wer im MAD den Auftrag zu diesen Ermittlungen erteilt hat. Es ist von Oberst Schöder die Rede, der im MAD für die Sicherheitsüberprüfungen zuständig ist. Minister Wörner hat von konkreten Ermittlungsergebnissen offenbar lange nichts gewußt, ein bemerkenswerter Vorgang angesichts der exponierten Stellung von General Kießling. Am 9. 9. 1983 meldete Oberst Klaus, Kommandeur der MAD-Gruppe III, dem MAD-Chef in Köln die „eindeutige Identifizierung des Dr. K. in zwei Homo-Lokalen“. Aber erst am 14. 9., und zwar auf eine Anfrage des Adjutanten des Ministers hin, erstattete der MAD-Chef auf der Hardt-böhe Bericht.

## Kanzler sprach von einer neuen Lage

Im „Fall Kießling“ sind neue Verdächtigungen aufgetaucht. Gleichzeitig machte die Kölner Polizei einen angeblichen Doppelgänger des vorzeitig entlassenen Generals in der „Homo-Szene“ aus. Diese Entwicklungen haben in der Regierungskoalition die Unsicherheit darüber verstärkt, ob Bundesverteidigungsminister Wörner in der Generalsaffäre richtig gehandelt habe. Immer häufiger wurde deshalb in Kreisen der Unionsparteien die Frage gestellt, ob der Minister noch im Amt zu halten sei. Dem Vernehmen nach ist Bundeskanzler Kohl über die durch die Affäre ausgelöste Unruhe, die die Koalition zunehmend belastet, voller Sorge, will aber seinem Minister bei der Bereinigung der Affäre zur Seite stehen und ihn im Amt halten.

Der Bundeskanzler wurde auf dem Berliner Presseball von Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Johannes Rau über das Auftauchen des „Doppelgängers“, eines „Jürgens von der Bundeswehr“, der angeblich als Wachmann arbeitet und Kießling ähnlich sehen soll, informiert. Wie es

hieß, hat Kohl das mit der Bemerkung quittiert: „Das ist eine neue Lage, aber es wird nicht mit dem Hocker.“

Heute will Wörner in Berlin den Vorstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion über die Affäre um den von ihm vorzeitig aus dem aktiven Dienst entlassenen General Kießling unterrichten. Gegenüber der „Welt am Sonntag“ begründete der Minister abermals, daß er keine andere Wahl gehabt habe, als tätig zu werden: „Sobald hinreichend begründete Zweifel an einem Geheimnisträger auftraten, muß der Verteidigungsminister handeln. Er kann nicht abwarten, ob aus dem Verdacht eine beweisbare Tatsache wird. Denn sonst könnte Schaden für die Sicherheit des Staates entstehen.“ Wörner stellte klar, die ihm über Kießling vorliegenden Erkenntnisse, die den General bei weiterem Umgang mit Verschnüßsachen zu einem „Sicherheitsrisiko“ gemacht hätten, hätten „sowohl von der Polizei als auch vom MAD“ gestammt.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dregger, be-

zeichnete das von Wörner den Experten der Fraktionen vorgelegte Material, das zur Entlassung Kießlings geführt hatte, als „gravierend genug“ für die Maßnahmen des Ministers. Der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick wies im Deutschlandfunk darauf hin, die Entscheidungen Wörners seien von allen mit der Sache befaßten Generalen auf der Hardt-böhe, allen voran vom Generalinspekteur Altenburg, mitgetragen worden.

Kießling selbst bestritt in Interviews mit der „Welt am Sonntag“ und dem „Spiegel“ in unveränderter Form, jemals homosexuelle Neigungen oder Beziehungen gehabt zu haben oder in einschlägigen Lokalen verkehrt zu sein. Auf die Frage, ob er in den vergangenen Monaten öfter in Köln gewesen sei, antwortete der General a. D.: „Ich war gelegentlich in Köln. Aber meine Köln-Besuche beschränkten sich auf das Umsteigen im Hauptbahnhof und auf Besuche im belgischen Klub „Astoria“. Ich bin dort seit zwölf Jahren Mitglied und habe dort wiederholt mit Gästen, die ich eingeladen habe, gegessen.“

Fortsetzung Seite 3

## Schnüffellaffäre: Mysteriöse Einbrüche

Wurde Giscard Finanzminister Boulin als Mitwisser geheimer Transaktionen ermordet?

A. GRAF KAGENECK, Paris  
Die Skandalchronik um die „Schnüffellaffäre“ der staatlichen Erdölfirmen Elf-Erap ist um einige neue Varianten bereichert worden. Eine Reihe von ungewöhnlichen Einbrüchen am Wochenende haben das Mysterium um die jetzt einen Monat alte Affäre noch verdichtet. Hinzu kommt die neu entbrannte Polemik um den angeblichen Selbstmord des ehemaligen Ministers Robert Boulin im Jahre 1979.

Nah bei Paris wurde das Landhaus des Journalisten Pierre Pén von geheimnisvollen Einbrüchen heimgesucht, die offenbar Akten fotografierten, aber nichts stahlen. Péan ist freier Mitarbeiter der Zeitung „Canard Enchaîné“, die als erste Mit-

te Dezember Ungereimtheiten um den Versuch der Firma Elf-Erap ermittelte, Öl mit Hilfe von elektronisch gesteuerten Flugzeugen zu finden. Fast gleichzeitig brachen Unbekannte nahe Brüssel in das Schloß des belgischen Grafen Alain de Villegas ein und entwendeten ebenfalls Unterlagen. Villegas, unauffindbar, ist Inhaber der offenbar windigen Firma, deren sich Elf-Erap von 1976 bis 1979 bei ihrer Ölsuche bediente.

Wußte der ehemalige Finanz- und Arbeitsminister Giscard, Robert Boulin, damals von den geheimen Transaktionen der Erdölfirmen via Schweiz an die Firma Villegas? Am 29. Oktober 1979 wurde Boulin tot in einem Teich nahe Paris gefunden. Seine Hinterbliebenen wollen inzwi-

schen ermittelt haben, daß er in Wahrheit ermordet wurde. Eine gerichtlich angeordnete Exhumierung und neue Autopsie der Leiche scheinen dies zu bestätigen. Das Gesicht wies Spuren von Gewaltwirkung auf. An den Handgelenken ließ sich erkennen, daß der Minister gefesselt worden war. Warum wurde er, offenbar auf Weisung des damaligen Justizministers Alain Peyrefitte (Gaulist), so schnell bestattet?

Giscard d'Estaing beschuldigte seinen Nachfolger Mitterrand, mit der Duldung der Angriffe gegen ihn das Ansehen Frankreichs gefährdet zu haben. Mitterrand weigert sich bisher, auf diese Anschuldigung einzugehen.

Seite 2: Missetatige Franzosen

### DER KOMMENTAR

## DGB denkt um

GÜNTHER BADING

Im DGB wird kräftig gerudert. Und zwar zurück zu alten Positionen. Nicht allein die 35-Stunden-Woche, nein, jede Form der Arbeitszeitverkürzung sei dem Gewerkschaftsbund recht, erklärt Vorstandsmitglied Zimmermann jetzt wieder. Die Sorge in den Chefetagen des Düsseldorfer DGB-Hauses ist groß, daß die Polarisierung der Arbeitszeitdiskussion zu einer Spaltung der 17 Einzelgewerkschaften führen könnte: hier die „Fünftunddreißiger“ - da die Befürworter der Tarifrente; hier die „Unvernünftigen“ - da die Vernünftigen im DGB.

Sicherlich sind alle Gewerkschaften ernsthaft daran interessiert, etwas gegen die Arbeitslosigkeit zu unternehmen. Hört man sich allerdings die alltäglichen Sonntagsreden der Funktionäre an, vor allem jener auf dem Irrweg der Wochenarbeitszeitverkürzung, so glaubt man, daß hier aus tiefempfundener Solidarität mit den erwerbslosen Kollegen gehandelt werde - gleichsam von einer höheren moralischen Warte aus als die der nur auf Profit bedachten Arbeitgeber und „ihrer“ Bundesregierung. Schiebt man den Wortschwall aber beiseite, so treten handfeste Eigeninteressen zutage. Mit zunehmender

Arbeitslosigkeit laufen den Gewerkschaften die Mitglieder weg. Die hohen Beiträge sind eine Last, tarifliche Erfolge haben die Gewerkschaften schon seit Jahren nicht mehr vorzuweisen. So betrachtet ist auch das Wort des IG-Metall-Vizevorsitzenden und Wortführers der „35er“, Franz Steinkühler, richtig, daß die Gewerkschaften hier um ihre Existenz kämpfen.

Dem DGB geht es jetzt angesichts der Verschärfung des Konflikts durch die IG Metall und deren Tarifsatelliten offenbar kundig darum, nicht auf das falsche Pferd zu setzen. Im Hinblick auf die deutlichen Wünsche der in den letzten Wochen von allen interessierten Seiten befragten Arbeiter und Angestellten nach mehr Lohn (nach drei mageren Jahren) anstelle von 35 Stunden besinnt man sich im DGB auf die Generallinie. Jeder Weg zur Arbeitszeitverkürzung sei gangbar, auch der - von der Bundesregierung empfohlene - über die tarifliche Früh-Verrentung.

Ob nun Sorge vor Spaltung des DGB oder bessere Einsichten in volkswirtschaftliche Notwendigkeiten die neuen Töne aus Düsseldorf zustande gebracht haben, sei dahingestellt. Man ist der Auffangposition der Vernunft nähergerückt.

## Kreml verstärkt Kontrolle über das Baltikum

AFP, Moskau  
Während der voraussichtlich dreijährigen Dauer der morgen beginnenden Stockholmer Konferenz über Abrüstung in Europa werden die baltischen Republiken voraussichtlich unter verschärfter Aufsicht Moskaus stehen. Der Kreml ließ am Wochenende die amtliche Nachrichtenagentur Tass energisch gegen „kriminelle Aktivitäten“ lettischer und estnischer Exilkreise zu Felde ziehen. Die in Helsinki ansässige „Organisation für die Befreiung Estlands“ wurde von Tass beschuldigt, sie wolle „die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern verhindern“.

Außerdem veröffentlichte die Agentur eine Reihe von Gerichtsurteilen gegen lettische Bürgerrechtler, deren Prozesse von den sowjetischen Medien niemals gemeldet worden waren. Die vier Regimekritiker, deren Strafmaß offiziell nicht bekannt wurde, hätten in der Lettischen Sowjetrepublik „das kapitalistische Regime widerherstellen“ wollen, erklärte Tass. Dabei seien sie von der in Bonn ansässigen Exil-Organisation „Aktion des Lichts“ unterstützt worden, deren Führer der „ehemalige Nazi Paul Kja-vins“ sei. Über das weitere Schicksal der von Tass namentlich genannten Personen Janis Jeveris (29), Janis Rozcals (25), Lydia Doronina-Lasmane und Ints Kalitis (52) schwieg der Agenturbericht.

Tass richtete auch einen heftigen Angriff gegen estnische Emigranten. Sie wurden beschuldigt, in Helsinki gedruckte antisowjetische Flugblätter in die Sowjetunion geschmuggelt zu haben.

Seite 2: Im Fadenkreuz

## Grüne in Hessen stimmen für Bündnis mit SPD

dg, Usingen  
Die hessischen Grünen haben die Weichen für ein Bündnis mit der SPD gestellt. Auf einer Landesmitgliederversammlung in Usingen (Taunus) billigte eine Zweidrittelmehrheit die bisher mit der SPD getroffenen Vereinbarungen, als Ausgangspunkt für eine kontinuierliche parlamentarische Zusammenarbeit von Grünen und SPD in Hessen. An der Versammlung beteiligten sich rund 1000 Mitglieder der hessischen Grünen.

In einem mit gleicher Mehrheit verabschiedeten Antrag von Mitgliedern der Landtagsgruppe werden die erzielten Verhandlungsergebnisse als „erste Schritte“ zu einer „ökologischen und sozialen Neuorientierung der hessischen Landespolitik“ bezeichnet. Die Verhandlungsdelegation wird beauftragt, zu weiteren „tragfähigen Vereinbarungen“ mit der SPD zu kommen und speziell für den Frankfurter Flughafen einen „Zeiplan zur Realisierung eines umfassenden Nachtflugverbotes“ zu vereinbaren.

Die Zustimmung der Grünen zum überfälligen Haushalt 1983 der geschäftsführenden Regierung Börner wird an die Voraussetzung gebunden, daß von den Grünen abgelehnte Projekte im Straßen- und Hochbau und in der Abfallverwertung nicht in Gang gesetzt werden. Über die endgültigen Ergebnisse der Verhandlungen und die Wahl eines hessischen Ministerpräsidenten wollen die Grünen auf einer weiteren Landesmitgliederversammlung entscheiden.

Seite 2: Signal  
Seite 3: Grünes Licht



hölcher

KAUF-BAU- MODERNISIERUNG  
VERMIETUNG UND VERWALTUNG  
BÜROHAUSER IN SPITZENLAGEN HAMBURG

707 Ihr Traum vom  
repräsentativen Geschäftslokal  
mit herrlichem Ausblick?

Soll es Ihren Kunden imponieren?

Brauchen Sie ca. 2000 m<sup>2</sup>

mit bis zu 75 Räumen?

Ich kann Ihren Traum verwirklichen!

Rolf Hölcher



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Die ausgestreckte Hand

Von Heinz Barth

Der Rahmen, den Ronald Reagan mit seiner Rede über die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen für die Stockholmer KVAE-Konferenz abgesteckt hat, ist um ein Porträt der Außenpolitik Washingtons gelegt, das von frisch aufpoliertem Selbstbewusstsein glänzt. Man würde dem Präsidenten Unrecht tun, wollte man bestreiten, daß die Vereinigten Staaten seit langen - genau gesagt seit Truman - Zeiten nicht mehr in einer besseren Ausgangslage waren, um einen "realistischen Dialog" mit den Sowjets zu führen.

Die Frage ist nur, was die in ihrer Handlungsfreiheit beengte Altherren-Riege im Kreml unter einem realistischen Dialog versteht. Die Reagan-Administration hat die USA international aufgewertet. Das heruntergewirtschaftete Abschreckungspotential Amerikas hat an Glaubwürdigkeit gewonnen.

Die Gefahr, Moskau könnte die Stärke und Entschlossenheit Washingtons unterschätzen und sich auf Grund einer Fehlkalkulation bis zur äußersten Kante des Abgrundes vorwagen, ist nicht mehr so akut wie zur Zeit Jimmy Carters. Nur kann auch heute noch ein Dialog der Supermächte nicht gleichgewichtig und "realistisch" sein, solange Reagans Angebot, nicht auf Veränderungen des kommunistischen Systems hinzuwirken, ohne Entschlossenheit bleibt.

Dem Präsidenten ist zu unterstellen, daß ihn nicht nur die taktischen Erfordernisse des Wahljahres zu seiner neuen Versöhnlichkeit bewegen. Er ist offenbar überzeugt, daß jetzt der psychologische Augenblick erreicht ist, da sich Amerika eine Geste der ausgestreckten Hand leisten kann. Nur darf man sich nicht darüber täuschen, daß die sowjetische Mentalität auf die Stärkung der US-Präsenz in Europa wohl anders als erwartet reagiert. Nachdem das Konzept der einseitigen Vorrüstung versagt, bleibt dem Kreml keine andere Wahl, als langfristig auf die Abkoppelung der NATO-Partner umzuschalten.

Mehr als zum Sowjetvolk, das er ohnehin mit seiner Rede nicht erreichen kann, sprach der Präsident zu den Europäern, denen seine neue Flexibilität willkommen ist. Doch bei der Richtungssuche, die heute die Sowjetführung beschäftigt, wird sie für den sanften Reagan-Ton wenig Verwendung haben. Atmosphärisches ist keine Dauerware.

## Signal auf Grün

Von Dankwart Guratzsch

In Hessen bahnt sich zum erstenmal an, was in Hamburg in Vorgesprächen steckengeblieben ist: eine "kontinuierliche Zusammenarbeit" zwischen SPD und Grünen. Tausend Mitglieder der hessischen Umweltpartei (Durchschnittsalter 25 bis 30 Jahre) haben am Wochenende mit Mehrheit entschieden, daß sie "tragfähige Vereinbarungen" wollen. Willy Brandts Modell von der "neuen Mehrheit links von der CDU" findet Zulauf.

Bei den Grünen hat es heftigen innerparteilichen Streit um diese Weichenstellung gegeben. Dabei hatte sich die "radikal-ökologische" Fraktion, die jede Kooperation mit "etablierten" Parteien ablehnt, mit den "Stamokaps" und den Platzhaltern des Kommunistischen Bundes (KB) liiert. Diese Gruppierungen rechnen die SPD zum "herrschenden Block", lehnen Gewaltfreiheit ab und suchen die Konfrontation mit dem Staat, um durch Mobilisierung eines "massenhaften Widerstandes" zu einer Veränderung des "kapitalistischen Wirtschaftssystems" zu kommen. In Hessen hatten sie, gemeinsam mit der DKP, starken Einfluß in der Startbahnbewegung gewonnen.

Wie es scheint, sind die Grünen wenigstens in diesem Bundesland jetzt dabei, diese auch von ihrem Bundesabgeordneten Bastian diagnostizierte Infektion auszuheilen. Nach Fertigstellung der Startbahn West ist ihr sogenanntes Protest-Potential rapide geschwunden. Gleichzeitig erstarkte der "reformistische", "realpolitische" Flügel der Partei, der auf parlamentarischen Weg zu einer "ökologischen und sozialen Neuorientierung" kommen will.

Die Erfolge, die er auf diesem Weg jetzt in Hessen verbucht, werden als politische und gesellschaftliche Veränderungen freilich erst noch spürbar werden. Nach den Vereinbarungen der Grünen mit SPD-Chef Holger Börner werden beispielsweise zum erstenmal "kritische Wissenschaftler" Einblick in Sicherheitsprobleme bestehender Kernkraftwerke erhalten. Wie die Grünen einräumen, dient das Wiederaufrollen der Sicherheitsfrage nicht nur der öffentlichen "Bewußtseinsbildung", sondern auch der Verteuerung dieser Anlagen bis zur Unwirtschaftlichkeit. Das von Börner propagierte "Gegenmodell zu Bonn" zeigt seine Physiognomie.

## Mißmutige Franzosen

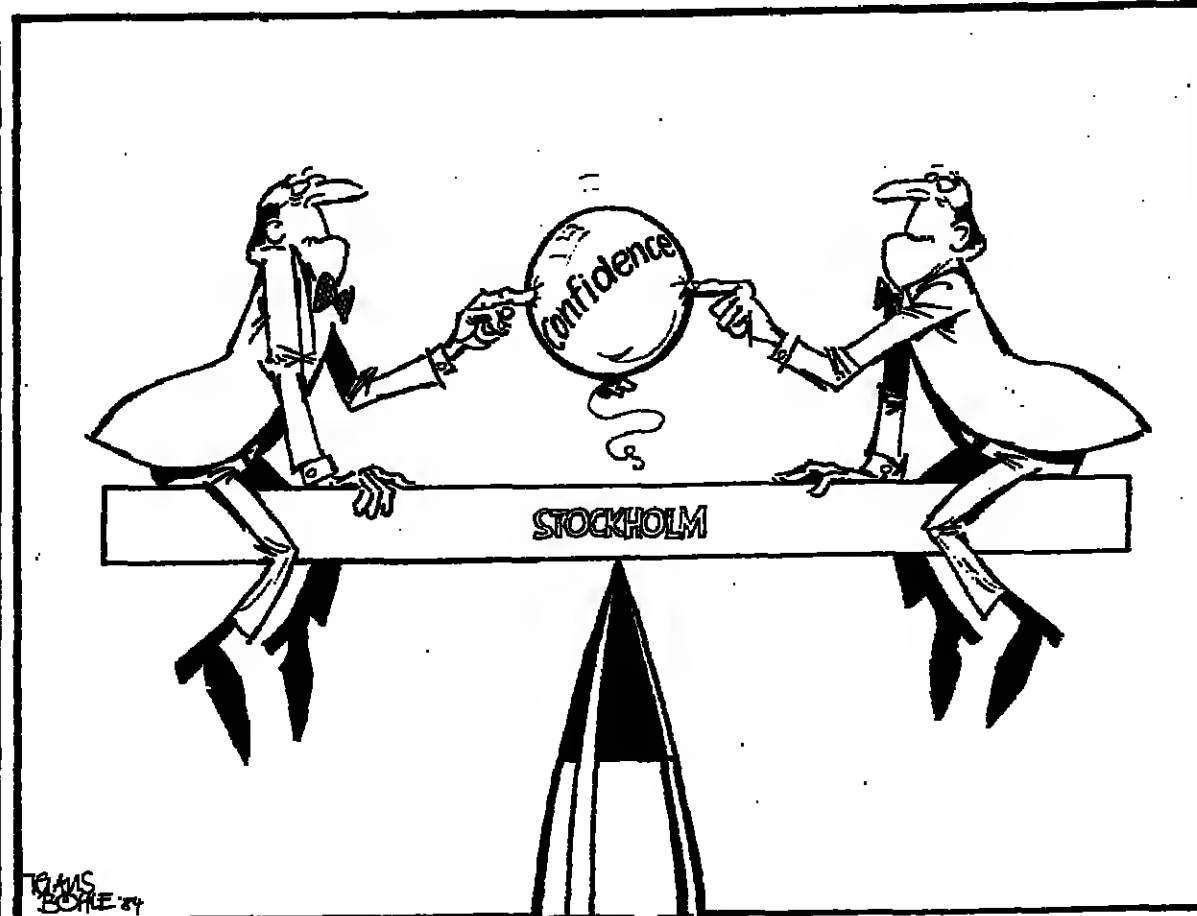
Von August Graf Kageneck

Frankreich ist in eine doppelte, von A bis Z selbst gestrickte Krise geraten, die an seiner staatlichen und gesellschaftlichen Substanz zu zehren beginnt. Während seine Wirtschaft und Währung nach zweieinhalb Jahren Sozialismus an den Rand des Bankrotts geraten sind und die Linkskoalition an der Mauer einer sozial nicht zu verkraftenden Umstrukturierung der Industrie zu zerschellen droht, haben eine Reihe von Skandalen die Vertrauensbasis von Regierungsmehrheit und Opposition im Volke zerstört und gefährden die nationale Einheit.

Zauberlehrlinge von allen Seiten türmen immer neue Enthüllungen auf. Tonnen von Schmutz ergießen sich über die verblüffte Öffentlichkeit. Der Ex-Staatschef beschuldigte seinen amtierenden Nachfolger der Lüge und des Amtsmissbrauchs. Das Unberührbare - die Autorität des Staatspräsidenten als Schlußstein des Verfassungsgebäudes - ist angefaßt worden, die tragende Säule des Staates erschüttert.

Seit langem nicht war das Klima in Frankreich so schlecht. Die Vertrauenskrise schlägt sich in Meinungsumfragen nieder. Alle Parteien, die Linke wie die Rechte, verlieren rapide an Glaubwürdigkeit. Eine große Müdigkeit breitet sich aus, in der auch der Appell des Finanzministers an die übrigen Europäer, das Regnum des Dollars durch einen Transferboykott europäischer Gelder nach den USA zu beenden, auf ungläubiges Staunen stößt. Von wo soll, fragt sich der von Steuerlast und Arbeitslosigkeit erdrückte Bürger, die Rettung kommen? An fernem Horizont erst, 1986, zeichnet sich der nächste Wahlgang ab.

Man lese die Zeichen der Zeit. Es ist die rechtsextreme Partei der "Nationalen Kräfte" des Ex-Fallschirmjägers Le Pen, die jetzt den stärksten Stimmenzuwachs verzeichnet. Am Wochenende versprach Le Pen von Lyon aus dem Volke den Ausweg aus der Misere - vor dem akustischen Hintergrund antifaschistischer Umzüge der Linksparteien. Ob Le Pen gehört findet, wird man am 17. Juni wissen. Er tritt mit einer eigenen Liste zu den Europawahlen an.



Bloß nicht plötzlich bewegen!

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

## Spielregeln

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Der Fall Kießling gibt Anlaß zu grundsätzlichen Gedanken. Noch ist unklar, was das Ende der Affäre sein wird. Keinen Augenblick darf jedoch unklar sein, was zu geschehen hat, wenn die weiteren Ereignisse entweder nach dem Denkmodell A oder nach dem Modell B oder C ablaufen. Im folgenden sprechen wir von der Institution des Bundespräsidenten und nicht von der Person Karl Carstens. Wir sprechen von der Institution des Bundeskanzlers und nicht von der Person Helmut Kohl. Wir sprechen von der Institution des Bundesverteidigungsministers und nicht von der Person Manfred Wörner. Ebenso sprechen wir von der Institution des Vier-Sterne-Generals in der Dienststellung des Stellvertretenden NATO-Oberbefehlshabers und nicht von der Person Günter Kießling.

Modell A: Der Bundesverteidigungsminister ist mit dem nicht abweisbaren Verdacht konfrontiert, daß der Vier-Sterne-General zu einem hohen Sicherheitsrisiko geworden sei. Der Minister muß handeln. Neben anderen Möglichkeiten steht dem Minister eine gesetzliche Vorgehensweise zur Verfügung. Er kann den Bundespräsidenten bitten, den Vier-Sterne-General nach Paragraph 50 des Soldatengesetzes in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen. Es entspricht diesem gesetzlichen Verfahren, Gründe nicht mitzuteilen; jedoch kann der Minister klarmachen, daß dem General kein Dienstvergehen vorgeworfen wird. Den Betroffenen steht der Rechtsweg offen.

Dieses vollkommene Verfahren setzt voraus, daß es von allen Beteiligten als Spielregel eingegeben wird. Das hätte auch der Vier-Sterne-General ohne allzu große Empfindlichkeit tun können, zumal da er schon mit seiner Beförderung zum Brigadegeneral (ein Stern) die Möglichkeit einer Anwendung des Paragraphen 50 auch auf ihn selbst akzeptiert hat. Solange der Minister über ihn nichts offenkundig Unwahres und nichts Ehrenrühriges öffentlich mitteilt, geschieht den Persönlichkeitsrechten des Generals Genüge. Erst im Streitfall vor Gericht muß der Minister seine Gründe offenlegen.

Zunächst schien es so, als werde auch so verfahren. Doch dann unterließ dem Parlamentarischen



Helm ob zum Gebet? Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner

FOTO: DIE WELT

Staatssekretär Würzbach der Fehler, Spekulationen über angebliche Homosexualität des Generals in der Öffentlichkeit nicht eindeutig genug abzublocken. Nun waren den Gerichten erst recht Tür und Tor geöffnet. Der General selbst bestätigte öffentlich, daß ihm Homosexualität vorgehalten worden sei. Noch zu diesem Zeitpunkt hätte der Minister kategorisch erklären können, daß er seine Gründe, keinesfalls öffentlich mitteilen werde. Statt dessen hat er sich darauf eingelassen, vom "Sicherheitsrisiko" zu sprechen, und er hat wissen lassen, daß zwischen ihm und dem General das Vertrauensverhältnis zerstört sei. Somit ist der weitere Ablauf nach dem Denkmodell A nicht mehr vorstellbar.

Modell B: Da der Fall des Vier-Sterne-Generals - wie geschildert - unaufhaltsam zum aufregendsten Thema des aktuellen politischen Prozesses geworden ist, der dem gerichtlichen Verfahren voraussetzt, steht der Minister von Tag zu Tag mehr in der Not, vor aller Welt den lückenlosen Beweis dafür anzutreten, daß er dem General kein Unrecht angetan habe. Damit verschiebt sich die öffentliche Diskussion; sie vernachlässigt den ursprünglichen Zwang, unter dem der Minister handeln mußte, und bauscht die Affäre zum skandalumwitterten Krimi auf. Der Ausgangspunkt ist, daß der Minister sich überhaupt auf eine Diskussion der Gründe eingelassen hat.

Nun kommt alles darauf an, ob der Minister unter dem Druck wachsender Ungeduld der Politiker und der Öffentlichkeit schnell genug seine Entscheidungsgründe mit lückenlosen Beweisen untermauern kann. Gelingt ihm das, so wäre dies das Ende der Affäre. Der Fall des Vier-Sterne-Generals würde nur noch die juristischen Instanzen beschäftigen.

Modell C: Angenommen, der Minister müßte den Politikern und der Öffentlichkeit den überzeugenden Beweis schuldig bleiben, dann würde der General "freigesprochen", noch ehe gegebenenfalls ein Gericht in die Beweislage eingetreten wäre. Aus dem Fall des Generals wäre ein Fall des Ministers geworden. Es ergäbe sich dann folgendes Bild:

Noch immer müßte dem Minister zugutegehalten werden, daß er unter dem ursprünglichen Zwang, ohne unnötigen Verzug zu handeln, nach dem ihm damals zugänglichen Stand der Erkenntnisse subjektiv richtig entschieden habe. Doch objektiv hätte sich herausgestellt, daß die sachliche Grundlage seiner Entscheidung unzureichend oder sogar falsch gewesen sei - aus welchen Ursachen im einzelnen auch immer. An der persönlichen Redlichkeit und Integrität des Ministers wäre nicht zu zweifeln. Niemals hätte er wider besseres Wissen den Bundeskanzler mit unkorrekten Informationen dessen Zustimmung entlockt, noch hätte er den Bundespräsidenten wissenschaftlich zu einer nicht hinreichend begründeten vorzeitigen Verabschiedung des Generals veranlaßt. Schließlich müßte er auch wissen, daß er seine Gründe unter Umständen vor Gericht zu vertreten haben würde.

Gleichwohl: De facto hätte der Minister den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten zu Beteiligten einer Fehlentscheidung gemacht, die er, der Minister, politisch verantworten müßte. In einem solchen Fall gäbe es, was die eigene Karriere als Politiker betrifft, im Interesse der verfassungsmäßigen Spielregeln und Institutionen unserer Republik nur eine akzeptable Konsequenz des Ministers: Helm ab zum Gebet.

## Noch pokert Assad kalt zwischen Krieg und Frieden

Syrien will die USA zum demütigenden Abzug aus Libanon zwingen / Von Peter M. Ranke

In der sicheren Gewißheit, daß weder die USA noch Israel einen Krieg gegen Syrien führen wollen oder können, erhöht Präsident Assad in Damaskus die Bedingungen für eine friedliche Lösung in Libanon. Deshalb blieb das erste Gespräch Assads mit dem amerikanischen Sonderbotschafter Rumsfeld vorige Woche ohne jeden Erfolg. Rumsfeld hat in Damaskus so wenig Glück wie vor ihm Habib und McFarlane.

Alle Hoffnungen in Washington, die Freilassung des US-Piloten Goodman sei ein erstes Zeichen für syrische "Flexibilität" gegenüber den USA, haben, wie erwartet, den Realitäten nicht entsprochen. Assad fordert nicht nur die Annullierung des libanesisch-israelischen Abzugsvertrages vom 17. Mai vorigen Jahres, sondern auch den Abzug der alliierten Friedenstruppe aus Beirut und die Räumung Südlibanons durch Israel. Vorher wird er den Libanonesen kein Pardon gewähren. "Unsere syrischen Trup-

pen sind die letzten, die Libanon verlassen werden", erklärte er.

Im letzten Oktober hatten sich die libanesischen Konfliktparteien in Genf geeinigt, das Abkommen mit Israel erst einmal auf Eis zu legen. Es half nichts. Damaskus blockiert mit seinen Forderungen nicht nur eine Friedensregelung, sondern es sabotiert mit Hilfe des Drusenchefts Walid Dschumblatt und dessen Miliz auch den Sicherheitsplan. Nach ihm sollten Pufferzonen um Beirut und im Schuf-Gebirge eingerichtet werden, während die libanesischen Armee und Gendarmen an Stelle der Milizen - auch der christlichen "Lebanese forces" - das Gelände übernehmen und die Regierungsgewalt ausweiten sollten.

Dieser Plan, von den Saudis im wochenlangen Vermittlungsausschuss, fand die Zustimmung in Riad, Beirut und Damaskus. Aber schon das ergebnislose Dreier-Treffen der Außenminister am Sonntag vor einer Woche zeigte, daß die Saudis ihren Plan nicht

durchsetzen können, weil die Syrer mit dem alten Sürenfried Dschumblatt zusammenarbeiten. Wenn es nicht die Syrer wären, so stelte eben Dschumblatt immer neue Vorbedingungen: Erst war es die Wiederaufnahme des drusischen Offiziers und ihre Beförderung in der Armee, dann eine neue Armeestruktur und die Abschaffung des nächtlichen Ausgangsverbots sowie der Pressezensur.

Um die Regierung und die Friedenstruppe in Beirut unter Druck zu halten, setzten die Drusen-Milizen das Feuer auf Armeeposten und christliche Wohnquartiere fort, während Kommandos der Schützen-Miliz "Amal" (Hoffnung) nun schon wahllos die Frauen französischer Diplomaten wie amerikanische Zivilisten in Beirut unter Feuer nehmen. Auch die Soldaten der Friedenstruppe werden in dem täglichen Klein-Krieg immer wieder beschossen. Täglich gibt es Tote unter der Zivilbevölkerung.

Schlimmer noch: Die in der Op-

## IM GESPRÄCH Peter Schamoni

### Nicht nur Nabelschau

Von Margarete v. Schwarzkopf

Er gehört zu den Unterzeichnern des "Oberhausener Manifestes" von 1962, in dem die damals noch wirklich jungen deutschen Filmemacher ihre Absicht erklärten, dem deutschen Film neue Impulse zu verleihen. "Opas Kino ist tot" lautete das Motto der Geburtsstunde des neuen deutschen Films. Als Peter Schamoni dieses Manifest mitunterschied, war er gerade 28 Jahre alt und hatte seine ersten Kurzfilme abgedreht: "Brutalität in Stein". Sein Spielfilmdebüt gab Schamoni, 1964 in Berlin geboren, im Jahre 1965 mit "Schönzeit für Fische". Dieses stark autobiographisch geprägte Werk brachte ihm bei den Berliner Filmfestspielen von 1966 den "Silbernen Bären" ein.

Fast 20 Jahre sind seitdem vergangen. Heute sagt Schamoni über sein Debüt als Spielfilmregisseur: "Nach diesem Film sah ich keinen Grund mehr, das Kinopublikum mit meiner Nabelschau zu belästigen. Ich habe mich deshalb entschlossen, die eigene Verdrossenheit, die eigene Unbehagen nicht weiter filmisch zu reproduzieren". Statt der eigenen Seelennöte - so Schamoni - interessierte ihn vielmehr, wie sich anders geartete Temperamente verwirklichten, sei es im Film oder in der bildenden Kunst.

So haben viele seiner Kurzfilme, die in den letzten Jahren entstanden, das Wirken lebender Künstler zum Thema. Um Kunst, um "die Selbstzerstörung und die Selbstbehauptung des Künstlers" dreht sich auch Peter Schamonis dritter und bisher letzter Spielfilm, der 1983 in unseren Kinos anlief. Für diesen Film erhielt Peter Schamoni jetzt den "Bayerischen Filmpreis". "Frühlingssinfonie" ist die Geschichte der Beziehung zwischen dem jungen Robert Schumann und Clara Wieck, jener hochbegabten Pianistin, die der junge Komponist Schumann 1840 geheiratet hat. Filme dieser Art sind für das deutsche Kino



Debüt mit Schönzeit für Fische: Peter Schamoni

FOTO: DIE WELT

ungewöhnlich. Schamoni hat auch lange um das Projekt gekämpft. Jahrelang beschäftigte sich der Regisseur und Produzent, der ursprünglich einmal Literatur, Kunst- und Theatergeschichte in München studierte, mit dem Leben und dem Werk des Komponisten.

Schamoni: "Schumanns Leben war ein einziger Kampf - um Klara, um die eigene Kreativität, um künstlerische Anerkennung. Diese permanente Kampfsituation des Künstlers hat mich mehr interessiert als die nostalgisch-romantische Liebesgeschichte zwischen dem Komponisten und der jungen Pianistin. Denn im Grunde ist Schumanns Kampf symbolisch für das Ringen fast jedes Künstlers". Bis zu seiner nächsten Regie arbeitet Schamoni für andere Regisseure wie etwa für seinen Bruder Ulrich, dessen Film "Alle Jahre wieder" er 1967 produzierte oder für May Spils, deren Komödie "Zur Sache Schätzchen" (1968) auch ihrem Produzenten Peter Schamoni zu Ruhm verhalf.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### LE MATIN

Das Pariser Blatt macht sich Affäre Kießling an.

Der Skandal ist vollkommen, die Bundeswehr lächerlich gemacht und ihr Ansehen beschmutzt. Aber es ist nicht zu erwarten, daß diese Affäre selbst im Fall eines ministeriellen Irrtums den Verteidigungsminister den Sessel kosten könnte. Die Schande würde vor allem den MAD und seine Gegenseite treffen. Die Rehabilitation Kießlings wäre nötig. Aber der Übergang vom gegenwärtigen tragischen Skandal zur politischen oder Regierungskrise ist kaum möglich. Vor allem, weil Kanzler Kohl große Mühe hätte, einen Minister vom Format Wörners zu finden. In Bonn sind die Generale noch zahlreich, aber die guten Minister viel seltener. Das sind gute Gründe, um Regierungssessel nicht in Schieflage zu versetzen.

### NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Die Zeitung behält sich mit den Staatsausgaben über die Bundesregierung vor.

Franz Josef Strauß ist immer für eine Überraschung gut. Seine Erklärung in Kreuth, die DDR habe ihre Zusagen im Zusammenhang mit dem Milliardenkredit eingehalten, kann nur verwundern. Sie steht im klaren Gegensatz zu Äußerungen des Kanzlers, des Ministers für Innerdeutsche Beziehungen und Abgeordneten seiner eigenen Partei. Alle haben immer wieder zumindest die Erwartung weiterer Gegenleistungen geäußert oder sie sogar energisch angemahnt. Auch die Öffentlichkeit wird jetzt erneut und zu Recht fragen, ob das Lächeln der Grenzposten, der sehr begrenzte Abbau von Selbstschußanlagen und

### Boutique Tagespost

In der in Würzburg erscheinenden katholischen Zeitung heißt es zum unstrittigen "Song-Buch 2" der katholischen Jungen Gemeinde (KJG):

Nicht zum ersten Mal hat die KJG-Bundesleitung für Schlagzeilen gesorgt. Nur einiges sei in Erinnerung gerufen: beispielsweise das unstrittige KJG-Pfingsttreffen 1968 in Münster; die einstige Option der KJG-Bundesführung für Hans Kling nach dem Entzug der "Missio canonica"; die Affäre um den KJG-Vorsitzenden Pilsinger; die Kontroverse zwischen dem BDKJ-Bundesvorstand und dem KJG-Bundesausschuß wegen der Anti-Reagan-Demonstration am 10. Juni 1982 in Bonn oder der "Offene Brief" der Bundesleitung der KJG an die KJG - zur bundesweiten KJG-Aktion "Aufstehen für Abrüstung" vom Herbst 1982. ... Beim Studium solcher Dokumente werden Strategie und Taktik, die einige KJG-Verantwortliche offenkundig verfolgen, sehr wohl deutlich. ... Konsequenzen müssen gezogen werden.



# Grünes Licht für Hessens Grüne

Die Weichen für eine rot-grüne Kooperation in Hessen sind gestellt. Eine klare Mehrheit der Mitgliederversammlung gab der Landtagsgruppe freie Fahrt. Usingen im Taunus kann für die Grünen ein historischer Begriff werden.

Von D. GURATZSCH

Ungewöhnlich für eine Mitgliederversammlung der Grünen: Schon eine Stunde vor Beginn im Eingang zum Versammlungsraum Gedränge. Lange genug haben Presse und Fernsehen vom „historischen Ereignis“ berichtet, das in Hessen bevorsteht. Zum erstenmal seit dem mißglückten Versuch in Hamburg bahnt sich in einem Bundesland eine „kontinuierliche Zusammenarbeit“ zwischen SPD und Grünen an, zum erstenmal sollen die Grünen Einfluß auf Regierungspolitik gewinnen, zum erstenmal müssen sie aber auch hartnäckige Absätze von plakativen Positionen hinnehmen, zum Beispiel von ihren Zielen: Wiederaufforstung der Starbahn West, Stillelegung aller Kernkraftwerke.

Schauplatz ist Usingen im Taunus, ein Pendlersiedlungsgebiet mit 11 000 Einwohnern, 25 Kilometer vor den Toren Frankfurts. Die Wolken hängen tief an diesem Wochenende, der Regen peitscht auf den Taunusbergen, schmelzen die Schneereise. In der Turnhalle, die zugleich als Stadthalle dient, hat der Hausmeister 600 Stühle aufgestellt, dazu 150 allein für Journalisten. Autos aus ganz Hessen treffen ein. Eine „einselige“ Zusammenkunft der Versammlung – zum Beispiel ein Übergewicht der Frankfurter „Fundamentalisten“ oder der

Startbahngegner – wird es also nicht geben.

Im Eingang Grußadressen. Horst Stern, Fernsehjournalist und „Natur“-Herausgeber, bittet „ebenso herzlich wie dringend, sich nicht von der politischen Vernunft zu verabschieden“. Er empfiehlt, mit der SPD zusammenzuarbeiten, denn: „Die Verweigerung praktischer Politik wäre Selbstkastration.“ Die Grünen im Stuttgarter Landtag telegraphieren in ähnlichem Sinn: „Ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann! Laßt euch von den pseudoradikalen Korinthenackern und Erbsenzählern nicht irre machen.“ Gemeint sind die hessischen „Radikals“, die Radikalköologen oder Fundamentalisten, die gegen den Pakt mit den Sozialdemokraten Sturm laufen.

Auch die Grünen von Niedersachsen, zahlreiche ASTA-Gruppen und die hessischen Hochschulen und die große Umwelt-Lobby, der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) raten zum rot-grünen Bündnis.

Aber auch kritische Stimmen: Die Grünen von Schleswig-Holstein, haben Angst um die grüne Identität in Hessen, und vor allem: Der Bundesvorsitzende der Partei hat auch Bonn einen warmen Brief geschrieben: Die Grünen dürfen nicht zum Anhängsel der SPD werden, ihre Bedingung für die Tolerierung eines SPD-Kabinetts müsse die „exemplarische Veränderung in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen“ sein.

Dieser Brief, das erweist sich sehr bald in Usingen, hat den hessischen „Radikals“ einen Bärendienst erwiesen. Er wird als Einmischung in die „autonomen Belange eines Landesverbandes“ und als Mißachtung der Basisdemokratie empfunden. Seine

Autoren und die hinter ihnen stehenden „Hamburger“, besonders die angereisten Rainer Trampert und Thomas Ebermann, müssen Pfeifkonzerte über sich ergehen lassen.

Sieben Stunden debattiert die Versammlung nur den einen Punkt: Reichen die Ergebnisse der Verhandlungen mit der SPD als Grundlage für die Fortsetzung dieser Verhandlungen aus? Davon nämlich hängt ab, ob die Grünen Landtagsabgeordneten dem überfälligen Haushalt 1983 endgültig über die Hürden helfen. Einen Ministerpräsidenten wollen sie erst dann mitwählen, wenn ihre Positionen hieb- und stichfest im Haushalt 1984 verankert sind – und dazu soll noch einige Wochen verhandelt werden.

Für die Landtagsgruppe, die mit breiter Mehrheit für diesen Kurs eintritt, plädiert der frühere Kaplan und Berufsberater Karl Kerschgens in dem inzwischen überfüllten Saal dafür, „keine Angst vor Experimenten“ zu haben und mit der parlamentarischen Umsetzung einer „realen Utopie“ zu beginnen. „Was soll ein Saureteig bewirken, der im Kühlschrank liegen bleibt?“ fragt er rhetorisch und erntet bei den über 1000 Stimmberechtigten im Saal stürmischen Beifall, der einen Vorgeschmack von der Mehrheitserwartungen bei dieser Turnhallenkonferenz gibt.

Dann spricht fast eine Stunde lang sein Kontrahent Jan Kuhnert von den „Radikals“. Er verweist die bisherigen Verhandlungsergebnisse, in denen er einen „Ausverkauf der wichtigsten Positionen“ der Grünen und ihren „Abschied von der politischen Bühne“ sieht. Wieder braust der Beifall auf, aber als Kuhnert sagt: „Mit Zustimmung der Grünen soll der Natur der Garaus gemacht werden“, da

werden auch Pfl- und Buhrufe laut. 21 Redner kommen zu Wort, elf sind gegen und zehn für den Kompromiß. Als die Debatte abgebrochen wird, stehen noch 112 Grüne auf der Redeliste. Dann werden die Abstimmungsanträge vorgestellt: elf gegen die Landtagsgruppe und ihren Verhandlungsweg und nur drei dafür. Um 20.15 Uhr fällt die Entscheidung: Eine breite Zweidrittel-Mehrheit gibt der Landtagsgruppe für die Verhandlungen mit der SPD grünes Licht. Die Weichen für die rot-grüne Kooperation in Hessen sind gestellt.

Mitten im Tumult und im Klatschkonzert – die Landtagsabgeordneten um Karl Kerschgens werden von Fotografen umlagert – geht noch einmal ein Mann ans Podium, der in Hessen Geschichte gemacht hat: Startbahngegner Alexander Schubart. Aber sein Versuch, durch Zusatzanträge das Ergebnis doch noch zum Kippen zu bringen, mißlingt. Er darf seine Forderungen nach „Aufschub der Inbetriebnahme der Starbahn-West“ und nach Einsetzung einer Expertenkommission, die ihre Erforderlichkeit und Tragbarkeit prüfen soll, nur als „Anhang“ zu den Usinger Beschlüssen zu Protokoll geben. Fazit: Die Luft aus der Startbahnbewegung ist endgültig raus.

Am Ende Tränen, Austritte aus der Partei und eine theatralische „Aktion“. Die beiden Oswald-Brüder, Frankfurter „Radikals“, zerreißen am Podium ein altes grünes Wahlplakat „Laßt Hessen ergrünen“ und rollen das Symbolplakat des außerparlamentarischen Kampfes, den Hessenlöwen mit Polizeiknüppel, ein. Ein Grüner springt dazwischen, zerklüftet das Emblem. „So etwas“, sagt einer der Oswalds, „hat es bei den Grünen noch nie gegeben.“



Tor zum Erfolg: ein naturwissenschaftliches Examen der Universität Stanford

FOTO: AP

## Stanford: Akademische Perle und Mutter des Silicon Valley

FDP-Chef Genscher ruft nach Elite-Universitäten. Die Bildungspolitik, seine Parteifreundin Fran Hambrücher, und Bayerns Kultusminister Maier (CSU) lehnen sie – aus unterschiedlichen Gründen – ab. Wie erfolgreich so eine Universität sein kann, zeigt das Beispiel Stanford in Kalifornien.

Von A. v. KRUSENSTIERN

Vor einigen Jahren sah man häufig Studenten der Stanford-Universität in Kalifornien in T-Shirts mit der Aufschrift „Harvard: das Stanford der Ostküste“. Heute sind diese T-Shirts verschwunden. Stanford-Studenten haben es nicht mehr nötig, darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Universität ebenso renommiert ist wie das von Glorien umrankte Harvard. Heute weiß das jedermann.

Stanford, 1885 durch eine Millionenspende des kalifornischen Eisenbahnkönigs Leland Stanford als vom Staat unabhängige Universität gegründet, schaffte es in den letzten Jahrzehnten durch Ehrgeiz und glückliche Umstände, zur Elite-Universität zu werden. Die beiden wichtigsten der glücklichen Umstände sind das paradiesische Klima Nordkaliforniens – und Geld. Das Klima gab oft den Ausschlag, wenn Stanford anderen Universitäten Professoren der Spitzenklasse abwarb. Und Geld floß in Strömen, weil das wohlhabende Bildungsbürgertum Kaliforniens eine Universität haben wollte, die sich vor den drei Superuniversitäten der Ostküste – Harvard, Yale und Princeton – nicht zu schämen braucht.

Stanford hat heute ein Stiftungskapital von rund 600 Millionen Dollar (etwa 1,7 Milliarden Mark). Damit kann die Universität es sich leisten, akademische Stars aus der ganzen Welt anzubauen und bei der Ausstattung von Forschungsstätten größer als großzügig zu sein. Nur ein Beispiel: In der Bibliothek der noch nicht hundert Jahre alten Hochschule stehen über vier Millionen Bände, und sie abonniert 18 000 verschiedene Zeitschriften.

Die üppige finanzielle Ausstattung ermöglicht es Stanford, sich die fä-

higsten Professoren und Studenten auszusuchen. Unter den Professoren sind gegenwärtig 14 Nobelpreisträger. Allerdings ist keiner von ihnen ein Stanford-Absolvent. Dazu ist Stanford noch zu jung. Erst seit etwa 20 Jahren wird die Universität zur Super-Liga gezählt.

Dank seines Reichtums kann Stanford sich auch die fähigsten Studenten auswählen. Niemand wird vom Studium in Stanford ausgeschlossen, weil er die hohen Studiengebühren von jetzt 9027 Dollar (über 25 000 Mark) im Jahr nicht aufbringen kann. Wer es sich leisten kann, zahlt die Gebühren in voller Höhe und muß bis zur Promovierung 150 000 bis 200 000 Mark hinlegen. Aber nur weniger als die Hälfte der Studenten kann dieses Geld aufbringen. Für die übrigen gibt es einen breiten Fächer von Stipendien, Zuschüssen und Gebührenerleichterungen.

Die akademischen Anforderungen von Stanford sind sehr hoch. Voriges Jahr wurden von 14 029 Bewerbern nur 2489 akzeptiert. Um überhaupt Aussicht zu haben, angenommen zu werden, muß ein Bewerber einen Standard-Eignungstest (SAT) mit Auszeichnung bestehen. Eine immerhin so renommierte staatliche Universität wie Berkeley verlangt Mindestnoten von 530 im verbalen und 600 im mathematischen Teil der Prüfung. Stanfords Mindestanforderungen sind 625 verbal und 675 mathematisch. Harvard verlangt 700 verbal und 675 mathematisch – ein Hinweis darauf, daß Stanford im naturwissenschaftlichen Bereich fast genauso rigoros ist wie Harvard, in den humanistischen Fächern aber etwas weniger erwartet und verlangt.

Wegen der strengen Aufnahmebedingungen ist der Prozentsatz derjenigen, die als „freshmen“ mit dem Studium beginnen, erwerben 87 Prozent nach vier Jahren den Grad eines B.A. oder B.S.; neunzig Prozent von diesen studieren weiter, um ihren M.A. (Magister) zu machen oder zu promovieren.

Wie alle amerikanischen Spitzen-Universitäten legt Stanford bei Bewerbern nicht nur auf gute Noten, sondern auf Charakter und Persönlichkeit Wert. Bei der Entscheidung über die Aufnahme wird berücksichtigt, was für Spezialinteressen oder

Hobbys der Bewerber hat, was für Empfehlungen er beibringen kann und was er außerhalb des akademischen Bereichs geleistet hat – in der Sozialarbeit zum Beispiel oder als Mitglied eines Schulorchesters.

Wenn es nach Abschluß des Studiums darum geht, einen Job zu suchen, hat der Stanford-Absolvent von vornherein eine Vorgabe, so wie diejenigen, die aus Harvard, Princeton oder Yale hervorgegangen sind. Vor allem wer in Stanford in Biologie, Chemie, Geologie oder Physik promoviert hat, dem steht in der Regel eine glänzende Karriere offen.

Kalifornien hat in den letzten Jahren erfahren, wieviel es wert ist, eine Spitzen-Universität wie Stanford zu haben. Das „Silicon Valley“, das „Tal des Siliziums“, ist heute das Weltzentrum der Computer-Wissenschaft, und zwar aus einem ganz einfachen Grunde: Gewitzte Stanford-Absolventen ließen sich nach Abschluß ihres Studiums vor den Toren der Universität nieder und begannen, Computer zu basteln. Die Bedingungen waren ideal: San Francisco, die Weltstadt mit Charme, ist weniger als eine Autostunde entfernt, Klima und Verkehrsverhältnisse sind ausgezeichnet, und Stanford versorgt die schnell wachsende Computer-Industrie mit immer neuen Jahrgängen hochqualifizierter junger Wissenschaftler.

Während der Staat Kalifornien zweifellos viel von Stanford profitiert hat, braucht Stanford als private Universität keine staatliche Gängelung zu fürchten. An der Spitze der Universität steht ein „Board of Trustees“, ein Treuhänder-Rat, der die Stiftung verwaltet und letzte Instanz in allen wichtigen Entscheidungen ist. Die Treuhänder werden nicht vom Staat ernannt, sondern zum Teil kooptiert und zum Teil von den Absolventen der Universität gewählt, so daß akademische Unabhängigkeit und Kontinuität gewahrt bleiben.

Stanford legt Wert darauf, keine Regional-Hochschule zu sein, sondern Studenten aus allen Teilen des Landes zu haben. Über die Hälfte der Studenten sind außerhalb Kaliforniens aufgewachsen, 15 Prozent gehören Minderheiten an (d.h. Schwarze und Nachkommen von Einwanderern aus Asien), vier Prozent sind Ausländer. (SAD)

## „E + 1“ soll die Formel der Post bleiben

Die Post ist schneller geworden – allen Unkenrufen zum Trotz. Das Versprechen: „Am Tag einwerfen, am nächsten Tag beim Adressaten“ (E + 1) wird in der Regel eingehalten. Die angekündigte Abschaffung der Nachtbriefkästen, die nur den lokalen Briefverkehr schneller machen, soll daran nichts ändern, sagt die Post.

Von GISELA REINERS

Eine sentimentale getrocknete rote Rose kann man eben nicht durchtelefonieren, einen vergessenen Führerschein nicht per Fernkopierer nachschicken, einen Zeitungsausschnitt mit der Geburtsanzeige aus der Nachbarschaft nicht per Fernschreiber übermitteln. Dann braucht man Brief, Umschlag, Briefmarke und einen Postkasten, der möglichst rasch geleert wird, damit die Sendung auf schnellstem Wege dem Empfänger zustrahlt.

Was die Schnelligkeit der Post angeht, scheinen die Bundesbürger besonders sensibel zu sein. Kaum etwas hat die Deutschen in den ersten Tagen des neuen Jahres so beschäftigt, wie die Ankündigung, daß von Mitte des Jahres an die Nachtlieferung der Briefkästen entfallen soll.

Dabei haben sich die Schreiber von Briefen und Karten kaum der Möglichkeit bedient, die die Nachtlieferung des gelben Kastens, der durch einen roten Punkt seinen Sonderservice signalisiert, zu hüten hat. Und die meisten haben wohl auch folgendes nicht gewußt: Wer nämlich seinen Brief noch spät der Post überant-

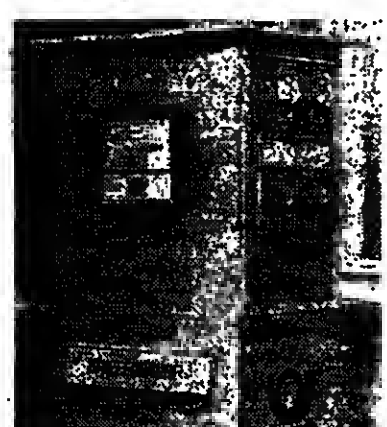
wortet, kann nur damit rechnen, daß sein Schreiben am nächsten Tag einem Empfänger im selben Ort erreicht. Schloß bei einem Brief von Bonn nach Köln hilft auch keine Nachtlieferung mehr. Er wird erst am darauffolgenden Tag zugestellt.

Nach Angaben von Postminister Christian Schwarz-Schilling (CDU) fallen Nacht für Nacht nur rund 300 000 Briefe durch den Schutz in die Kästen von 190 Städten, die Nachtlieferung anbieten. Nur 10 Prozent davon, also 30 000 Briefe, sind für die innerörtliche Zustellung bestimmt. Das sind lediglich 0,07 Prozent des gesamten Briefaufkommens von 42 Millionen Stück täglich. Die Post, ganz ordentlicher Kaufmann, rechnet aus: Das lohnt sich nicht mehr; der Dienst wird eingestellt.

Daß die Post ihren Service verringert ist nicht neu; und kritisiert wurde dies zunächst von den Benutzern auch. So wurde seit Anfang der 60er Jahre bis 1974 die zweite Zustellung am Nachmittag eingestellt. Doch auch hier folgte die Post nur dem Drang der Bundesbürger. Die schreiben einfach nicht so viel, daß sich eine zweite Zustellung noch gelohnt hätte. Als 1963 dann die Post mit Flugzeugen in der Nacht transportiert wurde, verkürzte sich die Laufzeit der Sendungen dermaßen, daß für die zweite Zustellung praktisch kaum etwas übrigblieb. 97 Prozent der Briefe und Karten erreichten den Empfänger schon mit der Frühzustellung am Vormittag. Für die restlichen drei Prozent mochte niemand mehr den Briefträger auf die Straße schicken, denn auch nachdem die Zustellbezirke auf das Doppelte vergrößert wurden, hatte der Briefträger selten

mehr als eine Handvoll Kuverts in der Ledertasche.

Nicht nur das Flugzeug, auch die Eisenbahn hat geholfen, daß es bei der Post in der Regel ganz schön schnell geht. Briefe, Päckchen, Pakete, Wertsendungen etc. reisen von Süden nach Norden und umgekehrt mit eigenen Intercitys nachts durch die Republik zwischen Basel und Hamburg. Für alle anderen Züge werden die Signale auf Rot gestellt. E + 1 heißt die Zauberformel – die Post soll



Der Briefkasten mit dem roten Punkt soll verschwinden. FOTO: KLAUS BARGE

einen Tag nach Einlieferung den Empfänger erreicht haben. Das führt dazu, daß der Liebesbrief mit der roten Rose, bis 17 Uhr in Basel aufgegeben, am nächsten Morgen in der Hamburger Innenstadt schon schöne Erinnerungen wecken kann.

Das war nicht immer so. 1950, als rund 49 Millionen Menschen in der Bundesrepublik lebten, mußte ein Brief in Bremen bis 23 Uhr eingele-

fert sein, damit er zwei Tage später (E + 2) in Konstanz war. 1960 mußte der Brief noch bis 10 Uhr früh eingelefert sein, um am nächsten Tag Konstanz erreicht zu haben. Heute genügt es – Ausnahmen bestätigen die Regel –, den Brief bis 19 Uhr aufzugeben, damit er am nächsten Tag ankommt.

Der große Durchbruch für E + 1 kam 1962 mit der Eröffnung des „Nachtsterns“ von Frankfurt. Auf mit Tüchern abgedeckten Sitzen transportiert die Luftfracht seitdem Postsendungen aller Art von sechs Flughäfen nach Frankfurt und nimmt auf dem Rückflug andere Sendungen wieder mit. Die Maschinen treffen sich zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens im Halbkreis auf dem Frankfurter Rollfeld. Nach zwei Stunden ist alles aus- und umgeladen und die Maschinen starten wieder. Dieses Verfahren ist einmalig auf der Welt.

Von einem anderen Service haben sich die Bundesbürger im Laufe der Zeit still verabschiedet: vom Geldbriefträger. Der kam früher außerhalb der Zustellzeiten, um kleine oder größere Summen auszuholen, oft genug sehnlichst erwartet. Heute bringt der normale Briefträger das Geld mit, denn die Zahl der Aufträge ist zwischen 1971 und 1982 von 125 Millionen im Jahr auf 28 Millionen geschrumpft. Die Post bemüht sich also um rationelles Arbeiten. Das zeigt sich auch daran: Rund 60 Millionen Menschen leben heute in der Bundesrepublik, die Zahl der Briefsendungen hat sich seit 1950 mehr als verdreifacht (von 4 auf 13 Milliarden im Jahr), die Zahl der Zusteller ist aber nur um die Hälfte gestiegen – von 40 000 auf 62 000.



## Karl-Theodor-Straße Nr. 6

Das ist nicht nur für Düsseldorf eine gute Adresse. Die Unternehmerbank hat das Vertrauen vieler Kapitalanleger im In- und Ausland. In der Karl-Theodor-Straße legt man Wert darauf, eine gute Adresse zu bleiben und das Vertrauen, das man ihr entgegenbringt, zu mehren.

Industriekreditbank AG  
Deutsche Industriebank



Die Unternehmerbank

Düsseldorf Berlin Frankfurt Hamburg München Stuttgart



## Hernu: Reliefs der Siegestäule zurück an Berlin

hrk. Berlin

Frankreichs Verteidigungsminister Charles Hernu beendete bei seinem Berlin-Besuch einen jahrelangen Streit um die Rückführung sämtlicher Bronzereliefs an der Berliner Siegestäule, die an die Feldzüge von 1870/71 erinnern. Sie befinden sich seit Kriegsende in Paris. Hernu hat jetzt nach der Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Berlin Richard von Weizsäcker persönlich zugesagt, daß auch das im Pariser Militärmuseum lagernde Bronzerelief nach Berlin zurückkehren werde. Es zeigt den Einzug der siegreichen preussischen Truppen nach dem Frankreichfeldzug von 1870/71 durch das Brandenburger Tor und trägt die Inschrift: „Das dankbare Vaterland dem siegreichen Heere“.

Der Pariser Bürgermeister Jacques Chirac hatte Weizsäcker bei seinem Besuch an der Spree im Herbst 1983 bereits die Rückgabe eines anderen Reliefs fest versprochen. Im Pariser Stadtmuseum lagert außerdem das ebenfalls auf der Rückgebäude stehende Relief mit Szenen aus der Sedan-Schlacht, das auch Motive vom

## Abonnieren Sie Informationsfülle

Es gibt dickere Zeilen als die WELT. Kaum ein Blatt aber bietet eine größere Vielfalt an Meldungen und Berichten: kompakt, konzentriert, übersichtlich geordnet. Beziehen Sie die WELT im Abonnement. Dann sind Sie täglich schnell und umfassend informiert.

## DIE WELT

Hinweis für den neuen Abonnenten: Sie haben das Recht, Ihre Abonnement-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abend-Datum) gegen Zahlung der Porto- und Versandkosten zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 56 30, 2000 Hamburg 36.

An DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 56 30, 2000 Hamburg 36

**Bestellchein**

Bitte liefern Sie mir zum nächstmöglichen Termin bis auf weiteres die WELT. Der monatliche Bezugspreis beträgt DM 25,- (inkl. Ausland 26,00), Luftpostversand auf Anfrage, sonstige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Name: \_\_\_\_\_  
Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Beruf: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_  
Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Abend-Datum) gegen Zahlung der Porto- und Versandkosten zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 56 30, 2000 Hamburg 36.

Einzug der deutschen Truppen in Paris zeigt.

Verteidigungsminister Hernu hat auf die bisher von Frankreich geforderte Gegenleistung verzichtet, ein in Berlin befindliches Gemälde nach Paris zurückzubekommen, das General Bonaparte beim Übergang über die Alpen zeigt. Die „großzügige Geste gegenüber Berlin“ unterstreiche das feste Fundament der deutsch-französischen Freundschaft, sagte der Regierende Bürgermeister zu Hernus Ankündigung.

## Moskau befördert Erdölminister

AFP/DW, Moskau

Der sowjetische Minister für den Bau von Betrieben der Erdöl- und Gasindustrie, Boris Schcherbina, ist überraschend zum stellvertretenden Ministerpräsidenten befördert worden. Politische Beobachter in Moskau meinen, damit solle der Erfolg bei der Fertigstellung der sibirisch-europäischen Erdgasleitung dokumentiert werden, den zahlreiche westliche Experten allerdings bezweifeln.

Moskau hatte am Neujahrstag offiziell die erste Metangaslieferung aus Urengoi durch die 4451 Kilometer lange Pipeline nach Frankreich bekanntgegeben. Nach Ansicht westlicher Kreise ist jedoch von insgesamt 41 Kompressorstationen erst eine in Betrieb. Das Prestige-Projekt könne deshalb erst mit mindestens einem Jahr Verspätung Ende 1985 fertiggestellt sein. Die Sowjetunion hat kürzlich erstmals indirekt bestätigt, daß die Gaslieferungen an Frankreich nicht ausschließlich über die Ferngasleitung Sibirien-Europa, sondern offenbar auch über Parallelleitungen, laufen (WELT v. 13. Januar).

## Ungarn: Kritischer Philosoph muß gehen

AP, Budapest

Die ungarischen Behörden haben den in Rumänien geborenen Philosophen Attila Ara-Kovacs aufgefordert, Ungarn zu verlassen. Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautete, wurde dem 31jährigen mitgeteilt, sein Antrag auf Gewährung der ungarischen Staatsbürgerschaft sei abgelehnt worden, und er solle sich um die Ausreise in ein westliches Land seiner Wahl bemühen. Der in Dissidentenkreisen aktiv mitarbeitende Philosoph ist ungarischer Abstammung. Die rumänischen Behörden hatten ihm im Mai vorigen Jahres zusammen mit seiner Frau die Ausreise nach Ungarn erlaubt.

## Hinter den Kulissen von Kreuth wurde die Kritik an Bonn laut

Strauß läßt geringe Einschätzung über Kompetenz der Koalitionsspitze erkennen

PETER SCHMALZ, München  
Die CSU ist mit den bisherigen Leistungen der Bundesregierung nicht zufrieden. Zwar betonte CSU-Landesgruppenchef Theo Waigel nach der Klausurtagung der CSU-Bundestagsabgeordneten in Kreuth, die Zwischenbilanz sei positiv, das in einem Jahr Erreichte sei mehr, als von der Bevölkerung erwartet werden konnte, hinter den verschlossenen Türen des verschneiten Tagungszentrums aber waren heftige Worte der Kritik zu hören.

Die verbale Hauptattacke ritt der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß. Ein Tagungsteilnehmer: „Aus ihm brach der Zorn über die eigene Ohnmacht heraus. Ihm war der Ärger dessen anzumerken, daß es besser weiß, aber in dieser politischen Konstellation nicht die Rolle spielen kann, derer er sich besser als andere fähig fühlt.“ Der CSU-Vorsitzende verknüpfte sich persönliche Angriffe auf Kanzler Kohl und Außenminister Genscher, ließ aber seine geringe Einschätzung über die Kompetenz der führenden Koalitionspolitiker erkennen. Niemand, so Strauß, solle im Ernst annehmen, diese Regierung besitze die Kraft für die geistig-moralische Wende.

## „Alle Optionen offengehalten“

Kein Zweifel: Der 63jährige Bayer spürt in sich die Stärke, die er in Bonn vermisst, doch er ließ die Abgeordneten im unklaren, ob er einen Wechsel an den Rhein anstrebt. Ein Kreuther Teilnehmer: „Er hält sich alle Optionen offen. Wahrscheinlich

weiß er selbst noch nicht, wie er sich entscheiden soll.“

Vorerst jedenfalls wird er an der Isar bleiben, das ließ er in Andeutungen erkennen. Wenn auch die Zuhörer seiner 160-Minuten-Rede in Kreuth den Eindruck hatten, einem Mann zu lauschen, der sich für den besseren Kanzler hält, so blieb ihnen jeder Hinweis verwehrt, ob der Redner gegebenenfalls bereit sei, das zweimal ausgeschlagene Angebot doch noch anzunehmen und nach 22 Jahren auf dem Sessel des Verteidigungsministers zurückzukehren. Der Fall Kießling spielte nur insofern eine Rolle, als Strauß von seinem Telefonat mit dem General berichtete, eine weitergehende Personaldebatte wurde nicht geführt.

Auch Landesgruppenchef Waigel hockte anschließend alle Reporterfragen konsequent ab: Auf hypothetischen Fragen über einen eventuellen Rücktritt Wörners gebe er nicht ein, die CSU habe in diesem Fall „kein hintergründiges Interesse“.

Beindruckt waren die christsozialen Politiker besonders von der außenpolitischen Analyse ihres Vorsitzenden: Strauß skizzierte den desolaten Zustand der EG und mahnte eine neuen politischen Neubeginn der Sechser, in Afrika werde die Sowjetunion keine Erfolge erzielen, wenn Amerika fest bleibe. Aber hier äußerte Strauß „dramatische Warnungen“ (ein Teilnehmer) an die Adresse Bonn: Genscher Afrika-Politik schwäche die Position des Westens auf diesem Kontinent.

Gefahr durch die FDP sieht die

CSU auch auf anderen Gebieten. Der bayerische Koalitionspartner fürchtet wegen der Notwendigkeit zu Kompromissen um die eigene Identität. Waigel mahnte nach der Tagung, zu dieser Koalition gebe es keine Alternative („Entweder wir haben alle gemeinsam Erfolg – alle drei Koalitionspartner – oder wir werden alle – auch jeder von uns – verlieren“), die Union dürfe aber bei Kompromissen nicht ihre Grundposition aufgeben.

## „FDP ist mitschuldig“

Edmund Stoiber, Staatssekretär in der Münchner Staatskanzlei, formulierte die CSU-Befürchtungen gestern (Sonntag) bei einem CSU-Empfang in Erlangen deutlicher: Es sei nicht einzusehen, weshalb ausgerechnet der kleinste Koalitionspartner, die FDP, die noch dazu mitschuldig an den Fehlentwicklungen der liberalsozialistischen Zeit ist, bestimmen kann, won in die Wende bestehen darf und worin nicht.

Worin die Wende auf jeden Fall nun kommen muß, erläuterte Strauß in Kreuth wie am Wochenende auf dem oberbayerischen CSU-Parteitag in Ingolstadt: „Wir brauchen wieder mehr Kinderfreundlichkeit.“ Die wirtschaftliche Situation der jungen Familie mit Kindern sei das sozialpolitische Problem Nummer eins. „Hier muß die Wende in allererster Zeit eingeleitet werden.“ Die CSU hat dafür auch schon den Termin: Die steuerliche Entlastung muß im Wahljahr 1987 wirksam sein und nicht erst, wie nach Plänen des Bundesfinanzministers, 1988.

## Die CDU vollzieht den Stabwechsel in NRW

Worms neuer Vorsitzender des Landespräsidiums

K. VIETINGHOFF, Essen

Mit deutlich dokumentierter Geschlossenheit will die CDU-Nordrhein-Westfalen in den Europa- und Kommunalwahlkampf dieses Jahres so wie in die Landtagswahlen im Frühjahr 1985 gehen. Das haben der Oppositionsführer im Dissektofelder Landtag, Worms, der Landesvorsitzende in der CDU Westfalen-Lippe, Biedenkopf, und auch der Bundesvorsitzende der Partei, Bundeskanzler Kohl, am Wochenende in Essen bekundet.

Bei der Wahl des rheinischen Parteivorsitzenden Worms auch zum Vorsitzenden des nordrhein-westfälischen CDU-Präsidiums, stimmten auf der gemeinsamen Landesversammlung der Rheinländer und Westfalen 227 von 256 Delegierten (88,7 Prozent) für den Nachfolger von Kurt Biedenkopf. Stellvertretender Vorsitzender des Landespräsidiums wurde Biedenkopf, für den 212 von 237 oder 89,5 Prozent der Delegierten votierten. Mit dieser Wahl ist auch der letzte Akt des „Stabwechsels“ innerhalb der CDU des Landes im Hinblick auf die Landtagswahl 1985 vollzogen, nachdem Worms im Mai vergangenen Jahres zum Spitzenkandidaten bestimmt worden war und auch die Rolle des Oppositionsführers im Landtag übernommen hatte.

Der Klarheit des Votums für Biedenkopf kommt besondere Bedeutung zu, weil in den zurückliegenden Wochen zunehmend eine Personaldiskussion in der Partei hineingetragen wurde, durch die die Spitzenkan-

didatur von Worms in Frage gestellt werden sollte. Dem rheinischen Vorsitzenden wurden fehlende Führungsqualitäten und mangelnde politische Aussagekraft vorgehalten.

Diese Vorgänge dürften nun ein Ende gefunden haben, zumal der innerparteiliche Kontrahent des rheinischen Parteivorsitzenden, der Westfälische Biedenkopf, ein „persönliches Versprechen“ abgab, als Stellvertreter „mit aller Kraft“ für das gemeinsame Ziel kämpfen zu wollen. Dazu zählte Biedenkopf u. a. die Bekämpfung der „Gefahr einer rot-grünen Mehrheit“ in NRW. Worms selbst zeigte sich nach seiner Wahl „stolz und glücklich“. Rheinländer und Westfalen stünden „wie eine Eins zusammen“.

Der Parteivorsitzende und Bundeskanzler Helmut Kohl erklärte in Essen, Worms sei „der richtige Mann“. Er selbst werde sich bei den Landtagswahlen an Rhein und Ruhr engagieren. Im außenpolitischen Teil seines Grundsatzerlasses betonte der Kanzler, „das elementare Interesse“ der Bundesregierung habe nach der Verwirklichung des NATO-Doppelbeschlusses „die moralische Kraft“ gegenüber den USA, auf eine Abrüstung zu drängen, die in den Verhandlungen mit der UdSSR erreicht werden müsse. Dabei ergäbe sich bereits in dieser Woche eine Chance, wenn in Stockholm die Außenminister beider Länder zusammenträfen. Stockholm sei zwar nicht Genf, meinte der Kanzler, doch sei zwischen den zwei Verhandlungspartnern das „Tischstuch nicht zerschneiden“.

## US-Soldat gibt Behörden Rätsel auf

dpa, Stuttgart/Miesbach

Der seit Freitagabend in Schwäbisch Gmünd vermisste 21jährige US-Obergefreite Liam Fowler ist gestern morgen gegen 6.15 Uhr schlafend auf einem Bauernhof in Miesbach (Bayern) entdeckt worden. Er wurde nach Angaben der Polizei mit starken Unterkühlungen in ein Miesbacher Krankenhaus gebracht und dort von zwei amerikanischen Offizieren und deutschen Polizeibeamten verhoört. Fowler, der möglicherweise entführt worden war, konnte gegen Mittag entlassen werden und wurde dem Vernehmen nach nach Stuttgart geflogen. Es war unklar, ob es sich tatsächlich um eine Entführung handelte. Einzelheiten über die Verhöre wurden nicht mitgeteilt.

Nach unbestätigten Berichten soll Fowler ausgesetzt haben, er sei in den frühen Morgenstunden in der Nähe von Miesbach von vier Personen aus seinem Auto geworfen worden. Fowler gehörte der 56. Artillery Group an, die als erste in der Bundesrepublik mit den neuen Pershing-2-Raketen ausgerüstet worden ist. Nach seinem Verschwinden hatte er zweimal bei seiner Frau angerufen und erklärt, mehrere Deutsche hätten ihn in ihre Gewalt gebracht. Sie verlangten, daß seine Frau seine Eltern dazu bewegen solle, in den amerikanischen Medien eine Erklärung zu veröffentlichen, wonach Pershing-2-Raketen in der Bundesrepublik Deutschland unerwünscht seien.

## „DDR“-Kirchen appellieren an KVAE

AP, Berlin

Mit der Bitte, dem Entspannungsprozeß neue Impulse zu geben, hat sich die evangelische Kirche in Mitteleuropa in einem Schreiben an die Teilnehmerstaaten der morgen in Stockholm beginnenden Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE) gewandt. In dem von Landesbischof Johannes Hempel und Bischof Armin Härtel unterzeichneten Brief, über den die „DDR“-Nachrichtagentur ADN berichtete, äußerten sich der Bund der Evangelischen Kirche und die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der „DDR“ besorgt über den Stand der Entspannungspolitik.

## SPD ändert Haltung zur neuen Technik

DW, Koblenz

SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz hat bestätigt, daß sich das Verhältnis seiner Partei zur neuen Technik wandle. Dies beziehe sich aber nur auf wirklich zukunftsstrahlende Entwicklungen, schränkte Glotz in der „Rhein-Zeitung“ ein. Die SPD sei der Meinung, daß die Probleme der wirtschaftlichen Zukunft der Bundesrepublik Deutschland gemeistert werden können, wenn diese bei den Schlüsseltechnologien, insbesondere der Informationstechnik, gegenüber anderen großen Industrienationen konkurrenzfähig bleibt. „Wir sind darum für eine durchdachte und konsequente Politik der Modernisierung der Volkswirtschaft“, sagte Glotz.

## Moskau, Orwell und die USA

dpa, München

Nach jahrzehntelangem Schweigen macht auch in den sowjetischen Medien das Thema „Orwell 1984“ Schlagzeilen. Nach der außenpolitischen Zeitschrift „Nowoje Wremja“ verkündete jetzt die Regierungszentrale „Iswestija“, daß Orwells Zukunftsstaat bereits in den USA verwirklicht sei. Die Reden von US-Präsident Ronald Reagan seien genau das, was Orwell als „Neusprache“ (Newspeak) bezeichnet habe.

Wenn man an Grenade und die Pershing-Raketen in Europa denke, erhalte man die Orwellsche Lösung: Krieg ist Frieden, Freiheit ist Knechtschaft, Unwissenheit ist Stärke. „Reagans „Neusprache“ komme in seinen Äußerungen zum Ausdruck, daß er Abrüstung durch Aufrüstung erreichen wolle. Nach Reagan lasst sich auch der Miefberfolg der Genfer Gespräche ein Erfolg.“ In den USA sei es in Wirklichkeit noch schlimmer, als Orwell das in seinem Buch beschrieben habe, hieß es weiter. Davon zeuge der unermüdete Strom des Antikommunismus in den Medien. Das Bewußtsein und die internationale Atmosphäre würden dadurch vergiftet. Das schlimmste von allem sei aber die Vorbereitung des Imperialismus auf die „atomare Schlacht“.

Orwells Buch ist in der Sowjetunion verboten. Touristen müssen „1984“ oft bei der Einreise abgeben. Offenbar soll vermeiden werden, daß der sowjetische Leser Parallelen zu Orwells Zukunftsstaat im eigenen Land entdeckt. Lediglich Orwells Novelle „Die Farm der Tiere“ war Anfangs nach Moskau gelangt. Die Zensoren hatten das Buch irrtümlich für ein landwirtschaftliches Sachbuch gehalten.

DIE WELT (ausg. 603-560) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the U.S.A. is US-Dollar 35,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631. Second class mailing office. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 550 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

## Der arabische Israel-Boycott und der Besuch von Kohl in Jerusalem

Kritik am Verhalten der Bundesrepublik / Die Praxis in den USA und in Frankreich

BERNT CONRAD, Bonn  
In Bonn wird es für möglich gehalten, daß Bundeskanzler Helmut Kohl bei seinem am 24. Januar beginnenden Besuch in Jerusalem auch mit dem Problem arabischer Boykottmaßnahmen gegen den Israel-Handel konfrontiert werden wird. Arabische Staaten verlangen von deutschen Firmen bei allen Geschäftsabschlüssen eine schriftliche Versicherung, daß der betreffende Partner keinen Handel mit Israel treibt.

Während Firmen in den USA, die sich solchen Praktiken unterwerfen, aufgrund der „Export Administration Act“ bestraft werden, gibt es in der Bundesrepublik keine Anti-Boykott-Gesetzgebung. Besondere Aktualität hat das Thema dadurch erhalten, daß die französische Regierung Ende letzten Jahres ihre seit 1977 gültigen Anti-Boykott-Bestimmungen verschärft hat. Israelische Experten fragen sich, weshalb Bonn dem Beispiel seines engsten EG-Partners nicht folgt.

In Frankreich sieht ein Gesetz vom 7. 6. 1977, ergänzt durch eine Verordnung des Premierministers vom 17. 7. 1981, strafrechtliche Sanktionen gegen jeden vor, der dazu beiträgt, die Ausübung wirtschaftlicher Aktivitäten unter normalen Umständen zu erschweren. Darunter fällt besonders der Versuch wirtschaftlichen

Boycotts. In Bonner Regierungskreisen wird allerdings darauf hingewiesen, daß nach diesem Gesetz praktisch noch niemand wegen der Teilnahme an einem Israel-Boycott angeklagt worden sei, weil es sehr viele Ausnahmeregelungen gebe. Die französische Regierung hat jedoch im letzten Herbst verfügt, daß die Anti-Boykott-Bestimmungen ausdrücklich bei der Gewährung von Export-Ausfallbürgschaften angewendet werden sollen.

Erheblich konsequenter geht die amerikanische Regierung vor. Auf ihre Veranlassung wurden im Haushaltsjahr 1983 genau 53 amerikanischen Firmen wegen Boykottbeteiligung zu Geldstrafen von insgesamt 1,375 Millionen Dollar verurteilt. Im Haushaltsjahr 1982 waren nur 43 Urteile mit insgesamt rund 550 000 Dollar Geldstrafe verhängt worden. Unter den Bestraften befanden sich 1993 so prominente Gesellschaften wie die Bank of America, die Citibank und die Chrysler Corporation. Andere Firmen, wie beispielsweise Xerox und Columbia Pictures, trafen Arrangements mit den Behörden, die ihnen für eine gewisse Zeit die Genehmigung zum Handel mit arabischen Ländern entzogen und ihnen Geldbußen zwischen 17 000 und 22 000 Dollar auferlegten.

Die meisten Verstöße gegen die

Anti-Boykott-Bestimmungen der „Export Administration Act“ bestanden darin, daß Firmen die Fälle, in denen sie von Arabern nach ihren geschäftlichen Beziehungen mit Israel gefragt worden waren, gar nicht oder nicht rechtzeitig meldeten. An zweiter Stelle rangierten amerikanische Betriebe, die Arabern die angeforderten Auskünfte über Israel-Kontakte lieferten, darunter die Firma Rockwell International, die für 118 Verstöße insgesamt 71 000 Dollar zahlen mußte.

In der Bundesrepublik Deutschland dagegen droht Firmen, die sich an Anti-Boykott-Maßnahmen beteiligen, keine Strafe und kein Tadel. Von israelischer Seite ist deswegen mehrfach bei der Bundesregierung interveniert worden. Die Antwort lautete stets, daß aus grundsätzlichen und verfassungsrechtlichen Erwägungen nicht an eine staatliche Regulierung des Handels gedacht sei. Bonner Fachleute versichern: „Wir gehen pragmatisch vor und helfen, wenn es Schwierigkeiten gibt. Dabei sind wir auch recht erfolgreich. Eine gesetzliche Regelung würde alle Araber gegen uns aufbringen und die Sache somit nur komplizieren.“ Praktisch habe Israel dadurch, wie man an der Steigerung des deutsch-israelischen Warenaustausches sehe, keine Nachteile.

## Polizeipräsident von Augsburg unter Beschuß

K. MÜNCHEN

Mit einem Disziplinarverfahren, das mit seiner Ablösung enden könnte, muß der Leiter der Augsburger Polizeidirektion, Polizeidirektor Franz Xaver Giggberger, rechnen. Er steht unter dem Verdacht, Daten aus dem Meldecomputer abgerufen und für private Zwecke verwendet zu haben. Der bayerische Datenschutzbeauftragte Konrad Stollreither forderte das Ministerium zu Konsequenzen auf. Der Betroffene selbst fühlt sich keiner Schuld bewußt und erklärte, die Art und Weise, wie er mit den Meldedaten umgegangen ist, sei nicht ungewöhnlich.

Die Affäre steht im Zusammenhang mit dem Parteilusschluß von 14 Augsburger CSU-Mitgliedern, die sich zur „Christlich-Sozialen Mitte“ (CSM) zusammengeschlossen haben. Der Augsburger Werkreferent Werner Puschnell entging dem Ausschuß, da er seinen Hauptwohnsitz außerhalb Augsburgs und damit außerhalb des Wirkungskreises des örtlichen CSU-Schiedsgerichts hat.

Giggberger, Mitglied der CSU wie des CSU-Schiedsgerichts, versuchte über den ihm möglichen Zugriff zum Meldecomputer die Wohnangaben der Referenten zu entkräften und das Ausschußverfahren dadurch voranzubringen. Stollreither sieht einen zweifachen Verstoß gegen Bestimmungen des Datenschutzes. So dürfe ein Polizeibeamter nur solche Daten einer anderen Behörde aushändigen, die er zur Erfüllung seiner konkreten polizeilichen Aufgaben benötigt.

Die SPD will den Fall in den Landtag bringen, der betreffende Werkreferent stellt inzwischen Strafantrag gegen den Polizeidirektor.



## Valentinsorden für den Kanzler

W. Z. München  
Das hätte sich der Karl Valentin nicht im Traum einfallen lassen, daß anno 1984 ein ausgewachsener Bundeskanzler mit seinem Valentin-Orden dekoriert werden würde. Aber die Zeiten haben sich geändert, seit der erste Valentin-Ordensträger, Werner Finck, formulierte, er stehe hinter jeder Regierung, bei der er nicht sitzen müsse, wenn er nicht hinter ihr stehe. So nahm denn am vergangenen Freitag Helmut Kohl aus den

Händen von Narballe-Präsident Paul Stengel den vergoldeten Valentin in München entgegen (Foto). „Für die Gesamtheit seines Humors“, wie es Stengel in Anwesenheit von Franz Josef Strauß formulierte, und einen Spruch, der schon das Büro des damaligen rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kohl zierte, hatten die Proben-Funktionäre ausgetragen: „Männer sind wie Kohl, am besten sind sie leicht abgebrüht zu genießen.“

## „Größerer Stellenwert für Wirtschaftsfragen“

Rudolf Dreßler soll neuer AFA-Vorsitzender werden

PETER PHILIPPS, Bonn

Die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitsmarktforschung (AFA) in der SPD will sich in den kommenden Monaten verstärkt dem Kampf gegen die Wirtschaftskriminalität zuwenden. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Rudolf Dreßler, der auf dem AFA-Kongreß am Ende des Monats zum neuen Vorsitzenden der Organisation gewählt werden soll, sprach in diesem Zusammenhang vom „Geld, das auf der Straße liegt, und das die Politiker nur aufheben müssen“. Pro Jahr werde die Bundesrepublik nach vorsichtigen Schätzungen durch Steuerhinterziehung im großen Stil, Subventionsschwindel und betrügerische Machenschaften um 50 bis 100 Milliarden Mark geschädigt.

In einem Gespräch mit der WELT kündigte Dreßler an, daß der AFA-Kongreß vom 27. bis 29. Januar in Karlsruhe „Signale setzen“ solle für den Bundesparteitag der SPD im Mai in Essen, der ebenfalls unter dem Schwerpunktthema Wirtschaft stehen soll. Die Arbeitnehmer in der Partei wollten in Karlsruhe „Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft aufdecken“ und die „Partei ermutigen, gewisse Dinge deutlicher zu machen“. Es sei wichtig, daß die AFA „nach der Stationierungs-Diskussion mitteilt, daß die Fragen von Wirtschaft und Beschäftigung wieder einen größeren Stellenwert“ in der SPD bekommen.

Dreßler kritisierte scharf die Sparbeschlüsse der Bundesregierung, deren Auswirkungen auf die Arbeitnehmer „sich alle unterhalb der Sozialversicherungs-Grenze abspielen“. Es gehe bei einem derartigen Wirt-

schafts- und Finanzkurs auch um die „Frage der sozialen Akzeptanz“. Viele Bürger, denen die Folgen der Sparmaßnahmen noch nicht so richtig klar seien, würden „große Augen machen, wenn sie Ende Januar ihre Lohnabrechnungen erhalten“.

Dreßler machte in dem WELT-Gespräch deutlich, daß die Bonner Opposition offensichtlich darauf setze, daß es zu einer stärkeren Unzufriedenheit der Bürger über den Sparkurs der Bundesregierung komme, daß das Verständnis für diesen Weg in der Bevölkerung dadurch abnehme und sich dies in absehbarer Zukunft messbar in Unterstützung für die SPD umsetzen läßt.

Auch vom DGB erwarten die Sozialdemokraten einen deutlich härteren Gegenschlag zur Bonner Regierungslinie. Der zukünftige AFA-Vorsitzende erinnerte in diesem Zusammenhang an die harsche Kritik der Gewerkschaften in den letzten zwei Jahren der sozialliberalen Koalition. Im Verhältnis zu dem „Schaden“, den die Gewerkschaftsmitglieder dagegen jetzt erleiden, sei heute „sehr wenig Protest vom DGB zu hören“.

Er, Dreßler, „prohezeie, daß es in der Bundesrepublik Deutschland Unruhe geben wird“. Bundeskanzler Helmut Kohl werde es nicht nur in naher Zukunft, sondern auch bei der Bundestagswahl 1987 „sehr schwer haben“. Denn die „Rechnung, die bei Frau Thatcher aufging“, werde bei Kohl angesichts der anders beschaffenen sozialdemokratischen Opposition, „im Vergleich zur zerstrittenen Labour Party“, und der ebenfalls anders strukturierten Gewerkschaftsbewegung „nicht aufgehen“.



# Für die Italiener zählt nur das individuelle Wohlbefinden

Wie ihre Politiker die Krise verwalten / DC strebt nach Posten des Staatspräsidenten

FRIEDRICH MEICHNER, Rom  
Jedesmal wieder beginnt in Rom das neue Jahr mit der Diskussion über eine Reihe von Preisträgern. Ungeachtet der Erfahrungstatsache, daß kaum je in der Vergangenheit die richtigen Lösungen gefunden worden sind, versuchen sich auch diesmal wieder Minister, Politiker, Wirtschaftler und Kommentatoren an den Quizaufgaben: Wie lange wird die Regierung noch halten? Wie hoch wird das effektive Haushaltsdefizit sein? Welchen Stand wird die Inflationsrate erreichen? Wie sind die Erfolgsaussichten beim Kampf gegen das organisierte Verbrechen? Und schließlich - als Summe aller Fragen: Wo bleibt Italien am Ende des soeben begonnenen Jahres stehen?

Alle Voraussagen erscheinen gewagt. Grund besteht wohl lediglich in der Annahme, daß Italien nach weiteren zwölf Monaten unverändert schlecht, die Mehrheit der Italiener aber unverändert gut leben wird.

## Ein Ballett der Zahlen

Als erste Preisfrage wurde dem Publikum in diesem Jahr das Haushaltsdefizit mit einem atemberaubenden Zahlenballett präsentiert. In schwindelerregender Akrobatik tanzten dabei die Stars der römischen Staatsbühne um ein schwarzes Loch, das sich - je nachdem, welcher Tänzer sich ihm gerade näherte - verbreiterte oder verengte. Die Milliarden wurden dabei nur so aufgewirbelt. Die Regierung hatte das Defizit zunächst mit 150 Milliarden Mark programmiert. Der christdemokratische Schatzminister Goria kam aber, nachdem er genauer nachgerechnet hatte, auf 165 Milliarden Mark, und die Republikaner des Verteidigungsministers Spadolini sprachen sogar von 180 Milliarden Mark. Ministerpräsident Craxi und seine Sozialisten wiesen dies als „Übertreibung“ zurück. Schließlich bildete man einen Kreis um das Loch und bemähte gemeinsam seinen Umfang auf 160 Milliarden Mark. Das wären 10 Milliar-

den Mark mehr als vorgesehen, die man noch einzusparen hofft.

So ganz ernst nimmt diese Zahlenfreilich kaum jemand, da sie von einigen gerade in Italien besonders schwer zu bestimmenden Faktoren (vermutliche Steuereinnahmen, unvorhergesehene Staatsausgaben) abhängig sind. Der Regierung scheint es ja auch vor allem nur darum zu gehen, überhaupt Zahlen in die Hand zu haben, um diese bei dem Gespräch mit den Gewerkschaften für die Notwendigkeit einer Abbremsung der gleitenden Lohnskala in die Waagschale werfen zu können.

## Die Basis ist frustriert

Außer um die Wirtschafts- und Finanzpolitik geht es bei den Schärpmitteln der Politiker hauptsächlich um parteipolitische Machtfragen. Die Democrazia Cristiana als die mit Abstand stärkste Koalitionspartei bereitet für Ende Februar ihren Parteitag vor. Ihre Basis ist frustriert durch die Wahlniederlage des vergangenen Jahres und durch den Verlust des Ministerpräsidentenpostens. Das um so mehr, als auch das höchste Staatsamt nicht mit einem Christdemokraten, sondern mit dem Sozialisten Bettino Craxi besetzt ist. Parteisekretär De Mita muß daher Aufbruchstimmung erzeugen, wenn nicht Resignation überhandnehmen soll. Als erstes provokierte er eine Polonaise um den 87-jährigen Pertini, der sich bei seiner Silbersterntage in unidifferenzierter Weise zu den Friedensdemonstrationen und generell zur Protestbewegung der Jugend bekannt hatte.

Die Mita sprach kritisch von „Personalisierung der Macht“ und einer „Logik, die diktatorischen Systemen den Weg öffnet“, versicherte dann aber, er habe Pertini damit nicht gemeint. In Verbindung mit der Forderung des christdemokratischen Parteipräsidenten Piccoli, daß die DC bei der Staatspräsidentenwahl im Sommer 1985 eine „ernsthafte und unverzichtbare“ Kandidatur anmelde, scheint diese von De Mita vorgetragene Kritik der Partei immerhin das nächste Operationsziel zu sein: die Wiedererringung des Präsidentenpostens.

# „Rückkehr zu den Katakomben“ in Madrid

Die neue kommunistische Partei Spaniens ist für Leninismus und Diktatur des Proletariats

ROLF GÖRTZ, Madrid  
„Die Rückkehr zu den Katakomben“ nannte der Chef der kommunistischen Partei Spaniens, Gerardo Iglesias die Gründung einer zweiten, betont prosozialistischen kommunistischen Partei am Wochenende im Madrider Kongreß-Palast. Unter dem Motto „Einheit der Kommunisten“ versucht der am Sonntag gewählte Generalsekretär der neuen Partei, Ignacio Gallego, alle jene Splittergruppen unter den spanischen Kommunisten zusammenzufassen, die mit der offiziellen kommunistischen Partei nicht zufrieden sind.

## Reaktion auf Fehlleistungen

Unter den gewählten Porträts von Marx und Lenin vereint sich im Kongreß-Palast Junge und Jugendliche mit über 60-jährigen Altkommunisten aus der Zeit des Bürgerkrieges. Die Mitte in der Alterspyramide fehlt weitgehend.

Mit der Gründung einer neuen KP reagieren Dissidenten der kommunistischen Partei und andere Linksradike auf die Fehlleistungen des ehemaligen inwärtigen aber auch in der offiziellen KP als Sekretär abgeordneten Altkommunisten Santiago Carrillo.

Sein eurokommunistisches Manöver hatten die wenigsten Kommunisten Spaniens verstanden. Die Jungen glaubten darunter die Demokratisierung der Partei selbst verstehen

zu dürfen. Die älteren Genossen sahen darin einen Verrat an den in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr halbwegs Idealen der Diktatur des Proletariats und an der Mutterpartei in der Sowjetunion. Tatsächlich meinte Santiago Carrillo mit dem Eurokommunismus aber nur die äußere Anpassung an die demokratischen Verhältnisse Westeuropas, während er die Partei selbst weiterhin nach stalinistischen Befehlsprinzipien zu führen gedachte.

In seiner Anpassung an die demokratischen Strukturen gelang ihm zwar der Einbruch bis in den Staatsapparat - Verwaltung, Polizei, vor allem staatliches Fernsehen. Sein diktatorisches Führungssystem aber ließ ihn an der Parteiwirklichkeit scheitern.

Abgesehen von ein paar spektakulären und in ihrer wahren Absicht keineswegs geklärten Absagen an die Abhängigkeit aller kommunistischen Parteien vom Obersten Sowjet in Moskau, blieb das Verhältnis der spanischen KP zur Sowjetunion vor und nach dem Abtritt Santiago Carrillos im wesentlichen bestehen. Zwar schickte das ZK aus Moskau zum Parteikongreß der offiziellen PCE nicht zu hochkarätige Funktionäre wie jetzt zum Gründungskongreß der neuen KP. Es fiel jedoch auf, daß der Sowjetbotschafter in Madrid, Dubinin, dem Kongreß der offiziellen KP im September lange beiwohnte und sein gutes Einverständnis mit dem

neuen KP. Es fiel jedoch auf, daß der Sowjetbotschafter in Madrid, Dubinin, dem Kongreß der offiziellen KP im September lange beiwohnte und sein gutes Einverständnis mit dem

# Rumsfelds Syrien-Mission ohne Ergebnis

Der syrische Besuch des amerikanischen Sonderbotschafters für Nahost, Donald Rumsfeld, hat zwar zu einer Wiederaufnahme des Dialogs zwischen Washington und Damaskus geführt, aber nicht die von den USA erhofften Ergebnisse für die Libanon-Krise erzielt. Das „Ergebnis“ blieb für Rumsfeld wohl vor allem die Tatsache, zum ersten Mal seit seiner Ernennung von Syriens Staatschef Assad empfangen zu werden.

Das Treffen mit Assad hat die Regierung Reagan in ihrer Libanon-Politik nicht viel weitergebracht. Der syrische Präsident forderte ausdrücklich die Rücknahme des am 17. Mai 1983 unter amerikanischem Schutz geschlossenen israelisch-libanesischen Abkommens. Der Vertrag steht nach Ansicht Assads im Gegensatz zu den Interessen Syriens und Libanons, konträr auch zu den Beziehungen Beiruts zur arabischen Welt. Eine Lösung der Krise muß nach Vorstellung der syrischen Führung libanesisch und arabisch sein, nicht aber israelisch und amerikanisch.

Der syrische Präsident forderte von seinem US-Gesprächspartner nicht ausdrücklich den Abzug der Marine-Soldaten aus Beirut. Im Gespräch mit dem britischen Außenminister Sir Geoffrey Howe hatte Assad jedoch am Donnerstag erklärt, die Aufgabe der amerikanischen Truppen sei nicht mehr die Friedenswahrung, da sie zu einer „beteiligten Partei“ bei den Kämpfen geworden seien. Assad ließ gegenüber Rumsfeld anklagen, daß die USA seiner Meinung nach durch die Wahrung einer strikten Neutralität eine positive Rolle im Nahen Osten spielen könnten.

Seite 2: Assads Forderungen

## Rheinische Synode revidiert Beschluß

epd, Bad Neuenahr  
Die evangelischen Kirchengemeinden im Rheinland können künftig Kirchensteuern für den Sonderfonds des „Programms zur Bekämpfung des Rassismus“ beim ökumenischen Rat der Kirchen zur Verfügung stellen, müssen dabei aber bestimmte Bedingungen erfüllen. Das beschloß die in Bad Neuenahr tagende Landessynode und revidierte damit Beschlüsse aus dem Jahr 1982. Gleichzeitig wurde festgelegt, daß der mit 300 000 Mark ausgestattete „Namibia-Fonds“ zunächst „eingefroren“ wird, bis zwischen den Kirchen in Namibia und im Rheinland „Einvernehmen über seine bestimmungsgemäße Verwendung gefunden werden kann“.

## Demokratie bei Wahl in Polen verlangt

AFP, Warschau  
Die von der polnischen Regierung eingesetzte „Bewegung für die nationale Wiedergeburt“ (Pron) hat Kritik am Entwurf für ein neues Wahlgesetz für die kommenden Parlamentswahlen im Frühjahr geübt. In einer am Sonntag von der amtlichen Polnischen Nachrichtenagentur PAP verbreiteten Erklärung fordert Pron mehr Demokratie bei den Wahlen. Die Wähler müßten sich „wirksamer an der Ausgestaltung der Wahllisten beteiligen“ können und die Möglichkeit haben, frei zwischen mehreren Kandidaten zu entscheiden.

Ferner müsse es „juristische und organisatorische Garantien“ dafür geben, daß das Wahlgeheimnis „nicht nur theoretisch, sondern auch in der Praxis“ gewahrt bleibe, verlangt Pron. Der Entwurf für das neue Wahlgesetz unterscheidet sich nicht wesentlich von der bisher geltenden Wahlgesetz. Die polnische Opposition hat sich schon offen für einen Boykott der Wahlen ausgesprochen.

# Beirut und Jerusalem einigen sich auf einen Nachfolger für Haddad

Christliche und islamische Politiker würdigen den „Patriotismus“ des verstorbenen Majors

PETER M. RANKE, Beirut

Der libanesischer Major Saad Haddad war kein Politiker, sondern ein Frontsoldat, der wegen seines rauen und dennoch fürsorglichen Wesens bei seiner Miliz in Südlibanon beliebt war. Aus den Wirren der libanesischen Kriegshandlungen trug er eine Erkenntnis und ein Ziel mit nach Hause in das christliche Städtchen Mardich Ajun: Zwischen Libanon und Israel muß Frieden werden. Nur die Christen in Libanon können und wollen diesen Frieden für ihr Land herbeiführen. Haddad hat ihn nicht mehr erlebt. Er starb, 48-jährig, am Samstag in seinem Heimatort an Hautkrebs.

Der libanesischer Ex-Präsident Chamoun, der Chef der Katalb-Partei, Pierre Gemayel, der israelische Oppositionsführer Peres und Ministerpräsident Shamir haben Haddad als „Patrioten“ bezeichnet. Denn der Major sammelte nach dem Krieg von 1975/76 die Reste der Truppe in Südlibanon und bildete nach 1978, nach dem ersten israelischen Vorstoß gegen die PLO-Basen, eine christlich-schitische Miliz von kaum 1500 Mann. Aber sie reichte dank israelischer Bewaffnung aus, um den von der PLO und den israelischen Grenzstreifen in Südlibanon zu schützen.

Haddad sicherte dieses „freie Libanon“ gegen Terroristen und schuf eine Zivilverwaltung. Er organisierte den Verkauf der Tabakarte und sorgte für Krankenbetreuung und Schulunterricht. Die Israelis halfen dabei. Der rührige Major versuchte, friedliche Verhältnisse herzustellen. Er bekam auch Finanzhilfe aus Beirut und wurde formell wegen seiner Zusammenarbeit mit den Israelis aus der Armee „verstoßen“. Seinen Wehrgeld zahlte das Oberkommando aber weiter.

Beim zweiten Vorstoß der israelischen Armee nach Libanon im Juni 1982 richtete sich Major Haddad in Sidon ein und verstärkte seine Miliz.

Doch viele Schützen kündigten ihm die Mitarbeit, da der Druck aus Beirut im letzten Jahr zu stark wurde. Im israelisch-libanesischen Abzugsvertrag war vorgesehen, daß Haddads Miliz als Territorialtruppe weiter bestehen sollte. Der Major erwartete eine Wiederverwendung in der Armee. Kurz vor seinem Tod bekam er eine kleine Genugtuung. Ein Gericht in Beirut wies die „Verratsvorwürfe“ gegen Haddad zurück. Er wurde in allen Ehren als Offizier rehabilitiert.

Major Haddad soll nach übereinstimmendem Beschluß der Regierungen in Beirut und Jerusalem nun durch den libanesischen Armee-Oberst Alias Halli ersetzt werden. Das meldete der israelische Rundfunk am Samstagabend, ohne Einzelheiten über das Zustandekommen der Entscheidung zu nennen. Oberst Halli stammt aus dem Dorf Adusha nahe der südlibanesischen Grenzstadt Sidon und diente früher zusammen mit Haddad in der libanesischen Armee. In einer Erklärung der israelischen Regierung nannte Ministerpräsident Yitzhak Shamir den Verstorbenen als einen „großen libanesischen Patrioten, einen Freund und einen treuen Alliierten Israels“. Shamir zufolge hatte Haddad erkannt, daß die Kooperation zwischen Libanon und dem südlichen Nachbarn Israel „für beide Völker vorteilhaft ist“. Es sei zu hoffen, daß dieses Verständnis und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit auch unter den Nachfolgern Haddads anhielten.

In einer an den Rundfunk übermittelten Erklärung von Verteidigungsminister Mosche Arens hieß es unter anderem: „Israel und die israelischen Streitkräfte senken die Flaggen. Libanon hat einen seiner besten Offiziere und Israel einen seiner besten Freunde verloren.“ Haddad habe mit seinen Einheiten jahrelang gegen die Infiltration von Terroristen nach Südlibanon gekämpft.

Nach Bekanntwerden der Nachricht über den Tod Haddads begannen die Glocken in allen Kirchen Südlibanons zu läuten: Hunderte südlibanesischer Maroniten kamen nach Mardich-Ajun, wo sie sich zu einer stillen Trauerkundgebung versammelten.

Israels Oppositionschef Schimon Peres, der in den Jahren 1974 bis 1977 als israelischer Verteidigungsminister Mosche Arens hieß es unter anderem: „Israel und die israelischen Streitkräfte senken die Flaggen. Libanon hat einen seiner besten Offiziere und Israel einen seiner besten Freunde verloren.“ Haddad habe mit seinen Einheiten jahrelang gegen die Infiltration von Terroristen nach Südlibanon gekämpft.

# Jaruzelski genehmigt Stiftungsgesetz

Der Streit um das kirchliche Hilfsprojekt für private Bauern ist noch nicht beendet

A. PRADETO, Berlin  
Das kirchliche Hilfsprojekt für polnische private Bauern wird eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Fragen aufwerfen. „Fonds“ eingerichtet werden, aus dem die Landwirtschaft mit den von kirchlichen Institutionen im Westen aufzubringenden Mitteln unterstützt werden soll, müssen erst wieder die juristischen Voraussetzungen geschaffen werden. Dies scheint mit der Billigung eines Stiftungsgesetzes durch den polnischen Ministerrat nun geschehen zu sein.

Die juristischen Fragen, die in diesem Zusammenhang aufgeworfen werden, sind jedoch abhängig von den ökonomischen und politischen Erwägungen, die sich für die Staatsseite mit Blick auf das kirchliche Projekt ergeben. Welche Auswirkungen wird die Förderung der privaten Landwirte in einer Wirtschaftsstruktur haben, in der 70 Prozent der Landwirtschaft in privaten Händen sind, die aber gleichzeitig in vieler Hinsicht eng verknüpft ist? Welche Konsequenzen ergeben sich für jene staatlichen Betriebe, Einrichtungen, Institutionen, Genossenschaften, von denen die privaten Landwirte beliefert werden oder an die sie ihre Produkte abliefern? Welcher Umtauschkoeffizient soll für die Auslandsver-

lischen Produktion ausgetauscht werden? Nach welchen Kriterien soll die Besteuerung der Bauern festgesetzt werden? Was ist mit der Enteignung, zu der der Staat im Falle „unproduktiven Wirtschaftens“ die gesetzliche Möglichkeit hat?

## Politische Vorbehalte

Das alles sind komplexe Bereiche, innerhalb derer die staatliche Wirtschaftsbürokratie ihren Einfluß geltend machen, die wirtschaftliche Entwicklung in eine bestimmte Richtung lenken kann. Hinzu kommen noch grundsätzliche politische Vorbehalte. Moskau verfolgt mit Mißtrauen die Entwicklung beim Nachbarn. Die sowjetische Presse äußert oft genug und unmissverständlich ihre Überzeugung, daß gerade der große Anteil des Privatsektors in Polen, insbesondere aber der „schädliche ideologische Einfluß der katholischen Kirche“ die wirkliche Ursache des Zusammenbruchs des ökonomischen und politischen Systems in Polen sei.

Die Regierung will der Kirchenführung möglichst viele Zugeständnisse für die Erlaubnis abhandeln, das seit einhundert Jahren geplante Projekt endlich in die Praxis umzusetzen. So hat Primas Glemp in seiner Weihnachtsbotschaft die Priester aufgefordert, sich jeglicher politischer Betätigung zu enthalten. Er kam damit einer entsprechenden Aufforderung der Regierung nach.

# DELTA FLIEGT NONSTOP VON FRANKFURT NACH ATLANTA UND WEITER NACH 80 US-STÄDTEN.

Nehmen Sie Deltas Wide-Ride (TM) TriStar von Frankfurt nach Atlanta, und ohne die Fluggesellschaft zu wechseln, erreichen Sie Ihr Reiseziel an der Ost- oder Westküste. Delta fliegt nonstop von Frankfurt nach Atlanta.

Nonstop fliegen Deltas Wide-Ride Lockheed L-1011 TriStars, die von Rolls-Royce-Motoren angetrieben werden, nach Atlanta. Genießen Sie die ausgezeichnete internationale Feinschmeckerküche und Unterhaltung an Bord.

Die Medallion-Business-Klasse ist Deltas spezielle Klasse für Geschäftsleute. Sie genießen Luxus zum Sparpreis.

Für Informationen und Buchungen wenden Sie sich an Ihr Reisebüro oder rufen Delta Air Lines in Frankfurt unter der Nummer 0611/233024, Telex 416233, an. Das Delta-Buchungsbüro ist in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main.

DELTA

Tarife und Flugpläne können ohne vorherige Ankündigung geändert werden.



DELTA. PROFIS AUF DER GANZEN LINIE.



## Die Ballung der Militärmacht des Kreml von Karelien bis Ostpreußen - Eine Dokumentation

# Skandinavien im Fadenkreuz der Sowjets

Vertrauen und Abrüstung sind zwei Schlüsselbegriffe der „Konferenz über vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa“, die morgen in Stockholm beginnt.

Seriöse Verhandlungen in diesem Bereich setzen eine umfassende Kenntnis vom Stand der Rüstung des Gegners voraus. Zu diesem Zweck hat der Baltische Weltrat Daten und

Fakten über die militärische Konzentration der Sowjet-Streitkräfte im Baltikum zusammengetragen. Die WELT veröffentlicht exklusiv wesentliche Elemente dieses Reports.

Von INGO URBAN

Die „Konferenz über vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung in Europa“ (KVAE), die am 17. Januar in Stockholm beginnt, soll in der ersten Phase ihrer Verhandlungen zu konkreten Schritten im Bereich der Vertrauensbildung führen und damit das militärische Verhalten aller Teilnehmerstaaten berechenbarer machen. Darüber hinaus rechnet man in westlichen Hauptstädten damit, daß sich während der Konferenz in Stockholm Gelegenheiten ergeben könnten, die einen Neuanfang der von sowjetischer Seite abgebrochenen Verhandlungen über eine nukleare und konventionelle Abrüstung in Europa und über die strategischen Waffen ermöglichen.

Voraussetzung für eine tatsächliche Abrüstung ist, daß den Verhandlungspartnern Möglichkeiten der Kontrolle eingeräumt werden. Dies wurde bisher von den Warschauer-Pakt-Staaten abgelehnt. Teil einer Vertrauensbildung, die militärisches Verhalten berechenbar macht, sollten die schon 1975 in Helsinki getroffenen Vereinbarungen der KSZE

sein. Hierzu gehörte unter anderem die Ankündigung von Manövern ab einer Truppenstärke von 25 000 Mann. Ab solchen Größenordnungen sollten auch Manöverbeobachter aus den KSZE-Staaten eingeladen werden. Von sowjetischer Seite und den anderen Staaten des Warschauer Paktes wurde dies mehrfach nicht eingehalten, zum Beispiel während eines fast viermonatigen geheim gehaltenen Großmanövers in Estland im Jahre 1981, in dessen Verlauf die Besetzung Skandinaviens geübt wurde. Auf diese Verstöße gegen die KSZE-Schlussätze von Helsinki weist der „Baltische Weltrat“ hin.

Welche und wieviel militärische Einheiten die Sowjetunion allein in einem ihrer drei westlichen Militärbezirke, dem Militärbezirk Baltikum (MBB), stationiert und zusammengezogen hat, dokumentiert eine Veröffentlichung des „Baltischen Weltrates“, die heute in Stockholm vorgelegt wird. Die Dokumentation stützt sich bei ihren Angaben auf Erkenntnisse westlicher Nachrichtendienste und die Ergebnisse einer mehrmonatigen Befragung von Zeugen aus und im Baltikum. Sie kommt zu dem

Schluß, daß die Zielsetzung der militärischen Konzentrationen rein offensiven Charakter hat. Auf Grund der in diesem Raum stationierten Waffengattungen, Waffensysteme (Anzahl und Art) sowie der Truppenstärke muß davon ausgegangen werden, daß die sowjetische Militärplanung im Ernstfall eine Besetzung ganz Skandinaviens vorsieht. Sie ist demnach auch jederzeit dazu in der Lage, die Herrschaft über die dänische Meerenge zu übernehmen. Alle Truppen in diesem Gebiet gehören zur zweiten strategischen Staffel, deren Ziel im Ernstfall die Besetzung Mitteleuropas ist.

Der MBB umfaßt die seit 1940 von der Sowjetunion besetzten drei baltischen Staaten Estland, Lettland, Litauen und das Gebiet Königsberg (Kaliningrad), den unter sowjetischer Verwaltung stehenden nördlichen Teil von Ostpreußen.

Von insgesamt acht sowjetischen Luftlanddivisionen befinden sich allein zwei - ein Viertel - im Baltikum. Jede Division besteht aus drei Fallschirmjäger-Regimenten, einem Artillerie-Regiment und einem Luftabwehr-Bataillon. Diese Einheiten ver-

fügen über das gleiche militärische Gerät wie Artillerie und motorisierte Schützen divisionen. Außerdem sind im MBB Angehörige der „Speznaz“ und der „Reydivoky“ stationiert. Aufgaben dieser Einheiten sind gemäß der Dokumentation Sabotageeinsätze in der Tiefe des feindlichen Hinterlandes sowie die Ermordung gegnerischer Führungskräfte. Die Luftlandtruppen und Sondereinheiten sind nicht dem Chef des Militärbezirks Baltikum, sondern direkt der Moskauer Befehlsgewalt unterstellt.

Die im MBB stationierte „Baltische Rotbannflotte“ ist Teil der sowjetischen Marine und hat ihr Flottenkommando in Pillau (Baltiysk) bei Königsberg. Hauptstützpunkte der „Rotbannflotte“ sind Libau (Liepaja), Riga, Reval (Tallinn) und Kronstadt. Die „Rotbannflotte“ verfügt in der Ostsee über mindestens 30 U-Boote, wovon 11 mit Nuklearwaffen ausgerüstet sind, mehr als 40 großen und mindestens 300 kleineren Schiffseinheiten, wovon 19 mit taktischen Atomwaffen bestückt sind. Ferner verfügt sie für ihre Sturm- und Landungstruppen über 50 Landungs-schiffe, 19 größere Hilfs- und Trans-

portschiffe und 120 Bomber, darunter die Atombomber des Typs TU 16 und TU 22. Der „Rotbannflotte“ ist auch ein Marine-Infanterie-Regiment mit etwa 2500 Mann unterstellt.

Die „Baltische Rotbannflotte“ ist die bei weitem größte Seemacht in der Ostsee. In den Auftragsbereich dieser Marineeinheiten fällt auch die Unterstützung der sowjetischen Nord-Flotte. Ein Teil ihrer Schiffe befindet sich außerhalb ihres eigentlichen Operationsbereiches (vornehmlich der östliche Teil der Ostsee), das heißt außerhalb der Ostsee.

Die Überlegenheit der „Rotbannflotte“ ergibt sich nach Ansicht des „Baltischen Weltrates“ nicht nur aus dem seit Jahren massiv betriebenen Ausbau dieser Flotte sowie aus der Anzahl und der Art der ihr zur Verfügung stehenden taktischen und strategischen Nuklearwaffen, sondern auch aus dem gleichzeitigen Abbau der westlichen Seestreitkräfte in diesem Gebiet. Dabei spielt das Potential der Marine Schwedens und Finnlands auf Grund ihres reinen Defensivcharakters eine untergeordnete Rolle.

Die dem MBB unterstehenden

Landstreitkräfte bestehen aus der circa 80 000 Mann starken 11. Gardearmee mit ihrem Hauptquartier in Königsberg; aus drei Panzerdivisionen mit etwa 30 000 Mann; aus fünf motorisierten Schützen divisionen mit mindestens 50 000 Mann und aus zwei Artilleriedivisionen mit mindestens 20 000 Mann.

Der „Baltische Weltrat“ weist besonders darauf hin, daß die Personalstärke der einzelnen Divisionen Auskunft über die sofortige Einsatzbereitschaft gibt. Hierzu ist zu sagen: Die sowjetische Armee kennt drei verschiedene Kategorien der Einsatzbereitschaft. Höchste Stufe ist die Kategorie I. Dazu heißt es in der Dokumentation: „Zur Kategorie I gehören Divisionen, die über eine volle Ausrüstung und eine Mannschaftsstärke von 75 bis 100 Prozent verfügen.“ Diese Divisionen sind sofort einsatzbereit. Fast alle Divisionen der im MBB stationierten Landstreitkräfte gehören, so die Dokumentation, zur Kategorie I.

Die im MBB stationierte Luftarmee besteht aus drei Divisionen zu je drei Regimentern mit insgesamt 405 Flug-

zeugen der Typen MiG-21 (als Luftnahunterstützungsflugzeug), MiG-21/27 (als Jagdflugzeug) und die MiG-21 H (als Jagdaufklärer).

Die Anzahl der landgestützten Raketen systeme im MBB ist nach Ansicht des „Baltischen Weltrates“ der deutlichste Beweis für den offensiven Charakter der sowjetischen Militärplanung in diesem Gebiet - siehe Statistik.

Auf Grund dieser militärischen Ballung im baltischen Raum sind zur Sicherung der derzeitigen sowjetischen Staatsgrenzen besondere Vorkehrungen getroffen worden, die über die allgemeine Praxis der Grenzsicherung der Sowjetunion hinausgehen. So ist das ganze Grenzgebiet von der südöstlichen Spitze Litauens bis zum Rigaischen Meerbusen über die Inseln Ösel und Dagö, einschließlich ihrem Hinterland, bis zum finnischen Meerbusen zum militärischen Sperrgebiet erklärt worden, das teilweise auf eine Tiefe von 20 Kilometern ausgedehnt ist. Darüber hinaus sind um besondere Anlagen, die nicht im Grenz- und Küstengebiet liegen, ebenfalls weiträumige Sperrzonen errichtet worden.

## Selbst Kinder müssen Schießen lernen

uu. Stockholm

Seit der Machtübernahme Jurij Andropows ist im Baltikum eine forcierte und gezielte Militarisierung der Kinder, der Schüler, der Studenten und der Arbeiterjugend festzustellen. Das berichtet der „Baltische Weltrat“.

Die Heranwachsenden werden demnach von einem militärischen Ausbildungssystem erfaßt. Schüler, Studenten und jugendliche Arbeiter mühen sich bereits während ihrer schulischen und beruflichen Ausbildungszeit auf einen späteren militärischen Einsatz vorzubereiten. Ziel dieses Konzeptes sei es, nach der Einberufung zum Wehrdienst in der Sowjetarmee, weniger Zeit für die militärische Grundausbildung zu verwenden.

Bereits 1967 waren auf Anweisung Breschnevs „Militärspiele“ für Kinder im Alter von elf bis 14 Jahren eingeführt worden. Die „Spiele“ be-

stehen, die besondere Sendungsaufgabe der Kommunistischen Partei „bei der Befreiung der unterdrückten Völker“ (die Besetzung Afghanistans wird dabei als „die Erfüllung internationaler Aufgaben“ bezeichnet). Als Richtlinie für den Wehrkundeunterricht gilt dabei: „Das militärische Erziehungssystem für Mittel- und Berufsschulen“.

1983 wurde diese bisherige Praxis der militärischen Ausbildung abermals ausgeweitet. Dem „Baltischen Weltrat“ liegen Unterlagen vor, wonach seit Februar letzten Jahres die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen Mädchen und Jungen nicht mehr wie bisher an Luft- und Kleinkalibergewehren ausgebildet wird, sondern auch an dem sowjetischen Sturmge- wehr AK 47 M („Kalaschnikow“). Unter der Losung: „Nur der internationale Kampf des Proletariats gegen das Bürgertum ist in der Lage, die Errungenschaften zu verteidigen und den unterdrückten Massen den Weg zur besseren Zukunft zu zeigen“ wird einmal in der Woche mit dem Sturmge- wehr geschossen geübt. Dabei wird scharfe Munition verwendet.

An den „Ergänzungs“-Übungen müssen seit dem vergangenen Jahr neben Schülern von Mittel-, Berufs- und Technikerschulen auch junge Industrie- und Kolchos-Arbeiter teilnehmen. Die Jugendlichen werden als „Jungarmisten“ bezeichnet. Jeder Schulklassen ist ein Reserveoffizier zugeteilt, der die Aufstellung von „Jungarmisten“-Bataillonen zu beaufsichtigen hat.

Die Aufstellung der „Jungarmisten“-Bataillone in Lettland wurde mit dem Befehl Nummer 34 vom 5. September 1983 von dem Generalmajor der Luftwaffe, dem Russen Nikolai Groschew, angeordnet (veröffentlicht in der lettischen Kosmos-Zeitung „Padomju Jaunatne“ vom 14. September 1983). Groschew ist in Lettland Kommandeur der dreimal im Jahr zentralorganisierten „Militärspiele“, „Ergänzungs“ und „Kavi“. Gleichzeitige Befehle zur Aufstellung von „Jungarmisten“-Bataillonen wurden auch in Estland und Litauen ausgestellt.

Die „Militärspiele“, an denen in der Sowjetunion jährlich 12 Millionen Schüler teilnehmen, werden von einem Militärstab geleitet, der mit der paramilitärischen Organisation DOSAAF zusammenarbeitet. Die DOSAAF ist eine Wehrerziehungsorganisation für Jugendliche über 18 Jahre. Sie bereitet die Jugendlichen abschließend auf ihren Einsatz in der Armee, Luftwaffe und Marine vor.

Der „Baltische Weltrat“ weist darauf hin, daß die Militarisierung der Kinder und Jugendlichen nach sowjetischen Vorstellungen - anscheinend noch nicht ausreichend, denn in der Rigauer Lehrerzeitung vom 4. Januar dieses Jahres heißt es anlässlich der Vorstellung der geplanten Schulreform in der Sowjetunion: „Das Niveau und die Effektivität der militärischen Grundausbildung in den Schulen muß weiter erhöht werden.“

### „Baltischer Weltrat“ - Vertreter der Balten

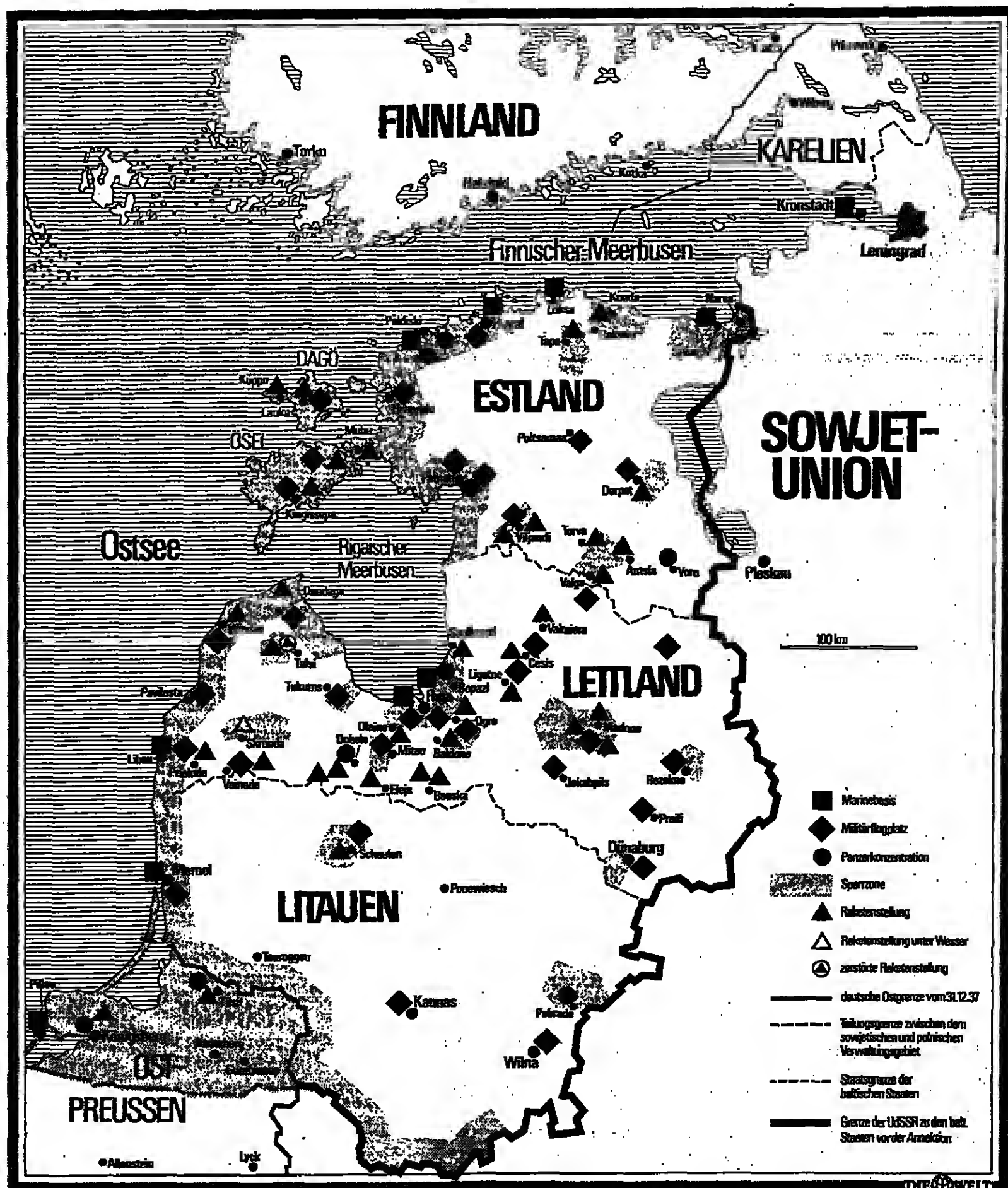
Der „Baltische Weltrat“ wurde am 18. November 1973 gegründet. Vor der Öffentlichkeit will er die Interessen der baltischen Völker für die Dauer der sowjetischen Besetzung ihrer Heimatländer vertreten. Zu ihm gehören der 1951 gegründete „Estnische Weltrat“ mit Sitz in New York, der 1955 gegründete „Weltbund freier Letten“ mit Sitz in Washington und das 1943 im Untergrund von Litauen gegründete „Komitee zur Befreiung Litauens“, das heute seinen Sitz in Washington hat. Der Vorsitz im „Baltischen Weltrat“ wechselt jährlich. Bis Ende Januar '84 wird er von den Esten eingenommen, im Februar übernehmen ihn die Letten.

kamen die Bezeichnung „Kavi“ („Nordlicht“) und werden seitdem dreimal im Jahr (im Herbst, Winter und Frühjahr) abgehalten. Außerdem müssen die Kinder seit dieser Zeit außerhalb des Schulunterrichts an Schießübungen, Exerzierstunden und Geländeübungen teilnehmen.

1972 wurde die militärische Unterweisung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen ausgedehnt und ein weiteres Jugendmanöver mit dem Namen „Ergänzungs“ („Die jungen Adler“) für diese Jugendlichen eingeführt. Parallel zu dieser Entwicklung wurde schrittweise der Wehrkundeunterricht an den Schulen verstärkt.

In diesem Unterrichtsfach wird von der 10. Klasse an einmal in der Woche der Aufbau und die Funktion von Handfeuerwaffen, Granaten und Gasmasken erklärt und das Zerlegen und der Zusammenbau von Schnellfeuerwaffen geübt. Weitere Themen beziehungsweise Übungen in diesem Unterrichtsfach sind der Zielwurf mit Handgranaten, die Zielfeldverteidigung und die Unterweisung in der Abwehr von chemischen Kampfstoffen und die Schutzvorkehrungen vor C-Waffen.

Außerdem werden neben dem Fach Wehrkunde auch im Geschichts- und Gesellschaftsunterricht folgende Themen behandelt: Die Theorie über „gerechte und ungerechte Kriege“, Klassenbewußtsein, Theorie und Vorführung von Feind-



## Raketensysteme im Baltikum - Ein Überblick

Im Militärbezirk Baltikum sind, nach der Dokumentation des „Baltischen Weltrates“, folgende landgestützte Raketen systeme stationiert:

- 36 Raketen vom Typ Frog-7 mit einer Reichweite von 70 Kilometern und je einem nuklearen Gefechtskopf von 200 Kilotonnen;
- 30 Raketen vom Typ SS 1 C mit einer Reichweite bis zu 300 Kilometern und nuklearen oder konventionellen Gefechtsköpfen;
- 12 bis 18 Raketen vom Typ SS 12 mit einer Reichweite von 480 bis 900 Kilometern und je einem nuklearen Gefechtskopf von 200 Kilotonnen;
- Etwa 10 Raketen vom Typ SS 21 mit einer Reichweite von 120 Kilometern, nuklearen und konventionell einsetzbar.

Etwa 100 Raketen vom Typ SS 22 mit einer Reichweite von 900 bis 1000 Kilometern und je einem nuklearen Gefechtskopf von 500 Kilotonnen.

- Etwa 10 Raketen vom Typ SS 23 mit einer Reichweite von 350 Kilometern, nuklearen und konventionell einsetzbar.
- Etwa 100 Raketen vom Typ SS 4 mit einer Reichweite von 2000 Kilometern.
- 20 Raketen vom Typ SS 5 mit einer Reichweite von 4100 Kilometern.

Außerdem liegen Berichte vor, wonach in der Nähe von Tula und Koppu in Estland SS-20-Raketen disloziert worden sind.

- Bei den seegestützten Raketen ist auf U-Booten folgende Bewaffnung zu verzeichnen:
- Auf 3 Schiffen vom Typ Juliet SSG gibt es insgesamt zwölf Raketen vom Typ SS-N-3 A mit einer Reichweite zwischen 180 und 450 Kilometern.
- Auf 2 Schiffen der Klasse Whisky LB SSG gibt es insgesamt acht Raketen vom Typ SS-N-3 mit der gleichen Reichweite.
- Auf 6 Schiffen der Klasse Golf II SSB gibt es insgesamt 18 Raketen vom Typ SS-N-5 mit einer Reichweite von 600 bis 1200 Kilometern und nuklearen Gefechtsköpfen mit einer Sprengkraft von 4 Megatonnen.

Bei den Überwasser-Schiffen sind die Angaben wie folgt:

- Ein Kreuzer vom Typ Kresta II CG mit 4 Raketen vom Typ SS-N-3B mit einer Reichweite von 180 bis 450 Kilometern und nuklearen Gefechtsköpfen von 350 Kilotonnen.
- Ein Zerstörer (Sovremennyj DDG) mit 8 Raketen vom Typ SS-N-22.
- Ein Zerstörer vom Typ Udaloy DDG mit 8 Raketen vom Typ SS-N-14 mit einer Reichweite von 55 Kilometern.
- 8 Fregatten vom Typ Krivak FFG mit insgesamt 32 Raketen vom gleichen Typ wie bei dem Zerstörer Udaloy DDG.
- 7 Raketen vom Typ Nauchka PG mit insgesamt 42 Raketen vom Typ SS-N-9 mit einer Reichweite von 75 bis 110 Kilometern.

## Atom-Unfälle, Häftlinge für Arbeiten im Reaktor

uu. Stockholm

Zu einem schweren, bisher unbekannten Unfall ist es im Sommer 1981 auf einem atomgetriebenen U-Boot der sowjetischen Flotte in der Ostsee gekommen. An den Folgen des Unfalls soll die gesamte, etwa 50 Personen starke Besatzung gestorben sein. Das berichtet der „Baltische Weltrat“.

Der Atomreaktor des U-Bootes sei während einer Fahrt durch die Ostsee undicht geworden und hätte das gesamte U-Boot radioaktiv verseucht. Das Boot habe nach dem Reaktorunfall Riga angefahren, die gesamte Besatzung sei unter größter Geheimhaltung in ein Militär-Krankenhaus eingewiesen worden.

Aus Briefen, die in den Westen gelangten und von dem 31-jährigen Besatzungsmitglied des U-Bootes, dem Matrosen Vladimir Kondrakov, stammen, geht hervor, daß die Besatzungsmitglieder bis zum Sommer des vergangenen Jahres an den Folgen der Strahlenkrankheit gestorben sind. Kondrakov ist - nach vorliegenden Berichten aus Lettland - als eines der letzten Besatzungsmitglieder dieses U-Bootes ebenfalls an den Folgen der radioaktiven Strahlung gestorben.

Ein Teil der atomgetriebenen U-Boote der weltweit operierenden sowjetischen Flotte wird in dem estnischen Hafen von Paldiski gewartet. Dort werden die Brennstäbe des Kernreaktors ausgewechselt. Die gebrauchten Stäbe kommen in die Wiederaufbereitungsanlage in Paldiski. Die Arbeit an den Reaktoren der U-Boote und in der Wiederaufbereitungsanlage werden nach Angaben des „Baltischen Weltrates“ in den besonders hohen Gefahrenzonen von Häftlingen unter ungenügenden Schutzvorkehrungen ausgeführt. Regelmäßig würden die in der Folge an Strahlenkrankheiten leidenden Häftlinge von neuen Gefangenen ersetzt.

Nach weiteren Informationen des „Baltischen Weltrates“ ist auch unter ebenfalls bisher ungeklärten Umständen, ein Raketenstützpunkt nordwestlich von Talsi in Lettland zerstört worden. Das Gelände des Raketenstützpunktes war Anfang der 70er Jahre fertiggestellt worden. Noch während der anschließenden Stationierungsphase kam es auf dem Gelände zu einer Serie von Explosionen, die über mehrere Stunden dauerte. Der Raketenstützpunkt wurde vernichtet.

Wie jetzt Augenzeugen berichten, ist dieses Gelände bis zum heutigen Tag gesperrt, auch für Militär. Unmittelbar nach der Zerstörung des Raketenstützpunktes hätten sich Sonderkommandos, die nicht dem Militärbezirk des Baltikum angehören, hier aufgehalten.

Von den Vertretern des „Baltischen Weltrates“ wird darauf hingewiesen, daß wegen der allgemeinen Nachrichtenensperre über militärische Angelegenheiten aus der Sowjetunion oft erst nach Jahren derartige Unfälle bekannt werden. Nach bisher unbekannten Meldungen hätten sich aber in den letzten zehn Jahren eine Vielzahl von Unfällen auf den Raketenstützpunkten im Baltikum ereignet.



# Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/50 41, Telex 8 85 714

## Die unhaltbare Evolution

**Pankraz, Darwin und das Ende eines Dogmas**  
WELT vom 13. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Pankraz schreibt, daß das Buch von R. Taylor „The Great Evolution Mystery“ den Theorien des Darwinismus und Neodarwinismus endgültig den Garaus zu machen scheint und daß ein gewaltiges Wissenschaftsdogma zu Grabe getragen wird.

Man reißt sich die Augen, wenn man das liest. Das kann ja wohl nichts anderes bedeuten, als daß die ihrer Natur nach materialistisch-atheistische Evolutionstheorie unhaltbar geworden ist.

Jahrzehntelang wurde (und wird noch immer) Generationen von Schülern und Studenten die „Tatsache der Evolution“ eingetrichtert, jene Lehre, nach der die Entstehung des Lebens, der Arten und des Menschen durch intelligenten, geistlosen, willenslosen, absichtlosen, planlosen und ziellosen Prozesse erklärt wird (siehe dazu: H. Schneider, „Biologische Systeme und Strukturen“, Zeitschr. Dactum Okt. 83). Eingetragen wird die biblische Erklärung durch die Schöpfung Gottes (also durch Logos) von Evolutionisten als „undenkbar“, „unwissenschaftlich“, ja als vernunftwidrig diffamiert. Dazu ein Beispiel von vielen. R. B. Goldschmidt schreibt in „American Scientist“ Bd. 40, S. 84 (1952): „Die Evolution der Tier- und Pflanzenwelt wird von allen hierin Urteilsfähigen als Tatsache angesehen, für die kein weiterer Beweis nötig ist.“ Und jetzt schrumpft die „Tatsache“ zu einem Dogma, also zu einem unbewiesenen Glaubenssatz zusammen. Wer hätte das gedacht? Die gesamte Evolutionstheorie war und ist nichts anderes als eine unwissenschaftliche Theorie, nämlich die Glaubenslehre des Atheismus bezüglich der Herkunft des Lebens, der Arten und in Erweiterung auch der Erde und des Weltalls. Duane T. Gish, amerikanischer Biochemiker, hat ihren unwissenschaftlichen Charakter in seinem vorzüglichen Buch „Fossilien und Evolution“, Hänssler Verlag (1982) entlarvt. Gerade neuere Erkenntnisse in verschiedenen Disziplinen der Natur-

wissenschaft, zu der die Evolutionstheorie oft fälschlicherweise gezählt wird, lieferten die schwerwiegendsten Einwände gegen diese Lehre. B. Vollmert weist in seinem Buch „Polykondensation in Natur und Technik“, E. Vollmert-Verlag (1983) die Unmöglichkeit chemischer Evolution nach. H. Schneider zeigt, daß radioaktive Datierungsmethoden nur Modellalter, keine tatsächlichen Alter liefern (H. Schneider, „Der Urknall und die absoluten Datierungen“, A. E. Wilder-Smith in „Die Naturwissenschaften kennen keine Evolution“ und W. Gitt in „Logos oder Chaos“ weisen in ihren Büchern auf eine Vielzahl unüberwindlicher Schwierigkeiten der Evolutionstheorie hin. E. Bleichschmidt hat das „Biogenetische Grundgesetz“ E. Haeckels widerlegt (E. Bleichschmidt, „Die Erhaltung der Individualität“). Man könnte die Reihe der Bücher und Publikationen noch beliebig fortsetzen. Es ist an der Zeit, vor allem in den Schulen die einseitige, auf atheistischem Glauben, nicht auf naturwissenschaftlichen Tatsachen, beruhende Indoktrination aufzugeben und das andere Modell, das auf Schöpfung durch einen Schöpfer (Logos) beruht, als gleichwertig zu akzeptieren. Alle Behauptungen, Lebenserklärungskonzepte, die auf Schöpfung fußen, seien weniger wissenschaftlich als die Evolutionslehre, sind blanke Desinformation.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. J. Markert  
Dülmen

Pankraz sei gepriesen, daß er uns auf G. R. Taylor's „The Great Evolution Mystery“ hinweist; denn die Zeit ist reif, die Evolutionstheorie von ihren ideologischen Übersteigerungen zu befreien. Freilich bedürft es hierzu nicht englischer Geistesblitze. Sowohl Adolf Portmann, besonders aber auch Joachim Illies in seinen beiden letzten Büchern „Das Geheimnis des Grünen Planeten“ und „Der Jahrhundert-Irrtum“ haben uns hier bereits wissenschaftlich

korrekt klaren Wein eingeschenkt.  
Priv.-Doz. Dr. E. J. Fittkau  
Zoolog. Staatssammlung,  
München

## Nachzugsfrist

**Mehrheit: Gastarbeiterzahl verringern?**  
WELT vom 7. Januar

Sehr geehrte Damen und Herren,  
seit Monaten – wenn nicht seit Jahren – wird darüber gestritten, bis zu welchem Alter Kinder von Ausländern nachziehen dürfen. Zur Zeit wird ein Alter von 6 Jahren genannt. Bedeutet dies nun, daß eine Mutter ihr Kind in den ersten Lebensjahren zurückläßt, um in die Bundesrepublik zu reisen, um es dann kurz vor Erreichen des 6. Lebensjahres nachzuholen? Wir wissen doch alle, wie wichtig es ist – gerade in den ersten Monaten und Jahren – daß die Kinder die Wärme von Mutter und Vater spüren. Ist dies bei ausländischen Eltern anders? Warum entdecken sie erst nach Jahren, wenn eine Frist abläuft, daß sie Kinder haben? Hier stimmt doch etwas nicht! Ich hätte gern von einem Zuständigen in Bonn eine klare Antwort. Sie könnte eigentlich nur heißen: Kinder gehören vom ersten Schrei an zur Mutter. Wenn aber die Mutter sich schon jahrelang von ihrem Kind getrennt hat, dann sollte es auch dabei bleiben; ein Nachziehen – gleich bis zu welchem Alter – gibt es dann nicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
G. Krebs  
Bad Pyrmont

## Zu große Zahlen

Sehr geehrte Redaktion,  
ich möchte darauf aufmerksam machen, daß es den Begriff „Milliarde“, wie er bei uns für 1.000 Millionen üblich ist, in den USA nicht gibt. Hier sagt man gleich Billionen, was bei uns aber 1.000 Milliarden bedeutet. Aus diesem Grund gibt es immer wieder so dumme Meldungen wie Billionen-Haushalt für Rüstung der USA, während es sich nach unserem Verständnis um einen Milliarden-Haushalt handelt.

Mit freundlichen Grüßen  
E. Weber  
Überlingen

## Naturschutz in Bayern

In einem am 5.1.1984 unter der Überschrift „Naturschutz und Realpolitik“ abgedruckten Leserbrief meint Herr O. Foedtko, daß die von der Bayerischen Staatsregierung beabsichtigte Verfassungsänderung mit dem Ziel der Verankerung des Umweltschutzes in der bayerischen Verfassung nichts mit Naturschutz zu tun habe.

Diese Auffassung verkennt gänzlich die Tragweite des Ministerratsbeschlusses, den in Bayern seit langem als notwendig erkannt und praktizierten Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als Staatszielbestimmung in die Verfassung aufzunehmen. Mit der Verwirklichung der auf Initiative von Umweltminister Alfred Dick geplanten Verfassungsänderung wird vielmehr der hohe Stellenwert des Umwelt- und Naturschutzes in Bayern nachdrücklich festgelegt.

Es kann und wird nicht unbeachtet bleiben, daß der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen an herausragender Stelle, nämlich zusammen mit anderen tragenden Aussagen der Verfassung, im ersten Abschnitt „Grundlagen des bayerischen Staates“ (Art. 3 bV) verankert werden soll. Zudem sollen die Ziele des Natur- und Umweltschutzes in Artikel 141 Abs. 2 bV besonders ausführlich festgelegt werden. Weder Gesetzgeber noch Verwaltung und Gerichte werden an diesem deutlichen Signal vorbeigehen können.

Der Vorwurf eines „Bevölkerungsbetrugs“ im Zusammenhang mit der Ablösung der alten Landschaftsschutzverordnung „Spessart“ durch die „Naturparkverordnung Spessart“ ist so absurd und abwegig, daß er sich nur mit gänzlichem Unkenntnis erklären läßt. Die alte Landschaftsschutzverordnung hat mehr oder weniger flächendeckend große Teile des Spessarts erfaßt. Dies war jedoch kein Hemmnis für die natürliche Siedlungsentwicklung, weil die Bestimmungen der Landschaftsschutzverordnung durch den Erlaß eines Bauleitplanes durchbrochen werden konnten. Mit der Novellierung des Bundesbaugesetzes im Jahre 1977 entfiel diese Möglichkeit. Um eine organische Weiterentwicklung der Gemeinden im Spessart zu ermöglichen, war es deshalb sachgerecht, die ohnehin zu erlassenden Naturparkverordnungen im Spessart alsbald zu schaffen. Wie in jeder Naturparkverordnung ist auch in der für den „Natur-

park Spessart“ mehr als die Hälfte der Naturparkfläche als Schutzzone mit der Qualität eines Landschaftsschutzgebietes ausgewiesen.

Der Schreiber des Leserbriefs scheint ferner die „regionalen Grünzüge“ mit sog. Trenngrün zu verwechseln. Im Gegensatz zu diesen sind regionale Grünzüge nicht dazu bestimmt, ein Zusammenwachsen von Siedlungseinheiten zu vermeiden. Sie sollen vielmehr ein zusammenhängendes Grünnetz erhalten und damit Grünbereich und Freiräume sichern. Dieser Zweckbestimmung widerspricht es deshalb nicht, wenn ein Teil der Grünzüge entlang einer Straße oder Schnellstraße liegt.

Bevor von „hohlen Phrasen der Übeltäter“ und anderen verbalen Kraftakten die Rede ist, sollte doch zur Kenntnis genommen werden, daß mehr als ein Fünftel der Gesamtfläche Bayerns unter besonderem Schutz steht. Zwei Nationalparks, 245 Landschaftsschutzgebiete, weit über 800 Landschaftsschutzgebiete, 19 Naturparks und mehrere tausend Naturdenkmäler und geschützte Landschaftsteile zeigen, welche hohen Stellenwert Bayern dem Natur- und Landschaftsschutz einräumt. Dieses bundesweit vorzeigbare Ergebnis war gerade deshalb möglich, weil der zuständige Minister „hierzu bezeichnenderweise Minister für Landesentwicklung und Umwelt heißt“. Denn nur wer bereits bei der Entwicklung des Landes den Schutz seiner natürlichen Lebensgrundlagen berücksichtigt, wird dem heute zu Recht soviel apostrophierten Ziel eines vorbildlichen Umweltschutzes gerecht.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. Werner Schnappauf  
Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen

## Wort des Tages

„Der wahre Reichtum besteht nicht im Besitz unermesslicher Schätze, sondern in der Anspruchslosigkeit. Niemand ist so arm wie der Geizige.“

Giovanni Rossi, ital. Kunsthistoriker (1822-1894)

## Schulversuch

**Leserbrief: Erziehungsrecht und Orientierung**  
WELT vom 31. Dezember

Sehr geehrte Redaktion,  
der o. a. Leserbrief, der die Orientierungsstufe angreift, braucht einen Zusatz, der für Hamburg notwendig ist.

In Hamburg ist die Orientierungsstufe ein Schulversuch, der deshalb besteht, weil die betroffenen Schulen es freiwillig wollten und Eltern ihre Kinder ebenso freiwillig dorthin schicken und dafür teilweise sogar lange Schulwege für ihre Kinder in Kauf nehmen.

Mit Ausnahme der Heinrich-Hertz-Schule haben sich die Hamburger Schulversuche dem Modell der Orientierungsstufe Langenhorn angeschlossen. Es gibt dort keine Gruppen, die nach Leistungen der Schüler zusammengesetzt sind, und daher sind die im Brief geschilderten Nachteile in den Hamburger Orientierungsstufen kein Thema. Alle Schüler haben während der ganzen Zeit in Klassen 5 und 6 die Möglichkeit, sich gemäß ihren Interessen und Fähigkeiten zu erproben, um nach Klasse 6 in die für sie „richtige“ Schulform überzugehen. Dabei entspricht das Elternratsrecht demjenigen der übrigen Schulformen.

Im übrigen bin ich der Meinung, daß endlich auch einmal vom Recht des Kindes die Rede sein sollte. Und dazu gehört unbedingt, daß es sich in seiner Schule glücklich oder zumindest wohl fühlt. Mit seinen Lehrern kann man an jeder Schulform Glück oder Pech haben, aber daß ein Kind durch übertriebenen Ehrgeiz der Eltern in die falsche Schulform sitzt und dort wegen der Überforderung nicht glücklich sein kann, ist ein Bruch des Kindesrechts. Um das zu verhindern, kann die Orientierungsstufe mithelfen, indem die Vorentscheidung über die Schullaufbahn nicht schon am Ende der 4. Klasse, sondern erst am Ende der 6. Klasse getroffen wird, wenn alle Beteiligten mehr über das Kind wissen.

Mit freundlichen Grüßen  
Peter-Volker Dorn  
(Leiter der Orientierungsstufe Langenhorn, Hamburg)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinngemäß zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

## Personalien

### EHRUNGEN

Bundeskanzler Helmut Kohl wird am kommenden Freitag mit der höchsten Auszeichnung des Großherzogtums Luxemburg, dem Großkreuz des Ordens der Eichenlaubkronen, dekoriert, wenn er sich auf Einladung von Ministerpräsident Pierre Werner zu politischen Gesprächen in Luxemburg aufhält.

Hans A. Licker, Mitglied des Europäischen Parlaments, hat aus der Hand des Vertreters Venezuelas bei den Europäischen Gemeinschaften, Botschafter Fernandez, den Orden „El Libertador“ bekommen. Der höchste Orden Venezuelas trägt seinen Namen nach Simon Bolivar. Licker, der zuvor schon von Mexiko und Kolumbien ausgezeichnet worden ist, hat Anfang der siebziger Jahre die Interparlamentarische Konferenz Europäische Gemeinschaften – Lateinamerika mitbegründet und als ihr Co-Präsident zu einem wirksamen Instrument der Zusammenarbeit entwickelt.

Der Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Marburg hat die Ehrendoktorwürde an den Tibinger Juristen Prof. Dr. Karl Peters (88) und an den Lemberger Pädagogen Dr. Fedor Naumenko verliehen. Der bereits mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Prof. Peters erhält diese Ehrung für seine Mitwirkung bei der Gestaltung des modernen Jugendstrafrechts und der Kriminalpädagogik. Dr. Naumenko, der erste sowjetische Ehrendoktor einer hessischen Universität, wurde für seine Verdienste um die Makarenko-Forschung (Erziehung durch das Kollektiv) geehrt.

### WAHLEN

Die 140 Vertreter der 17 700 bayerischen Kassenärzte haben am Wochenende mit überwältigender Mehrheit erneut Prof. Dr. Hans Joachim Sewering (Dachau) zu ihrem Ersten Vorsitzenden gewählt. Dr. Sewering ist seit 1955 auch Präsident der Bayerischen Landesärztekammer, seit zwölf Jahren Vorsitzender der Kassenzahnärztlichen Vereinigung und seit 32 Jahren in deren Vorstand. Zu seinem Stellvertreter wurde erstmals Dr. Klaus Dehler (Nürnberg) gewählt, als Vorsitzender der Vertreterversammlung Dr. Fritz Seuss (Gröbenzell) bestätigt.

## Ursula (Uschi) Sermarini

geb. Schulen-Gossels-Romatzki

ist am 22. Dezember 1983 verstorben.

Im Namen aller Angehörigen  
Mario Lorenzo Sermarini

Rothenbaumchaussee 60, 2000 Hamburg 13

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

## Ruth Schreckenbach

geb. Cohn

\* 9. August 1912 † 11. Januar 1984

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Momo und Schwester.

Barbara Krumwiede geb. Schreckenbach  
Dr. Thomas Schreckenbach  
Klaus Krumwiede  
Renate Schreckenbach geb. Zahler  
Leslie, David, Franziska und Florian  
Vera Eilken geb. Cohn  
Gerda Munksholm geb. Cohn

2080 Pinneberg, Rethwiese 11  
8000 München 70, Guardinstraße 24

Trauerfeier am Freitag, dem 20. Januar 1984, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Groß-Flotbek-Friedhofes, Stiller Weg.

Die Hamburger Turnerschaft von 1816 trauert um ihren Ehrenvorsitzenden

## Hans Reip

\* 29. 3. 1906 † 11. 1. 1984

Wir nehmen Abschied in Dank und Stolz, daß er einer von uns war.

## Hamburger Turnerschaft von 1816

Dr. Hans-Georg Ilker  
1. Vorsitzender

Trauerfeier am Freitag, dem 20. Januar 1984, um 16 Uhr in der St.-Johannis-Kirche in Eppendorf, Ludostraße.

Durch einen gnädigen Tod wurde mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel plötzlich und unerwartet von uns genommen.

## Lothar Sagner

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

\* 12. 2. 1916 † 12. 1. 1984

In tiefer Trauer

Marlis Sagner geb. Meenenga  
und Kinder

Bremerhaven, Bismarckstraße 37a

Die Beerdigung findet im engsten Familienkreis statt.  
Bestattungsinstitut Koop, Bremerhaven, Grashoffstraße 8

## Aufruf zur „Woche der Welthungerhilfe“



Deutsche Welthungerhilfe  
Bonn, Adenauerallee 134

„Jedes vierte Kind in den Entwicklungsländern ist unterernährt. Täglich sterben 40.000 Jungen und Mädchen an Nahrungsmangel. Eine halbe Milliarde Mitmenschen haben ständig zu wenig zu essen. Diese Not darf uns nicht gleichgültig lassen. Wir müssen ihr begegnen.“

Bundespräsident Karl Carstens  
Schirmherr der Deutschen Welthungerhilfe

111 Spendenkonto  
Postcheckamt Köln · Sparkasse Bonn  
Volksbank Bonn · Commerzbank Bonn  
Einzahlungen sind überall möglich.

**Erbschaftsteilung** Ausscheiden!  
Wissen Sie, daß beim Todestest kein steuerliches Bankgeheimnis besteht? Wie wird ein Erb-Voraus berücksichtigt? Was erhalten Sie für die Krankenpflege des Verstorbenen? Und ...? 28 Kapitel in vielen Beispielen, verständl. f. d. Laien, zeigen das Besteck des Vermögens. Vorteil nutzen! 2. Aufl., 40 Seiten, DM 23,-, Rückgaberecht.  
Fachverlag Friedmann · 7367 Bad Waldsee 23

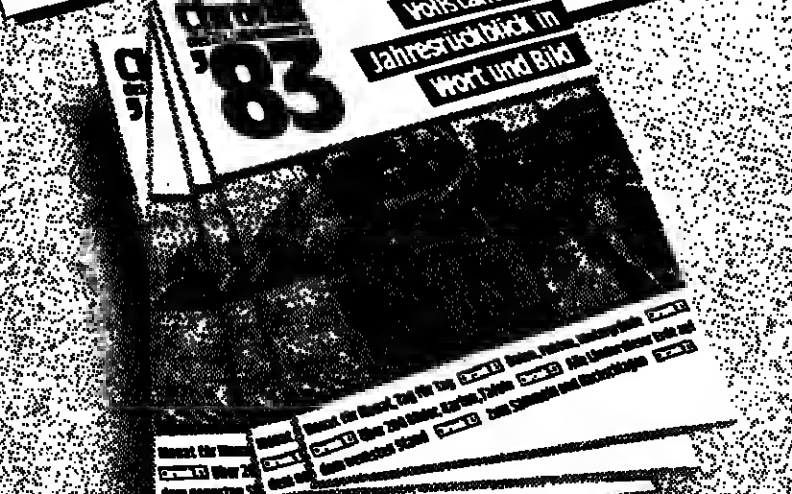
## Der Uhu braucht unsere Hilfe

Einmal Kopfgeldprämien, jetzt Oberlebensstraining  
Rettung für den König der Nacht  
Auch er will leben –  
Sie wollen wissen warum?  
Sie wollen wissen wie?

Dann fördern Sie bei der Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus, Hertzweg 13, 5650 Solingen, die Info-Mappe an (3,50 DM in Briefmarken belegen).  
Die Veröffentlichung dieser Anzeige wurde durch die Spende des Verlages ermöglicht.



## Ereignisse, die Sie miterlebt haben. 1983



Vollständiger Jahresrückblick  
Tag für Tag in Wort und Bild  
Fotodokumentation mit über 200 Fotos, Schaubildern und Tabellen. Durchgehend vertafelt. 128 Seiten.  
Die wichtigste Ergänzung zu den Standardwerken „Jahresrückblick“ und „Jahresrückblick“.

980 DM

## Zivilschutzanzüge

Schutz gegen radioaktiven Fall-out und chemische Verunreinigung. Preis in DM 180,-/Stück. Auf Wunsch senden wir Prospekt an. In GutsMuths, Zschoche & Co. R. 3238 an WELT-Verlag, Postf. 10 06 64, 4300 Essen



Deutsche Lebensrettungsgesellschaft e.V.  
– Präsidium –  
Altredstraße 73  
4300 Essen 1



## Papst: Großmächte sollen sofort wieder verhandeln

Neujahrsempfang / Heimat für Palästinenser „wünschenswert“

**FRIEDRICH MEICHNER, Rom**  
Wenige Tage vor Beginn der Abrüstungskonferenz in Stockholm hat Papst Johannes Paul II. die Großmächte zur sofortigen Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Reduzierung der Atomwaffen aufgefordert. „Kein Tag darf verloren werden“, sagte der Papst während des Neujahrsempfangs für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps.

„Die Spannungen zwischen Ost und West sind real, voller Bedrohung“, sagte der Papst. Der Heilige Stuhl wisse darauf hin, „nicht um die Angst zu erhöhen, sondern um besser den Frieden zu garantieren“. Wer sich solchen Verhandlungen entziehen sollte, „würde eine große Verantwortung vor der Menschheit und der Geschichte auf sich laden“.

Vor den diplomatischen Vertretungen von 108 Ländern – darunter zum ersten Mal seit 1887 vor einem amerikanischen Botschafter – betonte der Papst das Recht jedes Volkes auf Souveränität und Unabhängigkeit. Er erwähnte dabei namentlich so-

wohl Namibia und das „palästinensische Volk“, für das eine Heimat „wünschenswert“ sei, da dies als eine „Bedingung für Frieden und Gerechtigkeit“ in Nahost erscheine. Gleichzeitig müsse es aber Sicherheitsgarantien für alle anderen Völker – auch für Israel – geben.

Johannes Paul II. wandte sich gegen neue Formen der Abhängigkeit, denen einige Völker unterworfen seien. Souveränität müsse die Freiheit einschließen, „ohne fremde Einmischung das eigene politische Regime und diejenigen auszuwählen, die aufgerufen sind, die Staatsautorität so auszuüben, daß das Schicksal der Nation in die der nationalen Natur gemäßen Richtung gelenkt wird“. Fast identische Worte hatte der Papst in der Vergangenheit mehrmals unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Polen verwendet.

In seiner Rede befürwortete Karol Wojtyła indirekt auch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Warschau und dem Vatikan: Er hoffe auf einen Botschafteraustausch „vor allem mit solchen Ländern, die als katholisch anzusehen sind“.

## Ein versöhnliches Signal

Fortsetzung von Seite 1

stungsvorhandlungstisch in Genf und Wien (MBFR) zurückkehren, gibt der Präsident keine Gedanken preis, was der Westen tun könne, um konkret eine Rückkehr Moskaus zu erleichtern. Reagan bekräftigt aber noch einmal die „Flexibilität“ des Westens – eine Haltung, die nach seiner privaten Auffassung ausreicht, letzten Endes Erfolg zu erzielen.

3. Das Verhältnis zu Moskau müsse auf bessere „Arbeitsbeziehungen“ gestellt werden, die sich durch mehr „Kooperation und gegenseitiges Verständnis“ auszeichnen. Als Grundlage bedürfe es „gegenseitiger Maßhaltung und Achtung“.

In diesem Zusammenhang enthält die Rede Ausführungen zu einem aktuellen Streitpunkt zwischen den beiden Supermächten: Der Frage sowie der Einhaltung von internationalen Verträgen. Am vergangenen Wochenende hatte die Reagan-Administration dem Kongress einen 55 Seiten

langen vertraulichen Bericht zugeleitet, der detailliert nachgewiesene oder annähernd nachweisbare Moskauer Verstöße gegen bestehende Rüstungskontrollverträge wie die ABM- und SALT-II-Verträge von 1972 sowie den SALT-II-Vertrag von 1979 aufzählt.

Das Weiße Haus ließ erkennen, daß es bewußt beide Themen – die Reagan-Rede und den Bericht an den Kongress – zugleich ansprechen wolle. „Hätten wir den Bericht über so-

wjetische Vertragsverstöße drei Wochen später herausgebracht“, so argumentierte ein Berater, dann hätte alle Welt gesagt, das sei jetzt das letzte Wort der Reagan-Regierung zum Thema Ost-West, die versöhnliche Reagan-Rede könne man also vergessen. Das Gegenteil aber ist der Fall. Das Ziel des Präsidenten ist erst recht, gerade wegen der Materie der Vertragsverstöße, den Dialog zu erweitern und zu vertiefen, in dem Bedürfnis, Spannungen zu mindern und zukünftige Probleme zu vermeiden.“

## „Neben den Subventionen müssen jetzt die Steuervorteile auf den Prüfstand“

WELT-Interview mit Blüm / „35-Stunden-Woche ist wie Ranhref auf die Frühjahrsblüte unserer Konjunktur“

**DW, Bonn**  
Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) hat in einem WELT-Interview eine drastische Veränderung im derzeitigen Subventionswesen verlangt. Eine weitere Forderung Blüms: Steuervorteile müssen auf den Prüfstand. Mit dem Bundesarbeitsminister sprach Manfred Schell.

**WELT:** Für den Konsolidierungskurs der Bundesregierung stehen die Namen Gerhard Stoltenberg und Norbert Blüm. Fühlen Sie sich wohl in der Rolle des Sparkommissars?

**Blüm:** Ich bin kein Sparkommissar. Wir sparen nicht aus Lust am Sparen, sondern wegen der Notwendigkeit, unser Sozialsystem zu sichern und Steuer- und Beitragszahler zu entlasten. Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik müssen zusammengehalten werden. Was nützt die beste Sozialpolitik, wenn die Kassen leer und die Wirtschaft ruiniert wären.

**WELT:** Sind die Grenzen für Sparmaßnahmen im Sozialbereich erreicht?

**Blüm:** Die Sozialpolitik hat ihre Haushaltsaufgaben erledigt. Was zu tun bleibt, ist die Stabilisierung der Sozialversicherung. Die Sozialpolitik hat noch nicht Feierabend.

**WELT:** Es gibt Spekulationen, Sie würden CDU-Spitzenkandidat in Nordrhein-Westfalen?

**Blüm:** Bernhard Wörner wird der neue Ministerpräsident, und ich bleibe der alte Arbeitsminister. Ich bin kein Fahnenflüchter, sondern ich erfülle meine Aufgabe in Bonn.

**WELT:** Gehört der Subventionsabbau zu Ihrem Forderungskatalog?

**Blüm:** Die Subventionen sind Tempel heiliger Kühe unseres Finanzsystems. Jetzt muß das Schlachtfest der Subventionen beginnen. Subventionen sollen, wenn sie gegeben werden müssen, zeitlich begrenzt und degressiv gestaltet sein. Es gibt zu viele, die sich an die Subventionen gewöhnt haben wie die Alkoholiker an den Schlick aus der Pille. Deshalb muß die Subventionsgewährung gleichzeitig der Entziehungsmechanismus eingebaut werden.

**WELT:** Von Subventionen hängen Arbeitsplätze ab...

**Blüm:** Wer Dauerarbeitsplätze mit Subventionen schaffen will, schafft ein Faß ohne Boden. Die Produkte

müssen schließlich auch gekauft werden. Wenn sie nur mit Subventionen preiswert werden, sind diese Produkte weniger wert, als die Verbraucher für sie bereit zu zahlen wären. Natürlich bin ich für Übergangshilfen bei den Werften und beim Stahl. Man kann die Arbeitnehmer nicht ins Nichts fallen lassen. Aber prinzipiell gilt: Die Nachfrage darf auf Dauer nicht durch Subventionen korrigiert werden. Die deutschen Stahlarbeiter leiden im übrigen nicht unter zuwenig Subventionen in der Bundesrepublik, sondern unter zuviel Subventionen bei unseren europäischen Konkurrenten. Die Kohle ist eine Ausnahme, weil sie uns ein Stück energiepolitische Unabhängigkeit garantiert. Man kann leicht eine Zechen an einem Tag abbauen lassen. Aber wenn uns die Ölscheichs den Energiehahn zudrehen, kann man sie nicht über Nacht wieder teufen.

Eine vernünftige Steuerpolitik ersetzt eine ausufernde Subventionspolitik. Eine verrückte Steuerpolitik schafft die Anlässe und Vorwände für Staatsgeschenke. Neben den Subventionen müssen deshalb die Steuervorteile auf den Prüfstand. Die Arbeitnehmer sind die treuesten und ehrlichsten Steuerzahler. Sie können gar nicht anders. Andere dagegen brüsten sich damit, daß sie ihre Steuerschulden mit Tricks heruntermanipulieren können. Dem muß ein Riegel vorgeschoben werden.

**WELT:** Wie sehen Ihre Zielsetzungen für diese Legislaturperiode aus, zum Beispiel bei der Krankenhausreform?

**Blüm:** Die Krankenhausfinanzierung steckt voller Verrücktheiten. Das Krankenhaus, welches Geld spart, bekommt weniger Geld von den Krankenkassen. Der Pflegesatz wird nämlich nach dem Selbstkostendeckungsprinzip abgerechnet. Die Krankenhäuser dürfen nicht für ihre Investitionen zurücklegen. Aber wer spart schon gerne, wenn er nichts zurücklegen darf, wer spart schon gerne für andere? Nicht geklärt ist auch die Grenze zwischen Pflege und Krankheit. Wenn ein Arzt einen älteren Mitbürger ins Krankenhaus einweist, dann wird dieser Pflegefall von der Krankenkasse bezahlt. Wenn derselbe ältere Mitbürger dagegen im Pflegeheim landet, zahlt er selbst, die

Verwandtschaft oder die Sozialhilfe. Die Frage ist auch, ob wir noch immer zu viele Krankenhausbetten haben. Die Erfahrung lehrt, wo ein Bett ist, liegt auch einer drin. Und im Krankenhaus liegen zu viele und zu lange. Je länger, um so billiger wird der Patient für das Krankenhaus. Das Krankenhaus steht in der Versuchung, länger als zur Gesundung notwendig, die Verweildauer des Patienten auszudehnen. Wir wollen Gesundung und Wirtschaftlichkeit wieder näher zusammenbringen.

**WELT:** Sie wollen auch im Medikamentenbereich die Kosten senken?

**Blüm:** Ja. Der Konsum von Tabletten, Tropfen, Pflasterchen und Pillen erreicht mancherorts die Funktion einer pseudo-religiösen Tröstung. Gesundheit aber hat auch etwas mit eigenem Willen und Anstrengung zu tun. Ältere Patienten werden zunehmend mit Medikamenten abgespeist. Zuwendung wäre besser. Und für den Pharma-Markt ist das Wort Markt eher Beschönigung als eine Beschreibung.

**WELT:** Also Kritik an Ärzten?

**Blüm:** Die Ärzte haben den Schlüssel zur Krankenkasse in der Hand. Zu meinem Verständnis von ärztlichem Kundendienst gehört auch, daß der Arzt dem Patienten nicht jeden Wunsch erfüllen darf. Zu ärztlichem Ethos gehört eine volkserzieherische Aufgabe.

**WELT:** Kommt die Reform der Lohn- und Einkommensteuer noch in dieser Legislaturperiode?

**Blüm:** Die Arbeitnehmer und die Familien sind die Lastesel unseres Sozialsystems. Deshalb stehen Familienlastenausgleich und Lohnsteuerreform an der Spitze unserer Entlastungsaufgaben. Wer Kinder hat, soll weniger Steuern bezahlen. Je mehr Kinder um so weniger Steuern. Der Lohnsteuerreform und dem Familienlastenausgleich kann sich niemand vorbeismogeln oder sich vorziehen. Beides muß noch in dieser Legislaturperiode neu geregelt werden.

**WELT:** Über die 35-Stunden-Woche steht eine Kraftprobe mit den Gewerkschaften bevor. Der Bundeskanzler hat die Forderung abgelehnt. Wollte er damit deutlich machen, daß er keinesfalls als politi-

scher Schlichter zur Verfügung steht?

**Blüm:** Der Kanzler hat seine Meinung gesagt, das ist sein gutes Recht. Die Gewerkschaften sind gegen einen Tabu-Katalog. Wir auch. Auch die Tarifpolitik ist kein Tabu. Entschieden allerdings müssen die Tarifpartner autonom. Wir wollen keine Staatswirtschaft. Nur in der Marktwirtschaft gibt es Tarifautonomie. Aber so wie Gewerkschaften Parlamentsbeschlüsse kritisieren, ohne damit die Parlamentsautonomie zu gefährden, so werden die Gewerkschaften die Tarifautonomie kritisieren, ohne damit die Tarifautonomie zu gefährden.

**WELT:** Welche Forderungen erheben Sie gegenüber den Unternehmen?

**Blüm:** Sie sollen mehr Mut und Phantasie zeigen und nicht wegen jedem wirtschaftlichen Wehwechen nach Vater Staat rufen und die Politik anklagen. Die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland wurde von Unternehmen und Gewerkschaften aufgebaut, die nicht lange gefackelt haben und die nicht in der Theorie stecken geblieben sind. Hans Böckler, der erste DGB-Vorsitzende, hat nicht bei Karl Marx nachgelesen, was er machen sollte, und Ludwig Erhard hatte keine grünen Anwendungen. Die Unternehmer müssen nach neuen Produkten suchen. Die Zukunft der Industriegesellschaft liegt nicht in alten Klammotten. Ein Teil der technologischen Entwicklung ist an uns vorbeigegangen, weil Unternehmer auf einem sehr hohen Roß geritten sind, vielleicht war es auch nur ein Schaukelpferd.

## Kanzler sprach von einer neuen Lage

Fortsetzung von Seite 1

Auch Kießlings Fahrer, der in den Verdacht ungewöhnlicher Beziehungen zu dem General geraten war, Oberfeldwebel Letat, erklärte in seinem australischen Urlaubsort Brisbane, in einem NDR-Gespräch, der General sei nicht homosexuell. Der Soldat soll vier Jahre für Kießling tätig gewesen sein. Er erklärte am Telefon zu der angeblichen Neigung des Generals, „so etwas“ könne man nicht so lange verbergen. Kießling habe auch keine zweifelhaften Lokale aufgesucht.

Trotz dieser Aussagen wurde von Kreisen der Sicherheitsbehörden darauf verwiesen, daß in dieser Affäre Fälschungen und aktive Bestechung nicht ausgeschlossen werden könnten. Es gebe sogar, hieß es weiter, neue Hinweise darüber, daß der General bereits in seiner Zeit als Divisionskommandeur in Signarings homosexuelle Beziehungen unterhalten habe. Auf entsprechende Nachfragen der WELT weiteten sich die Informanten unter Hinweis auf laufende Ermittlungen, die Vorwürfe gegen Kießling zu konkretisieren.

Auch die Kölner Polizei war wegen des gefundenen „Doppelgängers“ sehr zurückhaltend. Sie bestätigte lediglich, daß es ihr gelungen sei, in den Abendstunden des vergangenen Samstags eine Person ausfindig zu machen, die in Lokalen der „Homo-Szene“ verkehrt habe und Ähnlichkeit mit Kießling aufweise. Diese Person sei „früher Wachmann bei der Bundeswehr“ gewesen. Dieser Mann sei ein unbescholtener Bürger, dem nach gegenwärtigem Kenntnisstand „keinerlei strafrechtlicher Vorwurf“ zu machen sei. Über die Identität des Mannes schwieg sich die Polizei aus.

Die CSU ließ es nach den Worten ihres Landesgruppenchefs Theo Walge oft, ob sie im Falle eines Rücktritts von Wörner für Strauß das Amt des Verteidigungsministers beanspruchen würde. In den Unionsreihen umlaufende Spekulationen über theoretisch denkbare Nachfolger für Wörner besagen folgendes: Dam könnte Innenminister Zimmermann auf die Hardthöhe wechseln. Als Innenminister käme der Frankfurter Oberbürgermeister Wallmann nach Bonn. Als andere Möglichkeit gilt, Fraktionsführer Dreger übernehme Wörners Posten. An die Spitze der Fraktion würde der jetzige Fraktionsgeschäftsführer Schauble aufrücken.

## Themen der WELT

in der Woche vom 16.-21. Januar 1984

### Erziehungsziele heute

Welches Wissen, welche Haltungen, welche Überzeugungen muß der Nachwuchs zur Selbsterhaltung und zum Fortbestand der Gemeinschaft erwerben? Antworten gibt Wolfgang Brezinka, Ordinarius für Erziehungswissenschaft in Konstanz.

### Rückkehr zum islamischen Recht?

Im Islam lassen sich Begriffe wie Menschenrechte und parlamentarische Demokratie kaum vereinbaren. Wie sieht dieses Rechtssystem aus, was sieht es für die Muslims und Andersgläubigen vor?

### Aufrüstung im Baltikum

Eine Dokumentation des „Baltischen Weltrates“ über die militärischen Machtkonzentrationen der Sowjetunion in Estland, Lettland, Litauen und Teilen von Ostpreußen.

### Forschung und Entwicklung

Motorkonstrukteure verbinden jetzt Diesel- und Dampfmaschinen zu Verbundmotoren.

### Fußballklubs als Aktiengesellschaften

Die Bundesliga kämpft gegen Millionen-Schulden. Ein Weg, sie abzubauen, sollen Vereins-AGs sein.

### Kreuzfahrt mit dem Vaporetto

Nur 18 von den 41 Laguneninseln um Venedig sind heute noch bewohnt. Alle Pläne für neue Besiedlungen scheitern, ein Stück Kulturgeschichte droht zu versinken. Monika von Zitzewitz gibt einen Situationsbericht.

## Wer Was Wo

Ein Wegweiser für WELT-Leser

<p><b>ADRESSEN</b> 6300 Bad Homburg, RMA Direktanruf, FF 21 44, Tel. 0 61 72/2 50 25</p> <p><b>AIR TAXI</b> 4000 Düsseldorf 30, EXECUTIVE-CHARTER TRAVEL AIR, Tel. 02 11/4 21 69 08 oder 0 40/5 00 02 35</p> <p><b>AUSTRALIEN-IMMOBILIEN, KAPITALANLAGEN, INFORMATIONSDIENST, DEPOTVERWALTUNG</b> Dipl.-Ing. G. Kempe, Rothemannstr. 20, 50221 Etzgen, Tel. 0 91 31/3 10 01, und 138 Pfaffen Road, Steiner Park Old, 4123, Australien</p> <p><b>AUTOLEASING</b> 2000 Hamburg 80, Hertz-Automobil-Leasing GmbH, Ruhrstr. 83, Tel. 0 40/3 39 06 02</p> <p><b>AUTO-KOMPLETT-REINIGUNG</b> CAR-CLEAN-SERVICE, die Gebrauchtwagen-Alternative, Tel. 0 23 05/1 79 42</p> <p><b>BRIEFMARKEN - ANKAUF - VERKAUF</b> ANKAUF-ZENTRALE FAKER, 53 Bonn 3, Johannstr. 35, Tel. 02 28/4 97 70 09</p> <p><b>ELEKTRON. LADEN- / WAREN-DIEBSTAHLSCHUTZ</b> Tilly Alarm, Handelshandelsstr. 2, 111 50, Bernauerstr. 151-153, Tel. 0 40/43 70 67, Tx. 2 175 440</p> <p><b>EISKREM</b> CALIFORNIA ICE CREAM, 4712 Wern, Göldestr. 3, Tel. 0 23 05/80 23</p> <p><b>FACHSCHULEN</b> 5282 Aachen/Ober, Postfach 2 28, STAATL. ANENK. HOTELBERUF-FACHSCHULE, Tel. 0 26 71/7 00 10</p> <p><b>GESUNDHEIT</b> GISELA SCHÜTZ, NATURHELMITTEL, FF 80, 6801 Kienethal, Tel. 0 68 06/3 27 24, Katalog und Informationen gratis</p> <p><b>HAARAUFSALL</b> 4000 Dortmund, HAAR-PRAXIS KLAASSEN, Deutschlands größte Praxis für Haar-Pröthetik, Wiese-Str. 20, Tel. 02 31/52 74 74</p> <p><b>INTERNETBERATUNG</b> Information, Beratung u. Broschüre 8384 (Schutzgebühr DM 20,-) über die besten deutschen und Schweizer Internet-Anbieter. Eltern der Euro-Internetberatung, Tel. 0 89/4 46 72 82</p>	<p><b>INTERNATE, GYMNASIEN, PRIVATSCHULEN</b> 3423 Bad Seibersheim, Internat-Gymnasium Pädagogikum, städt. anerk. ab Klasse 5, Tel. 0 55 23/10 01 Institut Gültel, Herdingen, Internat 1. Jungen u. Mädchen, 5760 Arnsberg 1-Herdin, Tel. 0 29 32/41 19-9 Internat Fredeburg, Hochsauerl., Jungen x Mädchen, Gymnasium-Realsch.-Haus, 3940 Schwanberg 2, Tel. 0 29 74-3 48 4025 Krefeld, Schiedt-Vertriebs, Garagenvertrieb Intern., Tel. 0 57 55/4 21 2314000 St. Gallen, Inst. Rosenberg f. Mädchen u. Jungen, Abitur im Haus 2292 St. Peter, Nordsee-Internat, Gymnasium und Realschule, Tel. 0 46 59/4 00 4531 Wessau, Private Schulen Krüger m. Internat, Tel. 0 54 04/20 24-25</p> <p><b>KRAFTFÄHIGE TORANLAGEN/ROLLTORE</b> 5084 Hollenstedt, TD x W. Göttemann GmbH, Motor 0 22 05/92 25, Tel. 0 22 05/9 40 37-38, Telex 8 87 867 Technische Überprüfung und Wartung, sowie Nachrüstung nach UVV und ArbeitsstättenV., Ersatzteile von Toranlagen, „Ihr neutraler Partner“</p> <p><b>LEASING</b> 800 Dachsen, Mischner &amp; Co., AMSP Leasing-Factoring u. Kreditvermittlung 4180 Krefeld, GSA Leasing, Uerdinger Str. 532, Tel. 0 21 81/8 80 45-48 1126 Krefeld, DTL Deutsche Teiler-Leasing, Uerdinger Str. 532, Tel. 0 21 81/5 00 40</p> <p><b>LEBENSMITTELNOTVORRAT BIS 15 J. HALTBAR</b> GRUPP-Handelsvertrieb, Körnerstr., 2870 Datteln, Tel. 0 42 21/26 27</p> <p><b>MOTORCARAVANS</b> 7162 Walsburg, Karawanen-Werke Walsburg GmbH, Post. 11 06, Tel. 0 71 54-80 31</p> <p><b>ORIENTTEPPICHE</b> STAR-ORIENTTEPPICH-LEASING KG, 4300 Essen, Hüttenstr. 62-64, Tel. 02 01/22 34 44-45</p> <p><b>SEEESTATTUNGEN</b> 2000 Hamburg 1, ERSTE DEUTSCHE NERDE, A. d. Alster 11, Tel. 0 40/2 80 20 80</p> <p><b>SQUASH- UND FREIZEITANLAGENBAU</b> 2100 Hamburg 96, SQUASH COURT SERVICE GMBH, Tel. 0 40/77 27 45-46</p>
--	---

Informationen über den Wegweiser für WELT-Leser „WER-WAS-WO“ erhalten Sie durch DIE WELT Anzeigenabteilung, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, 2000 Hamburg 36, Telefon 0 40/3 47 44 46 und 0 40/3 47 41 28.

erscheint wöchentlich

Um zum Frieden zu gelangen,  
zum Frieden erziehen.

PAPST PAUL VI.



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE E.V.  
35 KASSEL, WERNER-HILPERT-STRASSE 2 POSTCHECKKONTO HANNOVER 1033 60-01

Sie erhalten die WELT überall im Zeitungshandel. Oder Sie abonnieren die WELT. Dann sind Sie täglich weltweit orientiert und versäumen keine der vielen interessanten Sonderveröffentlichungen dieser Zeitung. Probelieferung kostenlos.

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36  
Telefon: (040) 347 47 17



## Teure Reparatur?

Wb. - Arbeitslose Akademiker sind eines der zahlreichen (unvollständigen) Negativ-Ergebnisse einer verfehlten Bildungspolitik. Wenn auch viele von ihnen durch eine irrationale, wenig marktorientierte Wahl des Studiengangs durchaus zu ihrer jetzigen Misere beigetragen haben: Es gilt, das Problem anzupacken, mit vereinten Kräften sozusagen. Im Main-Taunus-Kreis im Nordwesten Frankfurts wurde dieser Gedanke ganz wörtlich genommen.

Die Kreisverwaltung mit ihrer Volkshochschule, die Arbeitsverwaltung, die Industrie- und Handelskammer und nicht zuletzt etliche Unternehmen haben sich zusammengetan, um Lösungsansätze zu finden. Das Ziel: Die Umschulung von Akademikern auf ein Berufsprofil, das den Markterfordernissen nachhaltig entspricht. Daß die Überlegungen, nicht nur wegen der maßgeblichen Beteiligung des Computertechnik-Spezialisten Sperry, in Richtung Datenverarbeitung gingen, versteht sich fast von selbst.

Denn hier gibt es Bedarf an qualifizierten Kräften, hier bestehen Zukunftsmöglichkeiten. Einziges Dilemma: Amerikanische Berufsbilder, die dem Bedarf der Praxis entsprechen, gibt es noch nicht. Den Kompromiß, den das Wirtschafts- und Berufsberatungsschließende erarbeitet, testen derzeit 21 Arbeitslose. In zwei Jahren werden sie zu „Wirtschaftsinformatikern“ ausgebildet.

Die Kosten erschrecken auf den ersten Blick: 650 000 Mark, also rund 30 000 Mark pro Kopf. Doch die wird man wohl oder übel unter „Reparaturkosten fürs Bildungssystem“ verbuchen müssen. Und die Arbeitsverwaltung, die dafür zur Kasse gebeten wird, kann es vorrechnen: Die Arbeitslosen kämen teuer.

## Zukunftsmusik

Mk. - Die Bundesbahn soll schneller fahren. Verkehrsminister Werner Dollinger hat jetzt seinen Wunsch präzisiert. Danach soll der Zug mit 250 Stundenkilometern im nächsten Jahr bereits erprobt, zwei Jahre später sollen die Serienaufträge an die Industrie fließen, was sicherlich der Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit dieses Industriezweiges dienen wird. Pate bei diesen Plänen haben auch die Erfahrungen in Frankreich und in Japan gestanden, wo die Schnellbahnsysteme zum Teil sogar wirtschaftlich betrieben werden. Aber läßt sich dies einfach auf die Bundesrepublik übertragen? Eine Versuchsstrecke gibt es, aber noch kein Netz, auf dem diese Züge eingesetzt werden können. An den Neubausrecken, wo die Geschwindigkeiten möglich wären, wird gearbeitet. Die Bahn baut auch Gleiskörper so aus, daß hier zumindest ein Tempo 200 erreicht werden könnte. Aber all dieses ist noch nicht fertig. Letztlich entscheidet nicht der Verkehrsminister, sondern der Finanzminister mit seinen Hilfen für die Bahn darüber, wann dies der Fall sein wird. Viel Zukunftsmusik also.

## Warten auf Agrar-Reform

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

In der europäischen Agrarpolitik liegt nichts mehr. Die jüngsten Preisvorschläge der Brüsseler Kommission unterstreichen dies nur allzu deutlich. Null, exakter 0,8 Prozent, mehr ist im europäischen Durchschnitt nicht mehr drin. Dahinter verborgen sich erhebliche Preissenkungen in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Kommission mußte sich nach der Decke strecken. Die Absicht des Durchwachsens ist unverkennbar. Anders läßt sich die Absicht doch wohl kaum deuten, beispielsweise die staatlichen Aufkaufpreise für Butter kräftig zu senken, während bei Magermilchpulver noch etwas drangelegt werden soll, obwohl auch hier die Vorratskammern überquellten. Aber für Butter gibt es kaum noch freie Lagerkapazitäten in den Kühlhäusern. Bei Magermilchpulver ist das anders. Rein technisch können hier noch höhere Berge verkauft werden, obwohl dieses für viele Experten besonders ökonomisch unsinnig ist. Denn hier wird ein Produkt, das früher direkt in den Futtertrog floß, nunmehr zunächst mit einem gewaltigen Energieaufwand pulverisiert und dann zu einem Bruchteil des staatlichen Aufkaufpreises wieder an die Landwirte veräußert, die Wasser zusetzen, um es verfüttern zu können.

Je höher das Magermilchpulver-Gebirge wird, desto größer wird der Druck, die Einfuhr von Getreidesubstituten zu beschränken. Die Kommission verlangt dafür ein Mandat vor allem für die Verhandlungen mit den USA. Dafür muß die Gemeinschaft adäquate Import-Zugeständnisse an anderer Stelle machen, der Anpassungsdruck würde verlagert.

Mehr noch: Selbst diese Preisvorschläge, die bei den Betroffenen natürlich auf Ablehnung gestoßen sind, was zum Ritual gehört, sind finanziell nur zu verkraften, wenn die Reform der EG-Agrarpolitik so durchgezogen wird, wie sie von der EG-Kommission konzipiert wurde. Ohne Abstriche - einschließlich der Kontingentierung für Milch und andere Überschussprodukte - müßte die Entscheidung bis zum 31. März fallen. Nur dann kommt die EG mit den rund 37 Milliarden Mark aus, die für die Verwaltung der Überschüsse vorgesehen sind. Geschiedt nichts, dann steigen die Kosten um mindestens zehn Prozent.

Im vergangenen Jahr konnte sich die EG mit zwei Nachtragshaushalten über die Runden retten. Dies geht jetzt nicht mehr. Der Haushalt wurde

so konzipiert, daß erstmals alle potentiellen Mittel verplant wurden. Mehr Geld kann es nur geben, wenn alle zehn nationalen Parlamente eine Aufstockung der Mehrwertsteuer-Aufhebung beschließen. Dieses ist für 1984 unrealistisch, auch wenn Rom im Vorgriff auf Beitragserhöhungen in späteren Jahren auf den Trick der Kreditaufnahme zu setzen scheint. Hoffentlich bleibt die Bundesregierung in den bevorstehenden Verhandlungen, die heute mit der französischen Regierung beginnen, bei ihrer Haltung über eine Aufstockung der Mehrwertsteuer-Aufhebung erst dann im Zusammenhang mit dem Beitritt Portugals und Spaniens zu reden, wenn Einsparungen vor allem im Agrarbereich unter Dach und Fach sind.

Sicher, wenn alte Standpunkte lediglich wiederholt werden, dann kann ein ähnliches Desaster wie auf dem letzten europäischen Gipfel in Athen nicht ausgeschlossen werden. Zur strategischen Größe wird für Bonn der Grenzausgleich, dieses Vehikel, mit dem die Wirkung von Wechselkursveränderungen auf die Agrarpreise verhindert werden sollen.

Dabei liegt das Hauptproblem beim Abbau des bestehenden Währungsausgleichs von rund zehn Prozent, der nach den Plänen der EG-Kommission in zwei Stufen erfolgen soll und worauf sich andere Länder kapriziert haben, obwohl es in die Gemeinschaftskasse kaum Mittel hineinspielt. Aber dagegen sperrt sich nicht nur der Bauernverband, sondern auch Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle, weil die Preissenkungen ihrer Klientel nicht zumuten wollen. In der Argumentation werden dabei Preise und Einkommen gleichgesetzt, obwohl die Erfahrungen der jüngsten Zeit doch zeigen, daß Ernten, Produktivitätsfortschritte, niedrigere Betriebsmittelpreise und Zinsen mindestens ebenso entscheidend sind.

Der deutsche EG-Kommissar Karl-Heinz Narjes hat bereits einen Ausgleich ins Spiel gebracht, nämlich die Aufstockung der nationalen Beiträge, ein Weg, der mit der Haushaltskonsolidierung nicht vereinbar wäre. Eine weitere Renationalisierung der gemeinsamen Agrarpolitik und noch mehr Dirigismus - dies kann doch wohl nicht das Rezept sein. Angesichts der steigenden unverkäuflichen Überschüsse kann es keine Reform nach dem Motto „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“ geben.

## VEREINIGTE STAATEN / Haushaltsdefizit bedroht Entwicklung des Welthandels

## OECD: Die Dollar-Hausse wird bald auch für die USA unerträglich

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris. Dem stark überbewerteten Dollar wird eines Tages die Stunde der Wahrheit schlagen. Auch wenn sich Washington heute noch wenig um die nachteiligen Auswirkungen der Dollar-Hausse auf andere Länder kümmert, so kann die dadurch herbeigeführte progressive Verschlechterung der amerikanischen Leistungsbilanz auf die Dauer von den Amerikanern selbst nicht akzeptiert werden. Dies ist die wichtigste Aussage des OECD-Berichts zur amerikanischen Wirtschaftslage.

Für die Dollar-Hausse verantwortlich macht das OECD-Sekretariat das gewaltige und immer weiter zunehmende amerikanische Haushaltsdefizit und die zu seiner Finanzierung aufgenommenen Kredite, welche die Zinsen in die Höhe treiben und damit immer neues Auslandskapital anlocken. Der teure Dollar verschlechtert so die internationale Wettbewerbsfähigkeit und belastet die Leistungsbilanz in einer „unerträglichen Weise“, heißt es in dem Bericht.

Bereits im letzten Jahr schrumpfte der Warenexport der USA auf 196 (211 Milliarden Dollar, während sich der Import auf 261 (248) Milliarden Dollar erhöhte. Für 1984 veranschlagt ihn die OECD auf 305 Milliarden Dollar, wobei sie einen unveränderten Dollar-Kurs unterstellt. Damit aber entsteht die Gefahr, daß die protektionistischen Tendenzen in den USA zunehmen - eine Perspektive, die in dem OECD-Bericht scharf verurteilt wird.

Die OECD-Experten gehen allerdings zu, daß sie sich in ihrem letzten US-Bericht von vor einem Jahr in der Einschätzung der amerikanischen Wirtschaftslage schwer geirrt hatten. Deshalb weisen sie jetzt vorsichtshal-

ber darauf hin, daß der amerikanische Export durchaus von der Konjunkturbelastung in den anderen Mitgliedstaaten profitieren könne. Das Risiko weiterer Wettbewerbsverluste bliebe aber dennoch reell.

Nachdem die am Bruttoinlandsprodukt gemessene Expansionsrate der USA im ersten Halbjahr 1983 erst 2,5 Prozent erreicht hatte, schnellte sie in den folgenden sechs Monaten auf acht bis zehn Prozent, was für das Gesamtjahr 3,5 Prozent ergab, nach einem Minus von 1,9 Prozent 1982. Diese Entwicklung führen die OECD-Experten vor allem auf die stark reduzierte Inflationsrate (3,2 Prozent im ersten Halbjahr 1983 gegenüber 5,8 Prozent 1982) zurück sowie auf die expansive Haushaltspolitik und auf eine gewisse Lockerung der Geldpolitik.

Für dieses Jahr werden den USA eine Expansion von fünf Prozent und eine Inflationsrate von 5,25 Prozent in Aussicht gestellt - dies allerdings bei nachlassendem Wachstum auf 4,5 Prozent im ersten und 3,5 Prozent im zweiten Halbjahr. Für das erste Halbjahr 1983 könnte sich die Expansionsrate auf drei Prozent abschwächen

## US-AKTIENMÄRKTE

## Zins-Sorgen und Volckers kalte Dusche stiften Unruhe

H.A. SIEBERT, Washington. Eine kalte Dusche hat nicht nur Notenbankchef Paul Volcker den Börsianern verabfolgt, als er auf einem Seminar in Miami, Florida, erklärte, das Federal Reserve System werde seinen Kampf gegen die Teuerung fortsetzen und nichts unternehmen, wenn der enorme öffentliche Kreditbedarf zur Finanzierung des Haushaltsdefizits mit der wachsenden privaten Geldnachfrage zusammenstoße und die Zinsen erneut in die Höhe treibe. Enttäuschung löste auch die nun deutlichere Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstumstempus in Amerika aus, das sich in stark gebremster Industrieproduktion und einer erheblich verringerten Zunahme der Endverkäufe ausdrückte.

Auf diese unerwarteten Signale - Volcker war stets eine geldpolitische „Akkommodation“ zur Absicherung des Konjunkturaufschwungs unterstellt worden - reagierten die US-Aktienmärkte mit Abgaben auf breiter Front. Nach dem kräftigen Sprung zum Jahresbeginn sackte der Dow-Jones-Index im Wochenverlauf um 16,54 (Freitag: minus 9,21) auf 1270,10, der breitere gestreute NYSE-Index um 1,05 (0,39) auf 96,66 Punkte. Am letzten Börsentag mußten IBM und General Motors Einbußen um 2,50 und einen Dollar hinnehmen. Broker empfehlen ihren Kunden, Wartestellung zu beziehen.

Obwohl nicht neu, sind viele Investoren durch die Volckerschen Warnsätze aufgeschreckt worden:

„Wegen der 200-Milliarden-Dollar-Defizite sind in den USA die Zinsen höher als sie sein müßten“, eine Lockerung der Kreditschraube heizt die Inflation an“, und „die Vereinigten Staaten hängen zu sehr von Kapitalzuflüssen aus dem Ausland ab“. Laut Volcker muß die Notenbank einen Geldkurs steuern, der „Wirtschaftswachstum bei hoher Preisstabilität erlaubt“.

Was Volcker den Finanzmärkten zuruft, ist dies: Rechnet nicht mit dem „Fed“, wenn die Zinsen sinken sollen. Das ist Sache der Fiskalpolitik. Volcker forderte in seiner Rede den Kongreß und die Exekutive denn auch auf, das riesige Haushaltsdefizit im Finanzjahr 1985, das am 1. Oktober beginnt, um 50 Milliarden Dollar zu reduzieren. Wenn nichts geschehe, lasse sich eine weitere Verschlechterung der US-Außenposition ebenso wenig vermeiden wie ein Rückgang der Investitionen.

Im Dezember hat sich in den USA die Industrieproduktion nur noch um 0,5 Prozent erhöht. Es war das geringste Plus in elf Monaten. Seit Jahresfrist betrug die Zunahme 16,1 Prozent; 1983 verbesserte sich der Index um 6,5 Prozent. Entgegen den hohen Erwartungen wuchsen die Einzelhandelsumsätze im selben Monat nur noch um 0,1 (Gesamtjahr 1983: 9,1) Prozent. Positiv ist andererseits mit 0,2 (0,6) Prozent geringe Anstieg der US-Herstellerpreise - in der Hauptsache aber das Ergebnis der 1983 um neun Prozent gesunkenen Energiepreise.

## AUF EIN WORT



Die Überschuss-Situation am Weltmarktölmarkt wird bestehen bleiben, so daß der Ölverbraucher angesichts dieser Marktkonstellation und bei Ausschließung politischer Zuspitzungen im Nahen Osten vor Ölpreissprüngen auch im neuen Jahr bewahrt bleiben wird.

Dr. Hellmuth Budenberg, Vorsitzender der Deutschen BP AG, Hamburg. FOTO: FRANK DÄRCHINGER

## Delors' Bestrafung für Kapitalabfluß?

dpa/VWD, Paris. Frankreichs Wirtschafts- und Finanzminister Jacques Delors hat am Wochenende die Möglichkeit einer „Bestrafung“ des anhaltenden europäischen Kapitalflusses zum Dollar hin erörtert. Europa könnte im Extremfall „dieses Exempel“ statuieren, wenn die US-Regierung nicht auf den für die europäische Wirtschaft verhängnisvoll steigenden Dollar-Kurs reagiere, meinte der Minister bei einer Versammlung der europäischen Sozialisten in Paris. Nach seinen Angaben hat allein im vergangenen Jahr europäisches Kapital von umgerechnet 150 Milliarden Dollar in den Vereinigten Staaten Zuflucht gesucht. Im Februar wollen die zuständigen Fachminister der fünf größten westlichen Industrieländer sich bei einem Gipfeltreffen in Paris auch mit dieser Frage befassen.

## EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

## Mit Washington droht nun ein neuer Handelskonflikt

dpa, Brüssel. Zwischen den USA und der EG droht ein neuer Handelskonflikt auszubrechen. Nachdem Washington Edelfahrlieferungen aus Europa eingeschränkt hatte, konterte die EG am Freitag mit Zollerhöhungen und Einfuhrbeschränkungen für bestimmte Waren aus den USA. Die Entscheidung der EG fiel, nachdem Verhandlungen über ein Selbstbeschränkungsabkommen über Edelfahrlieferungen gescheitert waren.

Die von der EG der Gatt vorgelegte Liste von US-Waren, deren Einführen beschränkt werden sollen, gilt jedoch als milde. Das Vorgehen der EG entspricht außerdem den Gatt-Bestimmungen über die Regelung des Welthandels und gibt beiden Partnern noch dreißig Tage Zeit, sich zu einigen.

Die Einschränkung der Edelfahrlieferungen, die Washington im Juli vergangenen Jahres beschloß, trifft

die Europäer mitten in ihrer Stahlkrise. Schon vor zwei Jahren hatten sie mit den USA eine Art „Stahlpakt“ mit Selbstbeschränkungen geschlossen. Damals waren aber die Edelfahrlieferungen ausgenommen worden, weil die US-Industrie den Bedarf an Edelfahrlieferungen nicht voll decken konnte.

Die von der EG dem Gatt vorgelegte Liste sieht für eine Reihe von chemischen Erzeugnissen eine Zollerhöhung von rund sechs Prozent vor. Der Wert dieser Einfuhren betrug jährlich etwa 127 Millionen Mark. Für andere Waren, vor allem Sportgeräte, wird eine Import-Höchstgrenze festgelegt. Der Wert dieser Einfuhren betrug jährlich etwa rund 173 Millionen Mark.

Das von der EG im Gatt in Anspruch genommene Recht auf „Kompensationen“ für Import-Beschränkungen eines Handelspartners ist nach dem Gatt-Regel auf vier Jahre befristet.

## IDA-HILFE

## Geberstaaten einigten sich auf sehr kleinen Nenner

H.A. SIEBERT, Washington. Um zu vermeiden, daß vom Sommer an für die ärmsten Entwicklungsländer überhaupt keine zinslosen Kredite zur Verfügung stehen, haben die Geberstaaten den Vorschlag der Reagan-Administration akzeptiert. Danach wird die Kasse der International Development Association (Ida) in der 7. Wiederauffüllungsperiode, die am 30. Juni 1987 endet, mit insgesamt neun Milliarden Dollar (25,3 Milliarden Mark) ausgestattet. Verteilen kann die Weltbankteiler damit nur drei Milliarden Dollar jährlich, verglichen mit 3,5 Milliarden Dollar in Ida-6. Preisbereinigt schrumpfen die Zuwendungen sogar um ein Fünftel. Zusätzlich verknappt werden die Mittel noch durch die Ansprüche Chinas, das zum ersten Mal voll an den Ausschüttungen teilnimmt.

Ein Trostpflaster halten die Geberstaaten allerdings bereit: Die Weltbank, die 16 Milliarden Dollar be-

trägt hatte, soll sich in den kommenden Monaten um weitere Zuschüsse einzelner Länder bemühen. Außerdem soll das Paket bei verbesserter Konjunktur- und Haushaltslage überprüft werden. Vom Tisch scheint allerdings die Einrichtung eines Sonderfonds zu sein. Echte Fortschritte wurden bei der selektiven Kapitalerhöhung der Weltbank erzielt, die wahrscheinlich acht Milliarden Dollar ausmachen wird. Die Ministerstellvertreter einigten sich darauf, daß Japan als „Aktionär“ künftig nach den USA auf dem zweiten Platz rangiert, gefolgt von der Bundesrepublik.

Gegenüber Ida-6 verringern die USA ihren Anteil von 27 auf 25, Deutschland von 12,5 auf 11,3 Prozent. Großbritannien, Schweden, Kuwait und Brasilien kürzen ebenfalls ihre Zusagen. Ihren Anteil erhöhen dagegen Japan - von 14,65 auf 18,7 Prozent -, Frankreich, Finnland, Italien, Norwegen, Spanien und Kanada.

## WIRTSCHAFTS JOURNAL

### Baugewerbe schon am Saison-Tiefpunkt

Bonn (dpa/VWD) - Der Tiefpunkt der Bauzeit, der üblicherweise erst um die Monatswende Januar/Februar liegt, wurde in diesem Winter nach Ansicht vieler Bauunternehmen bereits Ende Dezember erreicht. Das hat der Zentralverband der Deutschen Baugewerks in seiner Dezember-Erhebung festgestellt. Abgesehen davon seien die Erwartungen der Betriebe allgemein von Zurückhaltung geprägt gewesen. Nur noch beim Wohnungsbau bezeichneten die Unternehmen die Nachfrage als befriedigend. Ansonsten ging die Bauproduktion nicht zuletzt aufgrund des einsetzenden Winters fast überall zurück.

### Weg der Kurse

	15.1.84	6.1.84
Börsen	47	47,625
Chrysler	28,125	29,625
Citibank	38,875	38,375
Coca-Cola	51,50	54,625
Exxon	37,50	37,25
Ford Motors	47,50	45
IBM	118,75	123,625
PanAm	8,625	8,75
US Steel	31,625	33,125
Woolworth	36,50	37,50

### Übernahme-Gespräche

Trier (dpa/VWD) - Eine Entscheidung bei den Übernahmeverhandlungen für die im Anschlußkonkurs befindliche Zettelmeyer Maschinenfabrik GmbH steht offenbar kurz bevor. Der Sprecher der Geschäftsführung dieses Tochterunternehmens der zum Samstagsgebrochenen Baumaschinenhersteller IBH-Holding, Eberhard Röhlisch, schließt eine endgültige Vereinbarung „im Verlauf der Woche“ nicht aus. Gegenwärtig werde mit drei „echten Interessenten“ verhandelt. Während sich der Straßenbaumaschinen-Hersteller Joseph Voegel AG, Mannheim, inzwischen selbst als potentieller Kandidat zu erkennen gegeben hat, liebten die Namen der anderen Interessenten weiterhin unbekannt.

### Ägyptisches Autoprojekt

Kairo (dpa) - Sieben internationale Automobilkonzerne, darunter das Volkswagenwerk, interessieren sich für den ursprünglich von Präsident Hosni Mubarak angeregten Plan, in Ägypten einen Pkw mit einem hohen Anteil im Lande hergestellter Fertigungsteile zu produzieren. Wie die Kairoer Presse berichtete, will die

ägyptische Regierung noch im Januar eine internationale Ausschreibung für das Projekt veröffentlichen. Die für den internationalen Partner erforderlichen Investitionskosten werden in den Berichten auf 250 bis 300 Millionen ägyptische Pfund (rund 830 Millionen bis eine Milliarde Mark) beziffert.

### Polens Verschuldung

Paris (tr) - Vertreter der Gläubigerbanken Polens haben bei Gesprächen über die Polen-Umschuldung nach Angaben aus Bankkreisen zwar Fortschritte gemacht, sind aber dabei noch zu keinem konkreten Ergebnis gekommen. Die Teilnehmer hätten versucht, den exakten Schuldenbetrag festzulegen, da Zahlengaben aus unterschiedlichen Quellen nicht übereinstimmen. Die bis Ende 1987 fälligen Schulden Polens bei Geschäftsbanken dürften rund 1,9 Milliarden Dollar betragen.

### Pöhl zu Dollarkurs

Hamburg (dpa) - Die deutsche Wirtschaft kann nach Ansicht des Präsidenten der Deutschen Bundesbank, Karl-Otto Pöhl, auch vom Kursanstieg des US-Dollar profitieren. In einem Interview der „WELT am SONNTAG“ meinte Pöhl, die Wirtschaft könne die Entwicklung mit einem weinenden und einem lachenden Auge betrachten. Zwar verteuerten sich die Einfuhrkosten, insbesondere bei den Rohstoffen. Andererseits aber verbessere sich die Wettbewerbsfähigkeit im Export, vor allem, da die D-Mark nicht nur gegenüber dem Dollar, sondern noch stärker gegenüber dem japanischen Yen an Wert verloren habe. Die Exportzahlen zeigten dies deutlich. So seien im Oktober/November 1983 die Exporte in die USA um 38 Prozent, nach Kanada um 54 Prozent und nach Japan um 26 Prozent gestiegen.

### Londoner Kassapreise

	12.1.84	6.1.84
Kupfer (t/a)	973,25	1020
Elai (t/a)	283,25	294,25
Zink (t/a)	678,5	685,5
Zinn (t/a)	867,5	885
Gold (s/Unze)	371,625	375,125
Silber (s/Unze)	377,25	387,75
Kaffee 1 (t/a)	1824	1824
Kaffee 2 (t/a)	2635,5	1979
Zucker (t/a)	133,50	124,50
Kautschuk (p/kg)	85,5	85
Wolle (p/kg)	442	440
Baumwolle 1 (cts/lb)	87,35	87,95

1) Abladung Markt 2) Abladung Markt 3) A-Index-Preis Liverpool

Mit TWA nach & durch die USA

## TWA's 747 Ambassador Class. Komfort nach Maß.

Super Service. Nur 6 Sitze in einer Reihe. Rundherum viel Bewegungsfreiheit. Und Sessel, in denen man sich bequem bis zu 45° zurücklehnen kann.

Sie sollen sich bei uns wohlfühlen





## EG-AGRAPOLITIK / Preispaket und Neuordnung

## Keine Selbstbedienungsliste

WILHELM HADLER, Brüssel  
Die bevorstehende Diskussion über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse kann nicht von den Problemen einer grundlegenden Neuordnung der europäischen Agrarpolitik getrennt werden. Dies hat die EG-Kommission in den Erläuterungen zu ihren Preisvorschlägen an den Ministerrat klargestellt.

Vor der Presse unterstrich der zuständige dänische Kommissar Poul Dalsager, die Brüsseler Behörde sehe das Preispaket nicht als eine „Selbstbedienungsliste“ an, aus der sich die Regierungen einzelne Teile herauspicken könnten. Das bedeutet, daß nach Ansicht der Kommission sowohl der Abbau des Währungsungleichs als auch die Auflockerung der Preisgarantien für einige Überschüsse der Erzeugnisse oder die umstrittene Festschreibung eines politischen Gesamtkompromisses sein müssen.

Dalsager räumte ein, daß manche Teile des Kommissionspakets für die Landwirte schwer zu akzeptieren seien. Immerhin dürfe jedoch nicht vergessen werden, daß die gemeinsame Agrarpolitik die europäischen Bauern bisher vor den schlimmsten Auswirkungen der weltweiten Wirtschaftskrise bewahrt habe. Wie aus den Preisvorschlägen hervorgeht, ist das Einkommen der Landwirtschaft in den USA 1980 real um 30 und 1982 um 27 Prozent zurückgegangen. In Kanada fiel es 1982 sogar um rund ein Drittel.

Demgegenüber nahm die Wertschöpfung in der europäischen Landwirtschaft 1982 (nach einem Rückgang von 6,4 Prozent im Jahre 1980 und einem Wachstum von zwei Prozent 1981) um durchschnittlich zehn Prozent zu. Im vergangenen Jahr allerdings mußten auch die Bauern der EG einen realen Einkommensverlust von etwa sechs Prozent hinnehmen.

## Große Milch-Offen

Die Kommission hofft im Haushalt 1984 mit ihren Vorschlägen 900 Mill. Ecu (rund 2 Mrd. DM) einsparen zu können. Dies entspricht etwa dem Betrag, um den die Marktordnungsausgaben inzwischen höher eingeschätzt werden als bei der Aufstellung des diesjährigen Etats. Eine bloße Verlängerung der bisherigen Preisregelungen – zum Beispiel, weil keine Einigung über das Preispaket möglich ist – würde nicht ausreichen. „Statt dessen würde es als Krisenmaßnahme erforderlich werden, sofortige und sogar drastische Senkungen im Stüt-

zungsniveau der landwirtschaftlichen Preise vorzunehmen.“

Die Lage auf den Agrarmärkten hat sich nach Einschätzung der Kommission in den letzten sechs Monaten innerhalb wie außerhalb der EG eher verschlechtert. Besondere Probleme bietet nach wie vor der Markt für Milchprodukte. In diesem Sektor werden den Bauern folgerichtig auch die größten Opfer abverlangt. Nach dem Kommissionsdokument ist die Milchproduktion 1983 trotz der bisherigen Maßnahmen um 3,9 Prozent angewachsen. Mit rund 103 Mill. Tonnen übertraf sie die vom Ministerrat für das laufende Wirtschaftsjahr festgelegte „Garantieschwelle“ von 97,2 Mill. Tonnen um 6 Prozent. Für 1984 ist nach Schätzungen der Brüsseler Experten eine erneute Steigerung um mindestens 2 Prozent zu befürchten.

## „Superabgabe“ kommt

Die Preisvorschläge gehen deshalb davon aus, daß der Rat an der bisherigen Garantieschwelle (1981 plus 1 Prozent) festhält und für Mengen, die über 97,2 Mill. Tonnen hinaus produziert werden, die geplante „Superabgabe“ erhebt. Dies war bereits beim Athener EG-Gipfel eines der wichtigsten unstrittigen Probleme. Mehrere Delegationen wollten die Garantieschwelle höher ansetzen. Einige andere forderten für ihre Landwirtschaft Sonderregelungen, die das politische Gleichgewicht des angestrebten Kompromisses in Frage gestellt hätten.

Bei Getreide beurteilt die Kommission die Situation weniger beunruhigend. So lag die EG-Ernte 1983 um 6,2 Prozent niedriger als die Rekorderte des Jahres 1982 und damit unter der Garantieschwelle. Der vorgeschlagene Preisstopp für Getreide ist vor allem auf die Notwendigkeit zurückzuführen, die Kosten für Exporterstattungen zu senken.

Die Brüsseler Behörde rechnet mit einem geringeren Wachstum der internationalen Nachfrage in den kommenden Jahren. Sie hat außerdem den Konkurrenten der EG zugesagt, den Subventionsbedarf der Gemeinschaft durch eine schrittweise Anpassung der europäischen Preise an die Weltmarktpreise zu verringern.

Ein „Einfrieren“ der Mindestpreise schlägt die Kommission außer für Milch und Getreide auch für Wein und Tomaten vor. Für Raps und bestimmte Tabaksorten sind sogar niedrigere Preise in Ecu vorgesehen als bisher.

## LATEINAMERIKA / Hoffen auf den Aufschwung in USA und Europa

## Aus Quito kamen alte Forderungen

WERNER THOMAS, Quito

Die Veranstaltung war ursprünglich mit großen Erwartungen verbunden. Sie sollte ein Wirtschaftsgipfel werden und in einer „Erklärung von Quito“ Vorschläge für eine Lösung der schwierigen Probleme verkünden. Es ist anders gekommen: Neben dem Gastgeber Osvaldo Hurtado hatten sich nur drei weitere Staats- oder Regierungschefs (aus Costa Rica, der Dominikanischen Republik, Jamaika und Kolumbien) in der ecuadorianischen Hauptstadt versammelt. Und das Kommuniqué der Konferenz riß keine der 28 Delegationen vom Stuhl. „Mehr Worte als Taten“, urteilte ein westlicher Diplomat in Quito.

In Quito sind während der letzten Woche alte Forderungen und Forderungen wiederholt worden: Der Subkontinent befindet sich in einer tiefen Krise, die nur durch eine verständnisvollere Einstellung der Industrieländer überwunden werden könne. Die „Erklärung von Quito“, mitunter auch als „Aktionsplan“ deklariert, umfaßt 27 Punkte, von denen sich die wichtigsten auf das Schuldendilemma konzentrieren.

Die Tagungsteilnehmer betonten die Notwendigkeit von Umschuldungsverhandlungen, bei denen bei-

de Seiten ein „Verantwortungsbe-  
wußtsein“ demonstrieren. Latein-  
amerika ist mit 320 Milliarden Dollar  
die höchstverschuldete Region der  
Dritten Welt. Die Verhandlungen  
sollten mit dem Ziel neuer Rückzah-  
lungstermine und niedrigerer Zinsen  
geführt werden. Die Gläubiger und  
der Internationale Währungsfonds  
(IWF) müßten bei ihren Auflagen  
Rücksicht nehmen auf die wirtschaft-  
liche Kapazität des jeweiligen Lan-  
des und die sozialen Verhältnisse.

Der Forderung nach einer „Reform  
des internationalen Währungs- und  
Finanzsystems, das die Vorausset-  
zung für gleiche Chancen und eine  
ausgeglichene Entwicklung der  
Weltwirtschaft bietet“, schloß sich  
der Wunsch an die Industrieländer  
an, den anderen Nationen Handels-  
erleichterungen zu gewähren. Ein  
peruanischer Vorschlag, die Zinsen  
von den Rohstoffpreisen abhängig zu  
machen, wurde nicht in das 23 Seiten  
umfassende Aktionsprogramm auf-  
genommen.

Von „Solidarität und Brüderlich-  
keit“ und „gemeinsamen Schritten“  
war die Rede. „Wenn die Schwierig-  
keiten unüberwindbar erscheinen,  
entsteht eine Einheitsfront ange-

sichts der Herausforderungen“, be-  
tonte der ecuadorianische Präsident  
Hurtado in einer Schlussklärung,  
die optimistischer klang als die mei-  
sten Kommentare.

Jedoch: Während in Quito die Ge-  
meinsamkeit beschworen wurde,  
kürmerten sich Argentinien und  
Brasilien um ihre eigenen Probleme.  
Argentinens neuer Wirtschaftsmini-  
ster Bernardo Grinspun verhandelte  
in Washington mit dem Internatio-  
nalen Währungsfonds und die Brasilie-  
ner ließen in New York ein neues  
Kreditpaket schmieren, 6,5 Milliarden  
Dollar, von Privatbanken gewährt.  
Das Abkommen ist in den nächsten  
Tagen unterschreibbar.

Mehr als Solidaritätsappelle und  
feierliche Erklärungen wird ein Ende  
der wirtschaftlichen Tailfährte bewir-  
ken. 1983 war eines der schlechtesten  
Jahre in der Geschichte Lateinameri-  
kas mit einem Rückgang der Wirt-  
schaftskapazität von fünf Prozent.  
1984 sollte besser werden, wenn sich  
die Sogwirkung des Aufschwungs in  
den USA und Westeuropa auch in der  
Dritten Welt bemerkbar macht. In  
Quito wurde jedoch gelegentlich die  
Furcht geäußert, daß diese Aufwärts-  
entwicklung nicht lange genug anhal-  
ten könnte. (SAD)

Orenstein + Koppel  
mit leichtem Gewinn

dpa/VWD, Dortmund

Der Maschinen- und Anlagenbauer  
O + K Orenstein + Koppel AG, Dort-  
mund, hat 1983 – nach deutlicher  
Verlustreduzierung im Geschäftsjahr  
zuvor – mit einem „leichten“ Gewinn  
abschließen können. Wie das Unter-  
nehmen, an dem die Hoesch Werke  
AG, Dortmund, zu 50 Prozent beteiligt  
ist, mitteilte, hätten alle Bereiche im  
Rahmen des Rationalisierungspro-  
gramms zur Ergebnisverbesserung  
beigetragen.

Insgesamt sei 1983 für O + K trotz  
harter Wettbewerbsbedingungen auf  
dem Baumaschinenmarkt ein erfolg-  
reiches Jahr gewesen, heißt es, und  
habe der AG einen Umsatzanstieg um  
25 Prozent auf 1,13 Mrd. DM gebracht.  
Die Zahl der Beschäftigten sei dage-  
gen weiter – und zwar um 8 Prozent –  
auf 5900 gesunken. O + K hatte 1982  
den Jahreserfolg mit 10,1 (46,9)  
Mill. DM verringert. Das Bilanzergeb-  
nis wurde durch Inanspruchnahme von  
Rücklagen ausgeglichen worden.

## RENTENMARKT / Zinsvorteil des Dollars kleiner

## Keine Lombard-Erhöhung

Die Kapitalmarktzinsen sind weiter  
gestiegen. Auslöser des Zinsanstiegs  
war die Dollarhaube, die die Bundes-  
bank, zumal der Zinsvorteil des  
Dollars gegenüber der Mark zuletzt  
geschrumpft ist. Ausländische DM-  
Anleihen profitieren von der vorsich-  
tigen Emissionspolitik. (cd.)

Emissionen	13.1.	8.1.	30.12.	30.12.	30.12.
	84	84	83	82	81
Anleihen von Bund, Bahn und Post	7,92	7,88	7,88	7,45	10,05
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	7,83	7,74	7,72	7,04	10,56
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	7,83	7,83	7,83	7,81	10,28
Schuldverschreibungen der Industrie	8,19	8,33	8,29	8,24	11,52
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	7,98	7,88	7,90	7,85	10,12
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,70	7,61	7,64	7,43	10,50
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	8,72	8,31	8,30	7,94	8,75
Inländische Emittenten insgesamt	7,97	7,88	7,89	7,63	10,19
DM-Auslandsanleihen	7,98	8,01	8,08	8,45	10,32

## FRANKREICH / Autouzulassungen gingen leicht zurück

## Auslandsmarken erfolgreich

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die französische Automobilkon-  
junktur war 1983 vor allem für die  
ausländischen Marken günstig. Nach  
vorläufigen Angaben des Automobil-  
verbandes – die detaillierte Statistik  
des Importeursverbands steht noch  
aus – erhöhten sich ihre Zulassungen  
um 4,7 Prozent auf 695 175 Wagen.  
Das waren 32,7 Prozent aller Zulas-  
sungen. Damit wurde ein neuer Re-  
kord aufgestellt.

Dieses Ergebnis ist deshalb beacht-  
lich, weil die Autonzulassung ins-  
gesamt zurückging, um 1,8 Prozent auf  
2,02 Millionen. Sie hielt sich damit  
allerdings immer noch auf einem im  
internationalen Vergleich befriedi-  
genden Niveau.

Allerdings wurden an französi-  
schen Wagen insgesamt weniger zu-  
gelassen als 1982. Die staatlichen Re-  
nault-Werke verbuchten einen Ab-  
satzrückgang von 11,9 Prozent, wäh-  
rend der private Peugeot-Konzern 4,8  
Prozent zulegte, und zwar 15,3 Pro-  
zent bei Peugeot-Wagen wegen des  
205-Erfolgs und 4,1 Prozent bei Citro-  
en-Wagen dank des BX. Zurück blieb  
Talbot mit einem Absatzrückgang  
von 19,5 Prozent. Das war auch dem  
Streik in dem Talbot-Werk von Poissy  
zuzuschreiben, welcher dieser

Marke im Dezember gegenüber 1982  
einen Zulassungsrückgang von 51  
Prozent brachte.

Die schlechten Dezemberergebnis-  
se auch der anderen französischen  
Marken (minus 13,1 Prozent für die  
Peugeot-Gruppe und minus 9,2 Pro-  
zent für Renault) werden in Fachkrei-  
sen darauf zurückgeführt, daß die  
Folgen des schweren Sozialkonflikts  
bei Talbot-Poissy auf sie „abfärbten“.

Wieweit dies auch für den Export  
gilt, läßt sich noch nicht übersehen.  
In den ersten elf Monaten 1983 war  
der französische Pkw-Export um 10,2  
Prozent (im November sogar um 16,3  
Prozent) gestiegen.

Der staatliche französische Re-  
nault-Konzern meldet für 1983 eine  
Umsatzsteigerung von fünf Prozent  
auf 109 Milliarden Franc. Der Aus-  
landsabsatz stieg um 15 Prozent auf  
1,16 Milliarden Fahrzeuge, davon 1,07  
Millionen Pkw. Dies war vor allem  
dem 165 Prozent auf 180 000 Wagen  
gestiegenen US-Absatz zu verdan-  
ken. Demzufolge konnte Renault  
trotz des zurückgehenden Inlandsab-  
satzes einen neuen „Produktionsre-  
kord“ von 2,85 Millionen Fahrzeugen  
erzielen. Die Nutzfahrzeugproduktion  
der Renault-Tochter RVI ver-  
minderte sich um 18,5 Prozent auf  
37 000 Einheiten.

## GROSSBRITANNIEN / Höhere Kosten der Industrie

## Strompreise stark gestiegen

WILHELM FURLER, London

Die Kosten für die britische Indus-  
trie sind im Dezember letzten Jahres  
so stark gestiegen wie in keinem  
anderen Monat zuvor seit Oktober 1976.  
Nach Angaben des Ministeriums für  
Handel und Industrie erhöhten sich  
die von der britischen Industrie zu  
zahlenden Preise für Rohmaterialien  
und Energie im Dezember gegenüber  
November um 3,4 Prozent.

Etwa die Hälfte des Anstiegs der  
Industriekosten geht auf höhere  
Strompreise zurück. Dies liegt daran,  
daß die Unternehmen während der  
kalten Monate zunehmend teureren  
Strom verbrauchen. Bedenklich hin-  
gegen stimmt der scharfe Anstieg der  
Preise für Rohmaterialien. Er wurde  
zum einen bedingt durch den anhal-  
tenden Wertverlust des Pfundes ge-  
genüber dem amerikanischen Dollar,  
da nahezu alle Rohstoffe in Dollar  
gehandelt werden. Aber auch die

Preise für die Basis-Rohstoffe selbst  
sind an den Weltmärkten in den letz-  
ten Wochen und Monaten geklettert.

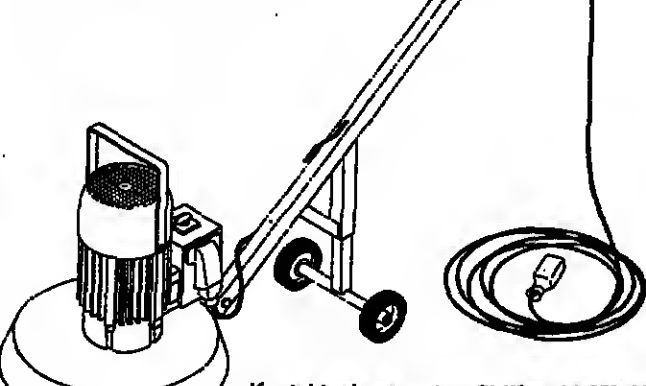
Wenn auch die scharfe Zunahme  
der Industriekosten im Dezember  
den Jahresanstieg von 7,1 Prozent  
(November) lediglich auf 7,2 Prozent  
veränderte, ist die Differenz zu den  
4,9 Prozent von Dezember 1982 doch  
beträchtlich. Lediglich starke Pro-  
duktivitätsverbesserungen haben  
die Unternehmen in die Lage ver-  
setzt, die höheren Industriekosten zu  
kompensieren. Entsprechend sind  
die Erzeugerpreise in Großbritannien  
im Dezember und damit im  
dritten Monat hintereinander nur um  
0,4 Prozent gestiegen. Die Jahresrate  
ist damit leicht von 5,6 auf 5,5 Prozent  
zurückgegangen.

Dennoch dürfte dieser Satz zu hoch  
sein als daß das Ziel der Regierung  
Thatcher, nämlich ein Rückgang der  
Inflation bis Ende des Jahres auf  
4,5 Prozent, erreicht werden könnte.

Beim Baugewerbe gut eingeführte

REGIONALVERTRETUNGEN  
gesucht

für diese  
Bodenglättmaschine.  
Schweizer Produkt.  
Marktgerechter Preis.  
Faire Konditionen.



Kontaktnahme unter Chiffre 44-62/426,  
Publicitas, Postfach, CH-8021 Zürich.

## FREIE BAUKAPAZITÄTEN

Orient, Nordafrika etc.

Portugiesische Baugesellschaft für:  
allg. Hoch- und Tiefbau, Spezialbau, Stahlbau-  
montage, Rohrverlegungen etc.

Sofortiger Einsatz möglich.  
Wir lösen Ihre Terminprobleme.

LSI Luso Suiza Internacional Lda.

1200 Lissabon/Portugal  
Tel. 00 35 11 / 32 22 91 / 32 22 94 / 32 70 77  
Telex 1 6 386 lsl p

Deutsches Verbindungsbüro:  
4370 Oberursel/Hs.  
Tel. (0 61 71) 49 13 - Telex: 4 10 994 lsl d

Dr. Mildred Scheel



Viel ist erreicht.  
Viel mehr bleibt zu tun:  
Spendenkonto  
909090 bei allen  
Banken, Sparkassen  
und Postcheckamt  
Köln 909090-501.  
Dem Leben zuliebe  
Deutsche  
Krebshilfe e.V.

Jetzt gibt's das aktuelle  
hobby magazin der technik.  
Ein faszinierendes Heft  
voller Neuheiten und  
EntwicklungenStart frei für  
die Super-Trucks

So gut sind  
Autos unter  
10000 Mark

Holen Sie sich  
das neue hobby  
magazin der technik  
bei Ihrem Zeitschriften-  
Händler. Es kostet  
nur DM 3,80.

hobby magazin  
der technik

Inhalt Nr. 2:  
HEIMTRAINER  
EXTRA  
Neue Fitness-Geräte

AKTUELL  
Ausgewählte Spezial-  
Anlagen für den Heimgebrauch

Ein neues Modell gegen  
Flugzeugdiebstahl

AUTO  
Truck-Reparatur auf  
dem Seilzug

Entwicklungen  
Vergleichende  
Zweitaktmotor

Kaltes Herdplatte  
zum Kochen

Druckförderung hebt  
und senkt das ganze Auto

FOTO  
Neue Seilzuganordnung  
bei der Olympus OM-4

NEUE TECHNIK  
Leistungsbatterien mit hoher  
Leistung

Wie die Computer-Technik  
TV-Geräte macht

TECHNIK-  
MUSEUM

200 Jahre  
Schiffbau

## DIE SARAH BLINDER- UND AUSSÄTZIGEN MISSION SIEGEN

bekämpft weltweit  
Hunger, Blindheit  
und Aussatz

Helfen Sie uns, damit wir weiterhin können:  
DM 10 blindheitsverhütende Medikamente  
DM 30 für eine das Augenlicht rettende Operation  
DM 50 für monatliche Medikamente für 10 Aussätzige

SARAH BLINDER- UND AUSSÄTZIGEN MISSION SIEGEN 51, Postfach  
Postfach 51, 5100 Siegen 1, Tel. 0291 5100 51

## DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber:  
Axel Springer, Matthias Walden  
Verleger:  
Christophorus Verlag, Berlin  
Dr. Herbert Krumm

Redaktion:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn

Verantwortungsbereich:  
Siegfried Christmann, Peter Göttsche, Bruno  
Walter, Dr. Günter Zehn



TEIGWAREN-INDUSTRIE / Export-Hemmnisse

# Reinheitsgebot der Italiener

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Daß der Nudel-Handel über die Alpen in einer Art Einbahnstraße verläuft, ist den deutschen Teigwaren-Herstellern schon lange ein Dorn im Auge. Während nämlich rund ein Viertel der Nudeln in deutschen Köchelpfannen italienischer Herkunft ist, kommen die deutschen Produzenten in umkehrter Richtung nicht zum Zuge. Denn nach traditionellen deutschen Rezept werden Nudeln aus einer Mischung von Hart- und Weichweizen-Gries unter Verwendung von Eiern hergestellt. Ausführen deutscher Ware in die südlichen EG-Länder scheitern jedoch daran, daß nach dortigen Vorschriften nur der hiesige Hartweizen für die Nudel-Produktion vorgesehen ist. Rolf Kieckhefer, Vorsitzender der Mittelstandsvereinigung Nordwestdeutscher CDU, und nicht nur er - erblickt in dieser Praxis einen Verstoß gegen den freien Warenverkehr in Europa und hat in einem Schreiben (das das Gros der Branche ist in Südwestdeutschland ansässig) die Bundesregierung aufgefordert, eine entsprechende Klage beim Europäischen Gerichtshof anzustrengen.

Dies läge ganz im Sinne des Bundesverbandes der Deutschen Teigwaren-Industrie. Geschäftsführer Wolfgang Hees: „Wir fühlen uns animiert.“ Das Thema sei ein Dauerbrenner. Andererseits sei es aber auch beikel, da man es mit dem „Teigwaren-Riesen“ Italien zu tun habe, der schon mit Frankreich wegen Reinheitsfragen beim Hartweizen-

Gries streite. Gegen den Strich geht den deutschen Nudel-Produzenten vor allem auch die Überheblichkeit von italienischer Seite, mit der man deutscher Ware begegne.

Die deutschen Hersteller haben im vergangenen Jahr rund 210 000 Tonnen Nudeln hergestellt, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine leichte Steigerung. Lediglich 10 000 Tonnen gingen in den Export. Die italienischen Importe haben inzwischen ein Volumen von 30 000 Tonnen erreicht, wobei der Markt insbesondere über niedrigere Preise geöffnet wurde.

Dabei tun sich die deutschen Produzenten vor allem deshalb schwer, weil der für die Nudel-Produktion benötigte Hartweizen-Gries aus teuren (durch EG-Abschöpfung-Praxis) Erntelieferungen aus Nordamerika stammt. Die italienische (und französische) Konkurrenz deckt sich dagegen komplett aus heimischer Ernte ab.

Der Pro-Kopf-Verbrauch an Nudeln in der Bundesrepublik, der steigende Tendenz aufweist, beträgt derzeit 4 Kilogramm (Italien rund 25 kg, 1,6 Mill. Jährestonnen Produktion). Nach wie vor gibt es im Verbrauch ein Süd-Nord-Gefälle, doch verlagert sich der „Nudel-Aquator“ weiter nach Norden. In der Bundesrepublik besteht die Branche aus etwa 25 Herstellerfirmen (mit insgesamt etwa 3000 Beschäftigten). Branchen-größter ist mit Abstand (rund ein Drittel Anteil) die Birkel-Firmengruppe, Weinstadt.

NÜRNBERGER BUND / Großer Nachholbedarf

# Impulse vom Bauhandwerk

HEINZ STÜWE, Nürnberg

Im Eisenwaren- und Hausrat-Fachhandel zeigten die Erträge nach zwei schlechten Jahren 1983 wieder aufsteigende Tendenz. Das hat der Nürnberger Bund, Großkauf eG, Essen, registriert. Die Spuren der „großen Substanzverluste“ vollends zu beseitigen, werde aber vor Ende dieses Jahrzehnts wohl kaum gelingen, meinte Vorstandsvorsitzender Helmut Behnen auf der 150. Einkaufsbörse in Nürnberg.

Die 1730 Mitglieder des größten Einkaufsverbandes der Branche hoffen nach seinen Worten, daß sich die bisher erst partiell spürbare Konjunkturbereicherung auf breiter Basis fortsetze. Die Geschäftsführung erwartet eine wieder-gespeilene Umsatzentwicklung. Nach ihrer „vorseitigen“ Prognose müssen sich die Fachhändler im Konsumbereich mit einem Umsatzplus von zwei bis drei Prozent

zufriedengeben, während die übrigen Betriebe, die Industrie und Handwerk beliefern, mit einer Steigerung von 6 bis 8 Prozent rechnen können. Zahlen, die ziemlich genau der Entwicklung im vergangenen Jahr entsprechen.

Nachdem die Genossenschaft ihr Warengeschäft 1983 kräftig auf 2,1 Mrd. DM (plus 12 Prozent) ausgeweitet hat, hält der Vorstand eine weitere Steigerung von 8 bis 10 Prozent in diesem Jahr für möglich. Allein in Ein- und Zweifamilien-Häusern wurden 1983 rund 300 000 Wohnungseinheiten fertiggestellt, rechnet Behnen vor. Das werde dem schon heute gut beschäftigten Ausbaubauwerk weitere Impulse geben. Die Eisenwaren mit 46 Prozent Umsatzanteil sind für den Nürnberger Bund die wichtigste Warengruppe, gefolgt von Hausrat (20 Prozent) sowie Glas, Porzellan, Keramik (18 Prozent).

ELRING / Umsatzeinbußen wettgemacht

# Gedämpfte Erwartungen

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Mit „verhaltenen Erwartungen“ im Blick auf die voraussichtliche Mengenkonjunktur ist die Elring-Firmengruppe, Fellbach, in das Jahr 1984 gegangen. Unter der Voraussetzung, daß weitere Marktanteile erobert werden könnten, rechnet die Gruppe, die auf dem Gebiete der Dichtungen für den Fahrzeugbau tätig ist, mit einer leichten Umsatzsteigerung im neuen Jahr.

Im Geschäftsjahr 1983 hat der Gesamtumsatz der Elring-Gruppe, zu der neben der Muttergesellschaft Elring Dichtungswerke GmbH, Fellbach, noch die Tochter Procal S.A., Langres/Frankreich, und Elring Española S.A., Reus/Spanien, zählen, von 235 auf eine Größenordnung von 245 bis 250 Mill. DM zugenommen. Der Zuwachs habe bei der Erstausrüstung und im Ersatzteilgeschäft erzielt werden können.

„Vor allem habe man die in einigen schwierigen Auslandsmärkten eingetretenen Umsatzeinbußen wieder wettmachen können. Das Stammhaus selbst verbuchte einen Umsatzanstieg von rund 8 Prozent auf etwa 200 Mill. DM. Die Auftragslage gewährte - mit Ausnahme des Bereichs Kunststoffe (Umsatzanteil 9 Prozent) - eine volle Auslastung der Kapazitäten im ersten Halbjahr 1984.“

Höheres Umsatzvolumen und bessere Kapazitätsauslastung schlugen sich in einer Verbesserung des Ergebnisses nieder, das allerdings als „noch nicht voll zufriedenstellend“ bezeichnet wird. Die Investitionen bewegten sich mit rund 10 Mill. DM auf dem Niveau der drei vergangenen Jahre. Mit einer Eigenkapitalquote von deutlich über 40 Prozent der Bilanzsumme bestehe eine gute Basis für die Fortsetzung der intensiven Investitionstätigkeit.

ITALIEN / Rom legt der EG-Kommission heute Stahl-Stillegungspläne vor

# 26 000 Arbeitsplätze gehen verloren

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die italienische Regierung wird heute der EG-Kommission die ersten Vorschläge zu den Kapazitäts-Stillegungen in den privaten und staatlichen Unternehmen der Stahlindustrie vorlegen. Die Kommission hatte im Juli vergangenen Jahres Italien die Auflage erteilt, 5,8 Millionen Tonnen Walzstahl-Kapazitäten zu streichen. Davon sollen zwei Millionen Tonnen auf den privaten und 3,8 Millionen Tonnen auf den staatlichen Bereich entfallen.

Der von der Bereichsholding für die staatlichen Stahlunternehmen, Finsider, ausgearbeitete Streichungsplan sieht u.a. die vollständige Aufgabe des Stahlwerks in Genua-Cornigliano (2,3 Millionen Tonnen) und Stilllegungen in anderen sieben Werken vor. Unenigelt besteht bis zur Stunde dagegen über die von den italienischen Gewerkschaften erhobene Forderung, das in den letzten Monaten modernisierte und seit November 1982 stillgelegte Stahlwerk von Neapel-Bagnoli (zwei Millionen Tonnen) wieder in Betrieb zu nehmen. Die staatliche Bereichsholding Finsider hat sich zwar kürzlich zur Unterstützung der gewerkschaftlichen Forderungen bereit erklärt,

macht diese aber davon abhängig, daß die Kommission Italien eine zusätzliche Stahlproduktionsquote von 1,2 Millionen Jahrestonnen zugesteht.

Diese Forderung der italienischen Regierung hat in Brüssel bisher kein Gehör gefunden. Kommissionsexperten vertreten die Überzeugung, daß ein EG-Zugeständnis an Italien von den anderen Partnern nicht akzeptiert werden könnte und zu neuen Spannungen führen müßte. Dagegen wird in Rom darauf hingewiesen, daß das Werk Neapel-Bagnoli die modernste Walzanlage in Italien hat und der Raum Neapel beschäftigungspolitisch von solcher Brisanz ist, daß soziale Unruhen zu befürchten wären, falls es bei der Schließung bleiben sollte.

Insgesamt sind von den Streichungen in der italienischen Stahlindustrie 26 000 Arbeitsplätze betroffen, die bis 1986 aufgegeben werden müssen. Um dieses Entlassungsproblem zu bewältigen, will die italienische Regierung dem Parlament ein Sondergesetz vorlegen, mit dem in der Stahlindustrie vorzeitige Pensionierungen ermöglicht werden sollen.

Seit 1980 hat die von der Staatsholding Finsider kontrollierte Firmengruppe in der Stahlindustrie ins-

ÖSTERREICH / Probleme der verstaatlichten Industrie noch größer - Nur Minerölgesellschaft zahlt Dividende

# Bittsteller stehen wieder beim Finanzminister an

WOLFGANG FREISLEBEN, Wien

Die Probleme in der österreichischen Großindustrie nehmen weiter zu. Diesmal ist die staatliche Industrieholding ÖIAG und die Creditanstalt mit ihren Firmenbeteiligungen betroffen. Die ÖIAG-Gruppe mit den größten Firmen des Landes an der Spitze hat 1983 nach vorläufigen Schätzungen einen Verlust von insgesamt rund sechs Milliarden Schilling (rund 860 Millionen Mark) erwirtschaftet. Davon entfallen auf die Voest-Alpine etwa 2,5 Milliarden Schilling und deren Tochtergesellschaft Vereinigte Edelmetallwerke (VEW) 2,4 Milliarden Schilling. Unter den sieben Großkonzernen ist lediglich die Minerölgesellschaft ÖMVG AG instand, eine Dividende zu zahlen. Auch die Staatsbeteiligung an Siemens-Österreich war bisher unproblematisch.

Obwohl die Firmengruppe seit 1980 etwa 12 500 Beschäftigte abgebaut hat (Stand 104 000), hat sich kaum etwas an der Ertragslage der Problembetriebe geändert. Seit 1975 mußten sie mit insgesamt fast 13 Mil-

liarden Schilling gestützt werden; kürzlich wurde vom Parlament in Wien eine weitere Finanzhilfe von 18,6 Milliarden Schilling beschlossen.

Als Hauptproblem gilt derzeit nicht nur die Voest-Alpine, zu deren Sanierung die Schließung eines gesamten Stahlwerkes notwendig wäre, sondern vor allem die Voest-Tochter VEW. Dort wurde seit 1980 mit nahezu 6000 Beschäftigten fast ein Drittel der Belegschaft abgebaut. Ein Strukturereignis steht dem weiteren Abbau von nochmals mindestens 3500 Mitarbeitern und die Schließung ganzer Betriebsstätten vor. Dies gebietet, wie es heißt, rein betriebswirtschaftliche Grundsätze.

Die Belegschaftsvertreter haben noch im Herbst ein Gegengutachten bei Hochschulprofessoren in Auftrag gegeben, das in Wien seit Tagen für politischen Zündstoff sorgt. Denn die Professoren bestätigen zwar die Situationsanalyse der Voest-Manager, ziehen aber beinahe konträre Schlussfolgerungen. Demnach seien mit In-

novationen und Alternativprodukten alle Standorte zu halten und in acht bis zehn Jahren wieder ein ausgeglichenes Ergebnis zu erreichen. Personalabbau und weitere Milliardenzuschüsse aus Steuergeldern sind aber vorerst auf jeden Fall unerlässlich, wobei es um mindestens 15 bis 20 Milliarden Schilling geht, die der VEW über die Runden helfen sollen.

Ebenfalls beim Staat als Bittsteller erscheint zum wiederholten Mal die ohnedies mehrheitlich im Staatsigentum stehende Creditanstalt. Die größte Bank des Landes hat seit Jahren Probleme mit verlustbringenden Industriebeteiligungen, und mehrere Firmen wurden bereits verkauft.

Für den Gummikonzern Sempert hat Finanzminister Herbert Salcher erst im November seinem Vorgänger Hannes Androsch, nunmehr CA-Generaldirektor, einen Zuschuß in Höhe von 1,2 Milliarden Schilling zugesagt. Jetzt geht es um die Zukunft des Fahrzeug- und Rüstungskonzerns Steyr-Daimler-Puch. Zwar konnte der Konzern im Dezember ein spektakuläres Geschäft mit China über-

die Lieferung von 45 000 Lastkraftwagen abschließen. Doch das lukrative Panzerexportgeschäft ist infolge ständiger politischer Querelen praktisch zum Erliegen gekommen, so daß das Unternehmen nun tief in der Verlustzone operiert. Vor wenigen Tagen wurde nun avisiert, daß einige hundert Beschäftigte in der Stadt Steyr gekündigt werden sollen, wo sich die Regierung in der letzten Woche zu einer mehrstägigen Klausur versammelte. Die österreichische Regierung hat dort aber lediglich beschlossen, die endgültige Entscheidung zu verschieben, die dem teilweise verstaatlichten Konzern, dessen Privatisierung sogar in Erwägung gezogen wird, den Weg aus der Krise ebnen soll. Die von der Geschäftsleitung geplante Entlassung von 895 Arbeitnehmern wurde aufgehoben.

Eine der politischen Lösungen, die Sozialminister Alfred Döllinger für die Industrie nun propagiert, heißt: Arbeitszeitverkürzung. Die Firmenmanager haben dagegen aber eindeutig Stellung bezogen.

## UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Linde verkauft Turbos

Wiesbaden (dpa/VWD) - Die Linde AG, Wiesbaden, beabsichtigt, sich von der Sparte Kolben- und Turbomaschinen ihrer Werksgruppe Kälte- und Einrichtungstechnik, Köln, zu trennen. Sie könne nicht mit vertretbarem Aufwand zu einem tragenden Arbeitsgebiet ausgebaut werden. Nach Unternehmensangaben soll sie an das schwedische Maschinenbauunternehmen Atlas Copco AG übertragen werden. Für Linde sei die Sparte, die mit derzeit 760 Mitarbeitern und 100 Mill. DM pro Jahr umsetzt, wegen ihres begrenzten Geschäftsvolumens im Vergleich zu den anderen großen Arbeitsgebieten eine Randaktivität. Atlas Copco, international tätiges Unternehmen mit rund 2,7 Mrd. DM Umsatz (1982) und 18 400 Beschäftigten, plant den Angaben zufolge, die von Linde zu übernehmen-

den Aktivitäten in ihre deutsche Beteiligungsgesellschaft Atlas Copco Saarbrücken GmbH einzubringen.

Rosing im Konkurs

Düsseldorf (Py.) - Das Amtsgericht Gelsenkirchen hat über das Vermögen der Möbel-Einzelhandelskette Rosing GmbH, Gelsenkirchen, das Konkursverfahren eröffnet, nachdem die erforderliche Vergleichsquote nicht erreicht worden war. Zuvor war u.a. die Übernahme durch das Möbelhaus Franz GmbH, Baier, gescheitert. Franz wollte wohl nicht alle der 10 in Nordrhein-Westfalen angesiedelten Möbelhäuser und auch nicht die Gesellschafteranteile von Rosing übernehmen, weil damit die Übernahme sämtlicher der noch bei Rosing tätigen 150 Mitarbeiter verbunden gewesen wäre. Rosing, 1910 gegründet und in besten Zeiten mit 420

Mitarbeitern ausgestattet, hatte zuletzt mit einem Umsatz nahe 100 Mill. DM aber in den letzten beiden Jahren Verluste von 15 Mill. DM aufgehäuft.

Starkes Robeco-Wachstum

Düsseldorf (Py.) - Die niederländische Anlagegruppe Robeco, Amsterdam, hat 1983 das von ihr verwaltete Vermögen von 14,3 auf 19 Mrd. hfl (21,3 Mrd. DM) gesteigert. Nach Angaben des Vorstandsvorsitzenden Prof. Theodor Scholten waren an diesem Wachstum alle Gesellschaften (Robeco, Rolinco, Rodameo, Rorento, Roparco und die Vermögensverwaltung) gleichermaßen beteiligt. Zu verdanken war das Wachstum jedoch der günstigen Entwicklung an den internationalen Wertpapierbörsen und den erheblich gestiegenen Beträgen von privaten und institutionellen Anlegern.

# An alle mittelständischen Unternehmer, die über hohe Außenstände hinwegkommen müssen.

Sie kennen das Problem: Auf der einen Seite stehen hohe Debitoren, auf der anderen Seite Verbindlichkeiten. Aber kennen Sie auch alle Möglichkeiten, die eine große Bank hat, Ihre Außenstände zu überbrücken?

Sicher sind Sie vertraut mit dem Kontokorrentkredit und der Wechselfinanzierung. Doch es gibt noch andere Wege, sich einen Finanzierungsspielraum zu verschaffen. Zum Beispiel das Factoring: Sie verkaufen der Bank Ihre Warenforderung und bekommen sofort Geld.

Bei Forderungen mit längerem Zahlungsziel gegenüber ausländischen Abnehmern kann

eine Forfaitierung empfehlenswert sein. Dabei kauft die Bank Wechsel oder Buchforderungen ohne Rückgriff auf den Verkäufer an.

Mit der Forfaitierung werden Ihnen die Risiken abgenommen, die sich aus Kurschwankungen, politischen Ereignissen oder einer nicht genau einschätzbaren Bonität Ihres Geschäftspartners ergeben.

In jedem Fall lohnt sich ein Gespräch mit den Fachleuten, deren Beruf es ist, täglich Finanzprobleme von Unternehmen zu lösen. Das grüne Band hilft Ihnen, solche Leute zu finden.

**Dresdner Bank**  
in Berlin, BHI



## ERGEBNISSE

**Pokal, Achtelfinale**  
 Bocholt - Braunschweig 3:1 (1:1, 0:0) n. V.  
 Hannover 96 - 1. FC Köln 3:2 (1:2)  
 Schalke 04 - Karlsruher SC 2:1 (1:0)  
 Stuttgart - HSV 1:1 (1:1, 0:1) n. V.  
 Uerdingen - München 0:0 n. V.  
 Aachen - Werder Bremen 0:0 n. V.  
 Fürth - Mühlentals 0:0 (0:0)  
 (Dieses Spiel fand bereits am 15.12. statt)

## DIE SPIELE

**Bocholt - Braunschweig 3:1 (1:1, 0:0) n. V.**

Bocholt: Tiller - Schulz - Niggemann, Maszaryk, Schütte - Herbst (82. Reichel), Meyer, Holz, Heitkamp - Ricken, Tönnies - Braunschweig: Josef - Hollmann, Geiger, Bruns, Ellmeich - Pahl, Trippbacher, Lux (54. Kindermann), Ceylan - Zwißler, Wörner (73. Kautel) - Schiedsrichter: Boos (Friedrichsdorf) - Zuschauer: 7000 - Tore: 1:0 Ricken (1.), 1:1 Kindermann (67.), 2:1 Tönnies (100.), 3:1 Ricken (108.). - Gelbe Karten: Reichel, Bruns, Hollmann, Pahl - Rote Karte: Bruns.

**Hannover - Köln 3:2 (1:2)**

Hannover: Rynio - Gorski - Giesel, Steiner, Thiele - Frercks, Lohr, Pies - Surmann, Hartmann, Schaub. Köln: Schumacher - Hönerbach - Frein, Steiner, Zimmermann - Hartmann, Reif (46. Wilmer), Haas - Litzbarski, Fischer, Allots - Schiedsrichter: Correll (Heilbronn) - Tore: 1:0 Surmann (5.), 1:1 Allots (13.), 2:1 Fischer (30.), 2:2 Lohr (53.), Fouleimner (37.), 3:2 Hartmann (72.). - Zuschauer: 21.000 - Gelbe Karten: Schaub, Steiner, Reif.

**Schalke - Karlsruhe 2:1 (1:0)**

Schalke: Junghans - Dietz - Kruse, Schipper - Jakobs, Opitz, Drexler, Dierßen, Tüber (75. Abramczik) - Thon, Abel (90. Stüchler) - Karlsruhe: Fuhr - Theis - Kleppinger, Roth - Boysen, Grob, Walz (60. Harforth), Schüller, Dittus - Günther, Bühler - Schiedsrichter: Umbach (Rottorf) - Tore: 1:0 Thon (34.), 2:0 Abel (60.), 2:1 Kleppinger (80., Freilineten). - Zuschauer: 10.000 - Gelbe Karten: Tüber (2), Kruse.

**Stuttgart - HSV 1:1 (1:1, 0:1) n. V.**

Stuttgart: Roeder - Makan (78. Zietzsch) - K.-H. Förster, Schiller, Buchwald, Niedermayer, E. Förster, Sigurvinsson, Allgöwer - Kelsch, Corneliussen (78. Reichert) - Hamburg: Stein - Hieronymus - Jakobs, Webmeyer - Keltz, Hartwig, Grob, Rolf, Magath - Wuttke, Hansen (81. von Heesen) - Schiedsrichter: Assmann (Fischenich) - Tore: 0:1 Hartwig (27.), 1:1 Buchwald (81.). - Zuschauer: 54.000 - Gelbe Karten: R. Förster, Stein, Hansen, Keltz.

**Uerdingen - München 0:0 n. V.**

Uerdingen: Volack - Herget - Hofmann (91. Klinger), Brinkmann, van de Loo - Thomas, Feizer, Funkel, Raschid - Sackewitz (63. Jusufi), Gulich - München: Pfaff - Augenthaler - Dremmler, Bode, Zaretzky - Grobe, Kraus, Pfleger, Nachreiner - Mathy (91. Del'Haye), M. Rummenigge (91. Hooeß), K.-H. Rummenigge. - Schiedsrichter: Barnick (Schnefeld) - Zuschauer: 18.000 - Gelbe Karten: Herget (2), Jusufi, Grobe, Mathy, Augenthaler.

## So geht's weiter

Das Viertelfinale des deutschen Fußball-Pokals wird am 3. März ausgetragen. Fritz Walter, Ehrenspielführer der Nationalmannschaft, zog die Lose. Er tat es so, daß nur dann eine reine Bundesligapaarung entstehen kann, wenn Werder Bremen sein ausgefallenes Spiel in Aachen gewinnt.

Das sind die Spiele: Hannover 96 - Borussia Mönchengladbach, Sieger Aachen/Bremen - Sieger Hamburg/Stuttgart, Bocholt - Sieger München/Uerdingen, Hertha BSC - Schalke 04. Die Wiederholungsspiele und die ausgefallene Begegnung sollen am 31. Januar/1. Februar ausgetragen werden.

## VORSCHAU

## BUNDESLIGA

Freitag, 20. Januar, 20.00 Uhr:

Düsseldorf - M'Gladbach (1:1)

Samstag, 21. Januar, 15.30 Uhr:

Klautern - Hamburg (2:2)

Dortmund - Frankfurt (2:3)

Uerdingen - Nürnberg (4:2)

Leverkusen - München (1:3)

Offenbach - Bochum (0:1)

Bremen - Mannheim (0:2)

Braunschweig - Stuttgart (0:3)

Bielefeld - Köln (3:2)

In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

## ZWEITE LIGA

Samstag, 21. Januar, 14.30 Uhr: SCC

Berlin - Schalke, Lüttringhausen -

Saarbrücken; 15.30 Uhr: Köln - Solingen,

Aachen - Osnabrück, Karlsruhe -

Hannover, Essen - Ulm; Sonntag, 22.

Januar, 14.30 Uhr: Freiburg - Duisburg,

Stuttgart - Kassel; 15.00 Uhr: Wattenscheid - Hertha BSC, Oberhausen -

Darmstadt.

In einem Nachholspiel der Hinrunde erreichte der SC Charlottenburg Berlin ein 1:1 gegen Hessen Kassel.

FUSSBALL / Pokalsieger 1. FC Köln in Hannover ausgeschieden - Braunschweig ist auch nicht mehr dabei

# Die profihafte Vorbereitung der Amateure des 1. FC Bocholt

Von ULRICH DOST

Ein bißchen abergläubig sei er. Eschon, wie wohl jeder Fußballspieler. Die 14 Kerzen im Dom von Xanten, wie die „Bild am Sonntag“ gestern meldete, hat er aber nicht selbst aufgestellt. „Ich werde doch nicht den lieben Gott brüskieren“, sagt Rolf Müller (38), Trainer des 1. FC Bocholt, die Kerzen muß jemand anders aufgestellt haben. „Allein mit Gott vertrauen kommt man auch nicht weiter, wenn ein Amateurverein versucht, einen Bundesligaklub zu besiegen. Die Bocholter haben es geschafft. Der Zweite der Amateure, Oberliga Nordrhein besiegte Eintracht Braunschweig in der Verlängerung mit 3:1 und steht damit im Viertelfinale des deutschen Vereinspokals.

Purzelbäume haben sie anschließend geschlagen, sich geherzt und geküßt, bevor es auf die Ehrenrunde ging. Eine Feier („Ende offen“) schloß sich an. Schon vor Weihnachten hatte ein Beiratsmitglied des Klubs zum 40. Geburtstag eingeladen. Rolf Müller: „Der Geburtstag wurde kurzentschieden zu einer Siegesfeier über Braunschweig umfunktioniert.“ Er selbst war um 2.00 Uhr nachts wieder zu Hause, in Wuppertal. Und die Spieler? Rolf Müller: „Das kündigt mich nicht. Sie dürfen so richtig über die Straße schlagen. Das ist bei uns nach jedem Spiel so. Die Entspannung nach dem Wettkampf ist einfach notwendig.“ Die Braunschweiger dagegen legten einen ruhigen Abend ein, ihnen

blieb nur der einzige Trost, den ihr Trainer Aleksandar Ristic (39) so formuliert: „Wir haben heute nicht gegen Amateure verloren.“ Im Trainingslager in Jugoslawien suchten sich die Braunschweiger in der vergangenen Woche extra Amateure als Gegner, um sich auf die Bocholter einzustellen. Sie trafen aber auf Profis, nicht nur im Spiel, sondern auch, was die Vorbereitung auf dieses Spiel betrifft.

Nachdem feststand, daß Braunschweig zum 1. FC Bocholt reisen muß, hatte Trainer Rolf Müller den Bundesligaklub nicht mehr aus den Augen gelassen. Er sah Braunschweig in Dortmund gewinnen, reiste nach Leverkusen und Bremen, um den Gegner zweimal verlieren zu sehen. Als Test wurde in der Winterpause mit Borussia Dortmund ein Bundesligaklub verpflichtet. Müller: „Wir verloren 0:1, und meine Spieler machten alles falsch, was man nur falsch machen kann. Sie versteckten sich, ließen den Gegner agieren und kassierten auch prompt ein Tor.“

Gegen Braunschweig müsse alles anders werden, hat Müller danach gesagt. Schließlich habe er lange genug gespielt, um die Eintracht zu kennen. Nur durch Forechecking, also durch frühes Angreifen noch in des Gegners Hälfte, so Müller, hat eine Amateurmansschaft eine Chance gegen einen Bundesligaklub. „Wer sich in der eigenen Abwehr verhascht, darf sich nichts ausrechnen.“

So werden Pokal-Überraschungen erdacht, geplant und durchgeführt. Nicht immer ist es die Überheblichkeit des vermeintlich Größeren oder einfach nur die Kampfkraft der Amateure, die den Pokal so reizvoll machen. Oft steckt auch ein kluger Kopf dahinter.

rer Profi in Dortmund, Schalke und Bochum, ist selbständig und leitet in Bochum einen Jeans-Laden. Der Trainer: „Selbst wenn wir in die 2. Bundesliga aufsteigen, ändern wir nichts an diesem Konzept. Zuviel freie Stunden bringen die Burschen nur auf dumme Gedanken.“



Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

In Bocholt zahlen sie auch nicht die Unsummen, wie sie gerade in der letzten Zeit durch die Gütersloher Spieler Volker Graul (31) und Roland Peitsch (34) bekanntgeworden sind. Müller: „Wir versuchen eher einen Weg zu gehen wie Waldhof Mannheim.“ Die meisten Spieler des 1. FC Bocholt gehen einer täglichen Arbeit nach. Libero Lothar Scholz (27) arbeitet als Maschinenbauschlosser, Michael Tönnies (24), Torschütze zum 2:1, arbeitet bei seinem Vater in einer Gebäudereinigungsfirma. Mittelfeldspieler Achim Herbst (20) absolviert gerade eine Lehre als Industriekaufmann, Paul Holz (28), frühe-

Jetzt rechnen die Bocholter damit, daß am 3. März der FC Bayern kommt. Karlheinz Rummenigge (28), der einen Erfolg im Wiederholungsspiel gegen Bayer Uerdingen fest eingepreist hat, meint: „Wir dürfen die Amateure keinesfalls unterschätzen.“ Er erinnert sich dabei an den 4:1-Erfolg der Bayern im Mai des vergangenen Jahres in Bocholt. Aber Rolf Müller sagt: „Das war damals nur ein Freundschaftsspiel, wenn es ernst wird, sieht es anders aus.“ Eins ist für ihn jetzt schon klar: Ob Uerdingen oder die Bayern - den nächsten Gegner kennt er bis zum 3. März in- und auswendig.

Mit Hannover 96 schaffte ein Klub die zweite große Überraschung im Pokal, der eigentlich dem Amateurbereich verdächtig nahe steht. Nur zwei Punkte trennen die Hannoveraner in der zweiten Liga vom Tabellenletzten Oberhausen. Beim 3:2-Erfolg über den 1. FC Köln war jedoch von einem Klassenunterschied nichts zu spüren. Aber auch dieser Erfolg kommt nicht von ungefähr. Als Werner Biskup (44) Ende Oktober 1983 die Arbeit als Trainer für den entlassenen Gerd Bohnsack (45) übernahm, versprach er den Spielern eine harte Welle. Sieben Heimspiele hatten sie hintereinander verloren, dann kam Biskup und sagte: „Die freien Tage könnt ihr vergessen, die gibt es erst wieder, wenn wir im Mittelfeld stehen.“

Vor dem Spiel gegen Köln zogen Trainer und Mannschaft nach langer Zeit wieder einmal in ein Trainingslager. Biskup: „Frauen, Bräute, Kinder, alles, was ablenken könnte, sollte weit vom Schuß gehalten werden.“ Er selbst hatte Frau und Kinder im belgischen Epen seit den Weihnachtstagen nicht mehr gesehen: „Der Fußball in Hannover ist jetzt wichtiger.“

Für Samstag morgen um 11.30 Uhr setzte der Trainer noch eine Mannschaftsbesprechung an. Alles wurde noch einmal durchgesprochen, jedem noch einmal die genaue Aufgabe erklärt. Im Spiel ging die Taktik spä-

ter auf, Kölns stärksten Abwehrspieler Paul Steiner (25) abwechselnd durch andere Spieler ins Mittelfeld zu locken, um so Lücken in der Kölner Abwehr zu schaffen.

Wie sich die Bilder gleichen! Wie in Bocholt auch in Hannover: Ausgelassen tollten die Spieler auf dem Rasen herum, bevor sie auf eine Ehrenrunde gingen.

Doch damit hatte es sich dann. Wie üblich traf sich die Mannschaft von Hannover nach dem Duschen und Umziehen im Klubheim. Doch man saß nicht allzu lange beisammen, schon sehr früh waren die Spieler zu Hause. Schließlich hatte der Trainer für Sonntag vormittag um 10 Uhr schon wieder ein Training angesetzt.

Hannover hat uns heute gezeigt, daß man mit Siegeswillen Berge versetzen kann“, meinte Hannes Löhr (39), Trainer des 1. FC Köln, der erst in der vergangenen Woche sein Arbeitsverhältnis mit den Kölnern um ein Jahr verlängerte. Löhr: „Mit halbem Herzen kann man nicht bestehen.“ Den Kölnern bleibt jetzt nur noch die Meisterschaft, und die Hoffnung auf einen UEFA-Pokalplatz. In den nächsten Tagen, so der Trainer, werde man sich in Köln zusammensetzen, um über die weitere Arbeit nachzudenken. Löhr: „Wer dann nicht mitzieht, hat bei uns keine Zukunft mehr.“

## Unentschieden, das gar nichts beweist Hamburg auf dem Weg der Besserung, Stuttgart ist noch lange kein Meister

MARTIN HÄGELE, Stuttgart

Alles schien vom Los so schön arrangiert. Die Mannschaft von gestern (der Hamburger SV) trifft auf die Mannschaft der Zukunft (den VfB Stuttgart), und die Wachablösung findet gleich im ersten großen Spiel des neuen Jahres vor großer Kulisse und viel Prominenz statt. Doch dann erleben 55.000 Zuschauer, die ganz auf einen schwächlichen Sieg eingestellt waren, eine Enttäuschung. Sie mußten begreifen, daß es noch ein langer Marsch sein wird, ehe sie im Sommer den VfB Stuttgart zum Meister ausrufen können. Es gab ein 1:1 nach einer Verlängerung, ein Unentschieden, das noch gar nichts beweist.

Der Hamburger SV feierte seine Wiedergeburt. So das Zweite Deutsche Fernsehen. Hamburgs Manager Günter Netzer hat dieses große Wort gleich relativiert: „Das Unentschieden in Stuttgart war der erste Lichtblick seit Wochen und Monaten.“ Und noch einmal Netzer: „Wenn wir halbwegs komplett sind, können wir gar nicht so schlecht aussehen, wie wir zuletzt gemacht wurden.“

Wer letztendlich der Sieger dieses Pokalspiels sein wird, das muß sich erst in der Wiederholungspartei (31. Januar oder 1. Februar) im Hamburger Volksparkstadion zeigen. Weil es in Stuttgart ein Fast gab, kochte die Erregung nach den 120 Minuten nur auf ganz kleiner Flamme. „Was wollt ihr, ich bin am besten Torwart der Liga gescheitert, na und. Mein Selbstvertrauen ist deshalb nicht im Elimer“, erklärte zum Beispiel Walter Kelsch. Der ehemalige Nationalspieler hatte zwei Minuten nach der Pause einen Straßstoß vergeben. Und kurz vor Ende der regulären Spielzeit hatte er beim Duell mit Hamburgs Torwart Uli Stein alle Übersicht verloren und diesem den Ball ans Knie geschossen.

Oder Holger Hieronymus auf der Gegenseite. In der 50. Minute hätte er das 2:0 erzielen müssen. Unbedrängt kam er zehn Meter vor Stuttgarts Helmut Roderer zum Schuß. Der Stuttgarter parierte. Und in der 61. Minute tritt Hieronymus der Teufel. Am eigenen Strafraum veränderte er

den Ball gegen den bulligen Reichert. Der bediente Guido Buchwald. Und er, Stuttgarts bester Spieler, erzielte den Ausgleich. Aber was sagt Hieronymus? Niemand habe ihm einen Vorwurf gemacht. Er könne sich auch nicht erklären, wie ihm so etwas habe passieren können.

Nun, bei Hamburgs Libero ist dies nicht der erste Aussetzer dieser Art. Und wegen Walter Kelsch haben sich im Neckarstadion schon etliche Leute büschelweise Haare aus dem Kopf gerissen. „So etwas Dummes wie dieses Tor gibt es überhaupt nicht. Wir haben uns ja selbst bestraft.“ Das war schon alles an offizieller Schelte für Hieronymus. Wäre der HSV ausgeschieden, hätte Netzer wohl eine andere Tonalität für den leichtsinnigen Wiederholungsspieler Hieronymus angeschlagen.

Von Ernst Happel gab es keine Statements. Weil die Hamburger ihr Flugzeug erreichen mußten, ließ sich Happel bei der Pressekonferenz entschuldigen. Durchaus eine Entschuldigung. Aber den Meisterschacher hat die Talflut seiner Mannschaft mitgenommen. Er gab sich grantig, schroff und wortkarg. Nun ist gerade Happel auch nicht der Typ, der beim kleinsten Stimmungsumschwung sofort die neue Melodie laut mitsingt. Vielleicht traut auch Happel dem ganzen Frieden noch nicht. Regisseur Felix Magath und Antreiber Grob zeigen zwar steil ansteigende Tendenzen, dafür war von Sorgenkind Wolfram Wuttke außer einem Freistoß an die Querlatte nicht viel zu sehen. Und Manfred Kaltz lief so pomadig herum, als sei es ihm peinlich, mit den Füßen im Dreck sein Geld verdienen zu müssen.

Eine noch schwächere Vorstellung erlaubte sich auf Stuttgarter Seite Nationalspieler Bernd Förster. Bei dem älteren der Brüder brach eine alte Schwäche wieder einmal schmerzhaft auf. Ohne direkten Gegenspieler bekam er Angst vor dem freien Raum, der sich vor ihm aufbaute. Anstatt seine Freiheit zu nutzen, versteckte er sich. Als ein Journalist diese Tatsache in der Pressekonferenz feststellte, schwoll die Stimme

von Trainer Helmut Benthaus an: „Wir wissen, daß Bernd Förster in der Mannscheidung besser spielt, aber das gleiche gilt für seinen Bruder Karlheinz und für Günter Schäfer.“

Das mag wohl nur zum Teil stimmen. Aber Benthaus wollte unter allen Umständen Ärger vermeiden und auf gar keinen Fall dem ehemaligen Kapitän weh tun. Denn Bernd Förster muß nicht nur in der Nationalmannschaft um einen Platz kämpfen, sondern auch im Klub. In beiden Fällen ist ihm in dem 21 Jahre alten Günter Schäfer, von dem sowohl DFB-Boß Neuberger wie auch Bundestrainer Jupp Derwall große Stücke halten, Konkurrenz erwachsen. „Ich glaube, so langsam läßt mich der Herr Benthaus nach guten Spielen in der Mannschaft“, sagte Schäfer, schränkte aber im gleichen Atemzug ein, „wenn ich nächsten Samstag auf die Bank muß, wäre das für mich wieder eine Rieseneinsparung.“

Schäfer, Buchwald, die eingewechselten Junioren- und Jugendnationalspieler Peter Reichert und Rainer Zietzsch - sie haben Stuttgart noch einmal vor dem Ausscheiden gerettet, die Entscheidung hinausgezögert. Karlheinz Förster selbstverständlich auch. Aber einmal abgesehen von Stuttgarts Fußball-Idol waren es Leute aus dem zweiten Glied. Vielleicht war auch ein Schuß Einbildung schuld, daß der VfB Stuttgart im neuen Jahr nicht mit dem Einsatz zur Sache ging wie in den letzten Monaten des alten. Vielleicht ist dies die Erklärung, daß die Wachablösung des Meisters nicht stattgefunden hat.

Und die Geburt eines neuen Meisters hat auch noch nicht stattgefunden. „Mit dem Hamburger SV muß wieder gerechnet werden“, kommentierte Bundestrainer Jupp Derwall. Dafür darf er jetzt nicht mehr mit dem Hamburger Dittmar Jakobs rechnen. Derwall hatte den Vorposten zum Trainingslager der Nationalmannschaft eingeladen. Jakobs sagte ab: „Ich will mich voll und ganz auf den Verein konzentrieren. Schließlich ist der Bundestrainer bisher auch ohne mich ausgekommen.“

LEICHTATHLETIK / Das dritte Comeback von Brigitte Holzapfel

## „Sie hat Sprungkraft für zwei Meter“

KLAUS BLUME, Bonn

„Über die Motivation von Leistungssportlern nach Operationen“, so heißt das Thema ihrer Diplomarbeit, die sie in fünf Monaten abgeben muß. Autobiographisches wird sich bei der Abfassung wohl nicht vermeiden lassen, zumal die Hochspringerin Brigitte Holzapfel (25) nach beinahe chronischen Rückenbeschwerden, schweren Achillessehnenverletzungen und Operationen nun in Simmerath (Nordrhein) zum dritten Male in ihrer Laufbahn einen Comeback-Versuch unternimmt. Bei der Veranstaltung des Kölner Hochspringers Carlo Thränhardt überquerte sie nach elfmonatiger Wettkampfabstinenz die Höhe von 1,91 m. Thränhardt mutmaßte: „Sie hat schon jetzt genügend Sprungkraft für zwei Meter.“

Zur Vorgeschichte: Brigitte Holzapfel, die trotz der überragenden Europameisterin Ulrike Meyfarth als talentierteste deutsche Hochspringerin gilt, war am 25. Februar 1983 in Berlin

Berlin beim ersten Versuch über die Anfangshöhe von 1,75 m nach drei Anlaufschritten zusammengebrochen. Eine in der Halle anwesende Ärztin diagnostizierte damals: „Achillessehnenabriss, rechts.“ Professor Hartmut Krali behandelte anschließend in Essen einen etwa zwölf Zentimeter langen Riß mittels einer Klebtechnik. Eine Transplantation war nicht nötig. Ihre Karriere schien dennoch gefährdet, und so spielte sie mit dem Gedanken, mit dem Hochleistungssport Schluß zu machen. Schließlich war es nicht ihr erster Rückschlag. Schon 1980 hatte sie sich in Backnang eine Achillessehnenverletzung im linken Sprungfuß zugezogen, sich aber mit viel Mühe wieder nach oben gearbeitet. Und 1978, vor den Europameisterschaften in Prag, plagten sie fast schon chronische Rückenbeschwerden, die noch vor Ort mit schmerzstillenden Spritzen behandelt werden mußten. Trotzdem gewann Brigitte Holzapfel damals die Bronzemedaille.

Schon seinerzeit galt sie als potentielle Zwei-Meter-Springerin (Bestleistung: 1,95 m), und ihr früherer Trainer Harry Renter prognostizierte bei sorgfältiger, kontinuierlicher Steigerung für das Jahr 1984 einen Sprung über 2,06 m - das wäre neuer Weltrekord. Doch Brigitte Holzapfel dachte in den letzten zwei Jahren eher an Aufhören, denn an große Sprünge.

Als sie nun in Simmerath ihr erfolgreiches Comeback wagte, verhielten dabei zwei Dinge: Zum einen die selbstverständliche Sicherheit, mit der sie sich nach ihren Operationen an die Höhe von 1,91 m wagte, zum anderen ihre Sprungkraft. Denn mit ihrem (bisher noch) langsamen Anlauf, der sie obendrein zu dicht an die Hochspringlatte herantrifft, scheitern im Grunde solche Sprünge kaum realisierbar. Thränhardt dazu: „Jeder von uns muß seinen eigenen Anlauf finden.“ Die angehende Diplom-Sportlehrerin Brigitte Holzapfel wird sich wohl dabei nicht schwertun.

TENNIS / Krise schon eingetreten: Beim Mastersfinale in New York kamen 20 000 Zuschauer weniger

## John McEnroe fleht: „Ich vermissе Björn Borg“

H.-J. POHMANN, New York

Sechs Jahre hintereinander war das Masters-Turnier in New Yorker Madison Square Garden ein Selbstgänger. Der Tennis-Boom und das immer neue Verlangen, Superstars live zu erleben, brachte Zuschauerrekorde im Vorübergehen. Zuletzt strömten in sechs Tagen 135.000 Fans in den Garden. Jetzt aber, im siebten Jahr, schrillen bei den Veranstaltern die Alarmglocken. Über 20.000 Karten wurden in diesem Jahr weniger verkauft, was die Manager dabei besonders irritiert; nach wie vor gilt New York mit seinen beiden Großveranstaltungen, den US-Open und dem Masters als heimliche Tennis-Hochburg. Fast sieht es so aus, als ob beim Masters mit seinem nachlassenden Zuschauer-Interesse die schon lange herbeigeredete Krise im ProfiTennis eingetreten ist.

Dieses Turnier provozierte bis zum Finale zwischen John McEnroe (USA) und Ivan Lendl (CSSR) - das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß

dieser Ausgabe noch nicht vor - genau die gähnende Längeweile, die für jede Unterhaltung abträglich ist. Nie zuvor ist der Klassenunterschied im Herren-Tennis so deutlich geworden, wie in diesen Tagen. Bis zum Halbfinale verloren John McEnroe, Ivan Lendl, Mats Wilander (Schweden) und Jimmy Connors (USA) insgesamt nur einen Satz, den Connors gegen Tomas Smid (CSSR) fast freiwillig abgab.

Die auf der Computer-Rangliste folgenden Spieler wie Clere, Krick, Noah und Arias wurden zu Mitläufern und Statisten degradiert. Diese Tatsache hat für die gesamte Szene schlimme Folgen, da die Besten nicht mehr durchgezogen gefordert werden und das spielerische Niveau zwangsläufig gedrückt wird.

John McEnroe formulierte dann auch nach seinem Sieg über Wilander auf einer Pressekonferenz recht deutlich, was der gesamten Branche fehlt: „Ich vermissе Björn Borg.“ Heute, genau ein Jahr nach dem Rücktritt

des fünfmaligen Wimbledon-Siegers, wird es erst richtig klar, was mit Borg verloren ging.

Es gibt keine spielerischen und dramatischen Höhepunkte mehr. Fast wehmütig werden die unvergessenen Klassiker zwischen Borg und McEnroe in Wimbledon und bei den US-Open herbeigesehnt. Wie fasziniert waren die Zuschauer damals von den unterschiedlichen Spielertypen: Auf der einen Seite Borg mit seiner starken Vorhand und den unheimlichen doppelhändigen Rückhandpassierschlägen, auf der anderen dann McEnroe mit seinen Linkshänder-Asen und den kaum zu erreichenden Volleys. „Ich fühle mich nicht hundertprozentig fit, das war das letzte Mal 1981 im Finale der US-Open gegen Borg. Der Fall.“ Mit diesen Worten beschreibt McEnroe seine derzeitige Verfassung: „Ich sehne mich deshalb nach einer erneuten sportlichen Rivalität, wie ich sie mit Borg hatte.“

Mit diesem Seitenhieb auf seine

Kollegen umschreibt McEnroe gleichzeitig auch die spielerische Krise innerhalb der Topstars. Mit dem 31-jährigen Jimmy Connors, in New York immer noch ein gefeierter Spieler, droht eine weitere Ausnahmeseite zu mehr und mehr zu rücken: „In Zukunft gehe ich nur noch auf den Platz, wenn es mir Spaß macht und ich dem Publikum eine gute Show bieten kann.“ Sein unbändiger Siegeswille wird demnach nur noch in Ausnahmefällen zu sehen sein. Beim Masters war er mehr mit Frau Patti und Sohn Brad beschäftigt.

Ivan Lendl fehlt nach wie vor die große Ausstrahlung, um beim Publikum anzukommen. Es fällt schwer, sich mit dem kühn wirkenden 23-jährigen aus Ostrau auf dem Platz zu identifizieren, dem zudem noch so lange der Ruf eines Verlierers anhaftet, bis er einen Grand-Slam-Titel gewinnt.

Bleibt Mats Wilander als möglicher Borg-Nachfolger.



RINGEN

# Aalen mußte lange zittern

sid/dpa, Stuttgart  
Zu einem Spektakel, das in der deutschen Ringergeschichte seinesgleichen sucht, entwickelte sich der Endkampf um die Deutsche Mannschafts-Meisterschaft. Das Finale zwischen dem KSV Aalen und dem VfL Schifferstadt brach alle Rekorde: 8300 Zuschauer wollten den entscheidenden Kampf sehen. Weil die heimische Halle für so viele Zuschauer zu klein ist, zog der KSV Aalen kurzerhand um. Er mietete für 40 000 Mark die Hanns-Martin-Schleyer-Halle in Stuttgart und ließ es sich 14 000 Mark kosten, die 3000 Fans aus Aalen in zwei Sonderzügen kostenlos nach Stuttgart zu befördern.

Mit diesen Aktionen führte der KSV Aalen konsequent eine Strategie zu Ende, die am Anfang der Saison von der Konkurrenz teils bewundert, teils beneidend als „Krafftakt“ bezeichnet wurde. Innerhalb von zwei Jahren hatte Aalen sechs Neuzugänge gemeldet und damit die Anwartschaft auf den zweiten Meistertitel nach 1979 verdeutlicht.

Daß dies am Samstagabend gelingen würde, deutete sich bereits nach dem 21:15-Sieg aus dem Hinkampf an. In Stuttgart jedoch wurde Aalen wieder auf die Matte geholt. Beim Zwischenstand von 11:4 (Gesamtwertung 26:26) für Schifferstadt wurde es noch einmal ganz eng. Erst im 19. und damit vorletzten Kampf fiel die endgültige Entscheidung für Aalen, als der polnische Weltklasse-Ringer Czesla Kowalik den ehemaligen internationalen Spitzenringer Thomas Passarelli mit 10:0 Punkten besiegte. Damit beendete Aalen das Finale in doppelter Hinsicht als Sieger, denn neben dem sportlichen Erfolg wurde mit einem Reingewinn von 80 000 bis 100 000 Mark auch der finanzielle Seiltanz überstanden.

MOTORSPORT

# Jacky Ickx holte auf

sid/dpa, Tenby  
Der mehrfache belgische Motocross-Weltmeister Gaston Rahier auf der 980-cm-Zweit-Zylinder-BMW und der Franzose René Metzge mit einem vierzylindergetriebenen Porsche 911 bestimmten die „Wochenend-Rennen der 6. Rallye Paris-Dakar“.

Das Porsche-Team Metzge/Lemoyne, das den vierzylindergetriebenen 911 erstmals einem Hartest unterzucht, baute aufgrund dieses neuerlichen Erfolges den Vorsprung in der Gesamtwertung auf 2:18,29 Stunden vor dem italienischen Range Rover-Team Zaninoli/Silva aus.

Jacky Ickx, der zu Beginn der Rallye vom Pech verfolgt wurde, verbesserte sich auf den sechsten Rang, liegt aber schon 5:15,29 Stunden zurück. Ausgezeichnet haben sich auch noch die Stuttgarter Porsche-Techniker Roland Kufmaul/Erich Lerner, die nach einem fünften und einem zweiten Platz am Samstag in der Gesamtwertung Platz sieben einnehmen. Während die Entscheidung im Automobil-Wettbewerb schon gefallen zu sein scheint, liefern sich in der Motorradklasse die BMW-Werksfahrer Gaston Rahier (Belgien) und Hubert Auriol (Frankreich) ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Beide führen in der Gesamtwertung mit knapp zwei Stunden Vorsprung vor den Verfolgern.

Die härtesten Prüfungen stehen den noch verbleibenden 170 Teilnehmern (von 397 Startern) in den nächsten fünf Tagen noch bevor. Urwaldfahrten ohne Straßen und gültige Karten sowie diverse Flußüberquerungen ohne Brücken gehören zu den besonderen Anforderungen.

# EISKUNSTLAUF / Drei Medaillen und viel Optimismus für die Olympischen Spiele

● Silber für Manuela Ruben und Rudi Cerne, Bronze für Norbert Schramm – die Deutsche Eislaufl-Union war bei den Europameisterschaften in Budapest erfolgreich wie selten zuvor. Zuletzt gab es 1962 in Zürich drei internationale Medaillen für die Bundesrepublik Deutschland. Eine Tatsache, die für die Spiele in Sarajevo Platz für Hoffnungen läßt.

● Die Querelen um Trainerwechsel im deutschen Aufgebot wurden vorerst einmal überhört. Besonders im Herren-Wettbewerb. Bundestrainer Erich Zeller, von Schramm und Ruben verlassen: „Alle Kritiker sollten sich eins überlegen: Nur wir haben fünf Jungen unter den ersten fünf. Keiner darf dabei Heiko Fischer vergessen, auch er ist großartig gefahren.“

● Katarina Witt, Rudi Cerne, Norbert Schramm waren zweifellos Stars in Budapest. Das Tanzpaar Torvill/Dean übertraf sie alle, mit elfmal 6,0, der Traumnote. Nur die Briten sind auch für Sarajevo klare Favoriten. In allen anderen Disziplinen müssen die Europäer gegen die Nordamerikaner kämpfen. Das gilt wohl vor allem für Fadejew, Cerne und Schramm.

# Toller Cranstons Lob für Cerne: „Ein Stilist, einfach wundervoll...“

E. F. RAULF, Budapest  
Es war wie so oft bei großen Meisterschaften im Eiskunstlauf. Das Publikum, das sich nur für die Kür interessiert und selten verstehen kann, daß nicht dem Gold umgehängt wird, der die schönste Kür läuft – diese Publikum pfiff auch in Budapest. Es pfiff, als der nur 1,65 m große, 20 Jahre alte Sowjetrusse als erster zur Siegerehrung gerufen wurde. In diesem Moment sagte Theo Neuffer, seit 15 Jahren ständiger Begleiter der deutschen Eiskunstläufer: „Wenn jetzt der zweite Platz ausgerufen wird, machen die Zuschauer aus der Halle eine Achterbahn.“ Fast war es so – Rudi Cerne kam. Minutenlang wurde er mit stehenden Ovationen gefeiert, noch einmal wie zuvor kurz nach seiner Kür, als der Sprecher in der Halle mit der Verkündung der Noten warten mußte.

Rudi Cerne auf Platz zwei bei den Europameisterschaften – für viele war das ein Platz zu niedrig. Das soll nicht heißen, daß der Moskauer Student Fadejew zu Unrecht den Titel gewonnen hat. Er zeigte das mit Abstand schwierigste Programm – unter anderem als Weltpremiere den dreifachen Axel in Kombination mit einem doppelten Toeloop. Und weitere Premieren hat er in Arbeit. Den vierfachen Toeloop und den vierfachen Rittberger hat er im Training schon bewältigt. Sein Trainer Schuck: „Der kann auch schon den vierfachen Lutz.“

Doch so ist es oft im Eiskunstlauf – zumindest bei den Zuschauern: Wer zählt schon die Drehungen, wenn er von der künstlerischen Leistung eines Läufers beeindruckt ist? Vor den Ovationen schwenkte die Zuschauer bei Rudi Cerne. Von den ersten Tönen an („Sizilianische Vesper“ von Verdi) wärten sie gefesselt von dieser Kür. Später redeten auch Experten vom „wahren Weltmeister Cerne“. Emmerich Danzer, Ex-Weltmeister aus Österreich: „Elegant kann man nicht laufen.“ Toller Cranston, der immer wieder gesagt hatte, Cerne laufe ihm zu altmodisch, Norbert Schramms Stil sei der Ausdruck der 80er Jahre: „Kein anderer läuft so rein und sauber wie Rudi. Ein wundervoller Stilist. Er war vollkommen an diesem Abend. Er muß wie ein Wahnsinniger trainiert haben, um so Eiskunst zu können. Die Sprünge von Fadejew sind einfach unglaublich. Daß man so etwas überhaupt fertigbringt. Sein Lauf ist ungeheuer athletisch, aber immer etwas unsauber. Im Grunde hat er eine ganz andere Idee vom Eiskunstlauf als Cerne und Schramm.“

So redet der wohl größte Künstler, den es jemals auf dem Eis gab. Er hat Norbert Schramm mit in sein Lob eingeschlossen. Der Titelverteidiger erreichte noch den dritten Platz, weil der Tschechoslowake Sabovick Sabovick, nach Pflicht und Kürzirk noch Dritter, in der reinen Kürwertung noch von dem Russen Vladimir Kotin übertrafen worden war. In diesem Moment riß Schramm jubelnd die Arme hoch: „Ich freue mich, daß ich nach der Kür so viele Blumen erhalten habe. Das zeigt mir, daß meine Art zu laufen noch genauso ankommt wie im letzten Jahr. Das macht mir Mut für Sarajevo.“ Das ist

richtig, aber in Budapest wurde diskutiert, ob Cerne nicht in der B-Note für den künstlerischen Eindruck eine 6,0 zugestanden hätte...

„Ich glaube, daß die Noten so gerechtfertigt waren. Es ging hier ja auch nicht darum, unbedingt Europameister zu werden, sondern wirklich mal eine gute Leistung in allen Wettkampfteilen zu zeigen. Vorher habe ich maximal auf Bronze gehofft und mir dann, als bis zur Kürzirk alles so gut lief, nur gewünscht, endlich mal eine Medaille zu gewinnen. Dieser Traum ist endlich in Erfüllung gegangen.“ So freut sich Rudi Cerne. Und diese Freude ist nach seinem steinigen Weg zum Erfolg allzu verständlich.

Immer wieder aufstehen, immer wieder sagen, es geht doch.“ Diese Zeile aus dem bekannten Lied der Rockgruppe „Herne 3“ paßt genau auf die Eiskunstkarriere des Mannes aus Herne 2, dem alten Wanne-Eickel. Seit acht Jahren läuft er bei internationalen Meisterschaften. Seit acht Jahren läuft er auch einen großen Erfolg hinterher. Doch aufgesteckt hat er nie. Nicht nach seiner Schulterverletzung, nicht als der Umzug in die USA zu Carlo Fassi nicht den gewünschten Erfolg brachte. Er gab nicht auf, als große Ziele, die er sich gesteckt hatte, durch eigene Fehler, die ihm in jedem Wettbewerb hinterherzulaufen schienen, nicht erreicht wurden. Er machte weiter, als die Preisrichter seinen neuen Stil nicht akzeptieren wollten. Er hat nie resigniert, hat immer gekämpft und weitergemacht, wo andere die Schlittschuhe längst in die Ecke geschmissen hätten. Cerne ist wieder aufgestanden und hat gesagt: „Es geht doch.“

Rudi Cerne war selbst sein größter Gegner, wenn er im endlosen Grübeln über Fehler schon die nächsten machte. Jetzt endlich hat er sich auch einmal selbst bezwungen. In der Pflicht gelang ihm alles, er schwelgte auf einer Welle des Erfolgs durch die anderen Wettbewerbsstufen, zerbrach nicht an Selbstvorwürfen.

Nicht durch die Siege wächst der Mensch, sondern durch seine Niederlagen – Rudi Cerne ist das beste Beispiel dafür. Und so ist er stets der bescheidene, zurückhaltende junge Mann geblieben. Auch in Budapest vergaß er nicht die Menschen, die ihm auf seinem Weg geholfen haben. Er dachte an seine Trainer, auch an die, von denen er sich wieder getrennt hat: „Denn jeder hat mir irgendetwas beigebracht und mitgegeben, was mir bei meiner Entwicklung geholfen hat. Besonders viel verdanke ich natürlich meinem jetzigen Trainer Günter Zeller, der mich in den letzten zwei Jahren im Mannheimer Leistungszentrum richtig angepackt und geführt hat.“

Wer Rudi Cerne zu nächster Stunde in Budapest so reden hörte, verstand die riesige Freude des Läufers. Verständlich wird das aber auch der Jubel in der deutschen Mannschaft und weit über diese hinaus. „Rudi, Rudi, noch einmal, es war so wunderschön, Rudi, Rudi, noch einmal, das wollen wir noch mal sehen.“

Noch einmal? Es wäre wunderbar: Noch einmal in Sarajevo!



Zwischen Blumen und seinem strahlenden Trainer Günter Zeller, ein Mann, der sein Glück nicht zu glauben scheint: Rudi Cerne nach seiner Kür in Budapest, und nachdem er die Noten für seine Kür gesehen hatte. FOTO: SIMON

# Weltrekord: Elfmal 6,0

DW, Budapest  
Die britischen Eistanz-Weltmeister Jayne Torvill und Christopher Dean eröffneten dem Eiskunstlauf immer neue Dimensionen. Zum Abschluß der Europameisterschaften in der erstmals mit 9000 Zuschauern ausverkauften Stadthalle zeichneten die 28 Jahre alte Jayne und ihr ein Jahr jüngerer Partner Christopher den Bolero von Ravel in einer so faszinierenden Version auf das Eis, daß sich das Preisgericht zu einem neuen Noten-Weltrekord hinreißen ließ. Elfmal gab es die Ideal-Punktzahl 6,0 dazu kamen sechs Traumnoten aus dem freien Spurenbildtanz. So etwas hat es in der Geschichte des Eiskunstlaufs noch nie gegeben.

Der einzige Preisrichter, den die Briten nicht vollends zu überzeugen vermochten, war der Saarbrücker Heinz Müllenbach, der ihnen als einziger die 6,0 in der B-Note für den künstlerischen Wert verweigerte. Immerhin kann über die Kür von Torvill/Dean, so schön sie auch ist, so sehr sie die scheinbaren Grenzen dieses Sports auch sprengen mag, diskutiert werden. Schon die Tatsache, daß sie ein Musikstück durchziehen, ist eine Provokation des Preisgerichts. Vier Minuten lang nur der dumpfe Dreivierteltakt dieses spanischen Musikstücks, nicht ein einziger Rhythmuswechsel, keine andere Tanzform, wie es von jeher von allen Eistanzern gefordert wird – diese melodramatische Geschichte der Briten steht bei aller Schönheit eigentlich gegen die Regel.

Doch die Zuschauer, die in eine zunehmende Spannung versetzt werden, sind begeistert. Kein Wunder, hier gibt es ein Feuerwerk neuer Ideen und Figuren, die vorher noch nie zu sehen waren. Torvill/Dean werden nach dieser Saison Profis – sie werden die Stars einer jeden Eis-Show sein...

# Europas Kampf mit den Amerikanern in Sarajevo

Die Europameisterschaften von Budapest müssen an dem gewertet werden, was jetzt kommt. Und so richteten sich auch die Blicke von Wolf-Dieter Montag, dem Präsidenten der Deutschen Eislaufl-Union (DEU) nach vorne, auf die Olympischen Spiele in Sarajevo und auch auf die Weltmeisterschaften in Ottawa. Montag: „Nach anfänglichen Querelen, die wir von zu Hause mitgebracht hatten, gab es für unsere Mannschaft ein unerwartet gutes Abschneiden, das uns für die folgenden Aufgaben auf eine weitere Steigerung hoffen lassen kann.“

In der Tat, drei Medaillen bei Europameisterschaften gab es für die DEU schon lange nicht mehr, zuletzt bei der EM 1962 in Genf. Und auch die Leistungen berechtigten durchaus zum Optimismus. Norbert Schramm sagt selbst, daß für ihn jetzt erst die Zeit beginne, in der er sich wohl fühle und in der er stärker werde. Bei allen guten Vorsätzen: Über Weihnachten und Neujahr kommt man doch nicht zum absolut regelmäßigen Training. Im Februar bin ich wieder in Höchstform, wie schon in den letzten Jahren. In Sarajevo werde ich wieder derjenige sein, den man kennt.“

Eine Leistungssteigerung wird für den Oberstdorfer notwendig sein. Bereits in Budapest hat Rudi Cerne Silbermedaille gezeigt, wie stark für Schramm allein die Konkurrenz im eigenen Lande ist. Bei den nun folgenden Wettbewerben kommen dann auch noch die Läufer aus Übersee hinzu. Weltmeister Scott Hamilton, Brian Boitano (beide USA) und Brian Orser (Kanada) müssen dabei am meisten beachtet werden. Jeder von ihnen hat die Klasse, Gold, Silber oder Bronze zu gewinnen.

Auch bei den Damen, wo die Münchnerin Manuela Ruben die verletzte Claudia Leistner – zumindest was die Platzierung angeht – würdig

vertreten und die Stuttgarterin Cornelia Tesch einen sehr hoffnungsvoll stimmenden internationalen Einstand gegeben hat, werden die Hauptkonkurrentinnen in Sarajevo und Ottawa aus Übersee kommen. Lediglich Katarina Witt („DDR“) und Claudia Leistner, die Zweite der Weltmeisterschaft von 1983, werden wohl mit den Amerikanerinnen ernsthaft mithalten können. Beobachter der nordamerikanischen Eiskunstlauf-Szene sprachen in Budapest von starken Leistungen der wiedererstarbten Elaine Zayak, von Rosalynn Summers und dem aufgehenden Stern Tiffany Chin.

Bei den Paaren dürfte es ebenfalls harte Auseinandersetzungen um olympisches Edelmetall geben. Zu wenig konnten die Welt- und neuen Europameister Wallow/Wasilew überzeugen. Experten glauben, daß sie schwächer sind als die kanadischen WM-Dritten von 1983, Barbara Underhill und Paul Martini. Innen werden in Sarajevo und dann natürlich erst recht im heimatischen Ottawa die größten Chancen eingeräumt. Aus Sicht der DEU kann hier nur noch gehofft werden, daß Claudia Massari und Leonardo Azzola schnell ihre Budapest-Sturz-Kür vergessen und wieder zu Leistungen zurückfinden, wie sie sie in dieser Saison schon in London und Den Haag gezeigt hatten.

Petra Born und Rainer Schönborn sind beim Eistanz auf dem Weg in die Weltspitze. Diese Prognose, nach den deutschen Meisterschaften aufgestellt, scheint Wirklichkeit zu werden. In Budapest konnten sie erneut überzeugen und sich der absoluten Spitzengruppe annähern. In diesem Wettbewerb dürften die englischen Buchmacher aber das wenigste Geld verdienen. Die Welt- und Europameister Jane Torvill/Christopher Dean können hier mit Sicherheit auf Platz eins gewettet werden. E. F. RAULF

EISSCHNELLAUF

# Langsamer als erwartet

sid, Alma Ata  
Die 22jährige Gabi Schönbrunn aus Karl-Marx-Stadt ist neue Europameisterin im Eisschnellauf. Mit Weltrekorden im Großen Vierkampf (174,710 Punkte) und über 5000 m (7:39,44 Minuten) sowie dem Titelgewinn war sie die überragende Läuferin bei den Europameisterschaften der Frauen auf der Medeo-Bahn in Alma-Ata.

Die ersten sechs Plätze belegten ausschließlich Athletinnen aus der „DDR“ und der UdSSR, die sich in Topform präsentierten. Vier Läuferinnen blieben im Sog der neuen Europameisterin auch unter dem Vorkampf-Weltrekord der Dresdenerin Andrea Schöne.

Die Vorjahressiegerin war in Medeo nicht am Start, da sie mit der Olympia-Mannschaft der „DDR“ in Davos trainiert. Sie gilt als die große Verliererin dieser Meisterschaft, da sie neben ihrem Titel auch noch die beiden Weltrekorde im Vierkampf und über 5000 m an Gabi Schönbrunn verlor.

Zu den Verliererinnen gehörten aber auch die Teilnehmerinnen aus der Bundesrepublik. Die 20jährige Miriam Heruth (Berlin) und Angelika Hassmann (München) blieben mit ihren Platzierungen als 15. und 16. weit hinter den Erwartungen zurück. Beide Läuferinnen hatten jüngst mit guten Zeiten in Langstreckenwettbewerben aufhorchen lassen, blieben aber trotz der leistungsbegünstigten Höhenbahn von Medeo um rund 15 Sekunden hinter ihren in Inzell erzielten Ergebnissen zurück. Bestes Resultat war der elfte Platz von Angelika Hassmann in 8:10,43 Min. über 5000 m.

HANDBALL

# Mit einem Sieg ausgeschieden

dpa, Essen  
Nur drei Tore fehlten TuSSEM Essen zum Erreichen des Halbfinals im Handball-Europapokal der Pokalsieger. Nach einer 13:19-Niederlage im Hinspiel setzten sich die Essener im Rückspiel vor 6800 Zuschauern in der ausverkauften Essener Gruga-Halle zwar mit 15:12 (10:7) gegen den FC Barcelona, die Mannschaft von Ehard Wunderlich, durch – doch das genügte nicht.

Nach einem hervorragenden Start führte Essen in der 8. Minute bereits mit 5:0, ehe Wunderlich mit zwei Siebenmetern seine Mannschaft herank brachte. Die Spanier begannen nervös und sehr verhalten und kamen gegen die zunächst sehr aggressive Essener Abwehr kaum zurecht. Erst in der 18. Minute erzielte Barcelona mit dem Treffer zum 4:3 das erste Feldtor nach drei vorausgegangenen Siebenmetern.

Nach dem Wechsel erhöhten die Essener bis zur 41. Minute auf 14:9 und es sah so aus, als sollten sie den Rückstand doch noch ausgleichen können. Doch in dieser Phase setzten die Spanier alle erlaubten und unerlaubten Tricks ein, wobei die ansonsten guten schwedischen Schiedsrichter Nilsson und Wester nicht mit einer den Regeln entsprechenden Härte durchgriffen. Außerdem verfügte die Essener über zu wenige torgefährliche Spieler.

Unter den Augen von Bundestrainer Simon Schobel vermochte die Vorbehalte gegen seine derzeit nicht ausreichende Leistungsstärke zu widerlegen. Von seinen vier Treffern erzielte er zwei durch Siebenmeter. Wunderlich: „Wenn mich der Bundestrainer nicht aufstellt, wird er seine Gründe dafür haben.“

# Wirtschaftspolitik mit Orientierung!



„Die Soziale Marktwirtschaft ist noch nicht zu Ende geführt. Es gilt, auf ihrer Grundlage eine moderne freiheitliche Gesellschaftspolitik zu entwickeln.“

*Wirtschaftswissenschaftler*

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe – ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schicksalsfragen unserer Gesellschaft.

Die von Ludwig Erhard geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirtschaftsordnung erwiesen.

Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung unserer sozial verpflichteten Marktwirtschaft.

Anerkanntes Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“. Heft 18 der „Orientierungen“ enthält Beiträge über die ordnungspolitischen Aufgaben heute, analysiert die Ergebnisse „neuer Wirtschaftspolitik“, befaßt sich mit Problemen der Schattenwirtschaft und der „Leistungsgesellschaft“.

berichtet über eine umweltpolitische Tagung der Ludwig-Erhard-Stiftung und bringt als Erstabdruck Ludwig Erhards Darstellung der Wirtschaftspolitik nach der Währungsreform aus einem Streitgespräch mit Erik Nölting vom November 1948.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen, wollen Sie Mitglied des Freundeskreises der Ludwig-Erhard-Stiftung werden? – Bitte, schreiben Sie uns: Ludwig-Erhard-Stiftung, Johannerstraße 8, 5300 Bonn 1.



## Comeback von Ligges

Münster (sid) - Nach zwölf Jahren kehrte Fritz Ligges jetzt an die Spitze der besten deutschen Springreiter zurück. In Münster gewann er auf Ramstein die zweite Qualifikation zum „Großen Preis“.

## Steeb im Halbfinale

Barranquilla (sid) - Carl-Uwe Steeb vom TC Aalen hat bei den Weltmeisterschaften der Tennis-Junioren in der kolumbianischen Hafenstadt Barranquilla das Halbfinale erreicht. Sein Gegner ist der Franzose Gregoire Tournaud.

## Schlimbach-Preis an Persch

Kiel (dpa) - Rainer Persch von der Segelkameradschaft „Das Wappen von Bremen“ erhielt den Ludwig-Schlimbach-Preis, der jährlich für die beste deutsche hochseegeregelte Leistung vergeben wird. Persch wurde die Trophäe für seine vierwöchige Segelreise mit der „Roland von Bremen IV“ und einer neunköpfigen Crew zur Nordseeinsel Jan Mayen und nach Irland zuerkannt.

## Schuster erhält Freigabe

Barcelona (sid) - Bernd Schuster, beim FC Barcelona unter Vertrag stehender deutscher Fußball-Nationalspieler, erhält von seinem Verein die Freigabe für das Trainingslager der deutschen Mannschaft in Varna (12.-19. Februar) und das Länderspiel gegen Bulgarien (16. Februar).

## Bernardini gestorben

Rom (sid) - Fulvio Bernardini, von 1975 bis 1977 Trainer der italienischen Fußball-Nationalmannschaft und selbst 26maliger Nationalspieler, ist nach längerer Krankheit im Alter von 73 Jahren gestorben.

## Versehrtensport: Weniger Geld

Stuttgart (sid) - Die Kürzung der finanziellen Hilfen für den Versehrten Sport von 10,2 auf 9,1 Millionen Mark durch die Bundesregierung wurde von Peter Büchner, dem sportpolitischen Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, stark kritisiert. In einer Sitzung des Sportbeirats seiner Partei forderte er die Regierung gleichzeitig zur verstärkten Förderung der sozialen Aufgaben des Sports auf.

## Rheinhausen ist Meister

Duisburg (dpa) - Zum erstenmal in seiner Vereinsgeschichte gewann der OSC Rheinhausen die Deutsche Badminton-Mannschaftsmeisterschaft. Er sicherte sich den Titel bereits am vorletzten Bundesligaspieltag durch einen 6:2-Erfolg über den Tabellenzweiten TV Mainz-Zahlbach.

## Argentinien gewinnt Nehru-Cup

Kalkutta (dpa) - Argentinien gewann mit einer stark verfürgten Fußball-Nationalmannschaft den Nehru-Cup beim Sechsen-Länder-Turnier in Indien. Im Endspiel wurde Gastgeber Indien mit 1:0 besiegt.

## Cusma will Kampf verlegen

Fürth (sid) - In Frage gestellt ist der für den 3. Februar geplante Europameisterschaftskampf zwischen dem italienischen Titelverteidiger Lucio Cusma und dem Pfälzer Boxer René Weller. Wegen einer Handverletzung fordert Cusmas Manager eine Kampfverlegung auf den 20. Februar.

## Weltmeister Coghlan verletzt

New York (sid) - Der Ire Eamonn Coghlan, Weltmeister über 5000 m und Hallen-Weltrekordler über die Meile, kann wegen eines Ermüdungsbruchs im rechten Schienbein während der Leichtathletik-Hallensaison keine Wettkämpfe bestreiten.

## Liboton siegt in Berlin

Berlin (sid) - Der belgische Querfeldein-Weltmeister Roland Liboton setzte seine Siegesserie fort und gewann auch das ausgereicherte besetzte 20-km-Rennen für Radprofis und Amateure am Berliner Wannsee.

## Erich Hof bleibt Teamchef

Wien (dpa) - Erich Hof, Teamchef der österreichischen Fußball-Nationalmannschaft, erhielt trotz der verfehlten Europameisterschaftsteilnahme einen neuen Zweijahresvertrag.

## Testfahrten in Rio de Janeiro

Rio de Janeiro (sid) - Elf Formel-1 Teams, darunter McLaren, Ferrari und Williams, werden in dieser Woche Testfahrten auf dem Jacarepaguar in Rio de Janeiro bestreiten, wo am 26. März der erste Lauf zur neuen WM-Saison stattfinden wird. Dort soll auch eine Entscheidung über das mögliche Comeback des zweimaligen Weltmeisters Emerson Fittipaldi fallen, der auf einem Spirit-Hart wieder in die Formel 1 zurückkehren will.

## Testspiel in Hannover

Düsseldorf (sid) - In Hannover wird die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am 28. März ein Testspiel für die Europameisterschaft gegen die UdSSR bestreiten. Am 18. April folgt ein weiterer Test in Straßburg gegen Frankreich. Auf der DFB-Präsidiumssitzung wurde außerdem das Pokalfinale 1984 nach Frankfurt vergeben. Auch drei der vier Austragungsorte für die Qualifikationsspiele zur Weltmeisterschaft 1986 wurden festgelegt: Am 17. Oktober 1984 in Köln gegen Schweden; am 16. Oktober 1985 in Stuttgart gegen Portugal und am 17. November 1985 in München gegen die CSSR.

## SKI ALPIN / Ein amerikanischer Überraschungssieg in Wengen

## Als Johnson den Rückenwind nutzte

PETER LAND/dpa, Wengen Das war die bisher überraschendste Weltcup-Abfahrt dieses Winters: Der 23-jährige amerikanische Meister Bill Johnson gewann das klassische Laubhorn-Rennen in Wengen vor dem österreichischen Slalomspezialisten Anton Steiner und dessen Landsmann Erwin Resch. Johnson, der seine fünfte Weltcup-Saison bestreitet, hatte im letzten Winter mit dem 6. Platz in St. Anton sein bisher bestes internationales Resultat erreicht. In Wengen war ihm vor seinem überraschenden Sieg eine Bestzeit im Training gelungen. Als Johnson im Rennen nach 2:10,89 Minuten im Ziel war, jubelte dessen Landsmann Phil Mahre (13. Platz) mit ihm gemeinsam über den ersten amerikanischen Sieg in der Geschichte der Weltcup-Abfahrt.

Es war ein kurioses Rennen, bei dem die großen Stars aus der Schweiz und Österreich - bis auf wenige Ausnahmen - den Außenseitern den Vortritt lassen mußten. Und dies, obwohl die Wengener Piste so bergsteil war, daß fast alle Rennläufer die gleichen Voraussetzungen hatten. Allerdings trieb der Wind sein Spiel mit den Rennläufern. Bundestrainer Klaus Mayr: „Die einen hatten Gegenwind, die anderen Rückenwind. Wer clever genug war, nutzte seine Chance.“ Zu den Überraschungen der diesjährigen Laubhorn-Abfahrt gehörte so nicht nur der Sieg des Amerikaners Bill Johnson, sondern auch der zweite Platz des 27-jährigen österreichischen Slalomläufers Anton (Jimmy) Steiner, des 75. in der Abfahrts-Welttrangliste. Mit Startnummer 44 war dann der 22-jährige Kanadier Gary Athans ins Rennen gegangen - er wurde Fünfter. Und den sechsten Platz teilten sich gemeinsam der renommierte Schweizer Mirjam Zurbürgen und Australier Melvin Steven Lee. Mit Startnummer 57 erkämpfte sich der Sowjetrusse Valerij Zyganow - er gewann das letzte Rennen 1981 in Aspen (USA) - dann den achten Platz - noch vor Österreichs Weltmeister Harti Weirather. Franz Klammer wurde in seinem 100. Abfahrtsrennen nur 13. Ei-

nen Platz vor ihm landete als bester Deutscher Sepp Wildgruber aus Oberaudorf. Bundestrainer Klaus Mayr: „Seine Formkurve zeigt nach oben.“ Mayr möchte das deutsche Abfahrts-Team deshalb erst kurz vor den Winterspielen in Sarajevo nominieren.

Zu den Geschlagenen gehörten in Wengen die Schweizer Räder, Müller, Heinzer, Canthome und Kern, die Österreicher Pfaffenbichler, Höflehner und Wirsberger, die Kanadier Podborski und Brooker. Das Rennen war wegen Regen und Stürmböen vom Samstag auf Sonntag verlegt worden, leichter Neuschnee und ein wenig Nebel erschwerten dann die Bedingungen in Wengen - offenbar aber in erster Linie für die sieggewohnten Abfahrtspezialisten.

Überraschungen bei den Herren und ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen der Liechtensteinerin Hanne Wenzel und der Allgäuerin Irene Eppler um die Führung im Gesamtweltcup kennzeichnen das Geschehen bei den Damen. Hanne Wenzel vor Irene Eppler - das war der Einlauf bei der Weltcup-Abfahrt der Damen in Badgastein. Im Slalom wurde die Doppel-Olympiasiegerin aus Liechtenstein Neunte, was für den Kombinationssieg in Badgastein reichte. Damit übernahm Hanne Wenzel die Führung im Gesamtweltcup vor Irene Eppler.

Die Liechtensteinerin, die vorübergehend im Besitz einer B-Lizenz war, von der sie aber keinen Gebrauch machte, wurde deshalb vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) von der Teilnahme an den Olympischen Winterspielen in vier Wochen in Sarajevo ausgeschlossen. Der Liechtensteiner Ski-Verband hat zwar noch eine Art Gnadengesuch eingereicht, über den in diesen Tagen endgültig befunden werden soll, doch das hat wenig Aussicht auf Erfolg. Hanne Wenzel hatte deshalb gegenüber der WELT erklärt: „Wenn ich nicht in Sarajevo starten darf, werde ich im Weltcup alles in Grund und Boden fahren.“ Eine Ankündigung, die sie offenbar jetzt wahr-

macht. Und für den Fall, daß Hanne Wenzel die letzte fünf Jahre, endgültig Olympia fernbleiben muß, hat Rudolf Schädler, der Generalsekretär des Liechtensteinischen Olympiade-Komitees, angekündigt, den Schritt in die Öffentlichkeit zu wagen. Schädler in einem Gespräch mit der WELT: „Die Sperre von Hanne Wenzel ist nichts anderes als ein Skandal. Es gibt gerade im internationalen Ski-Verband einige einflussreiche Persönlichkeiten, die es gar nicht gerne sehen, wenn der kleine liechtensteinische Verband den großen Ski-Nationen Winter für Winter die Medallien wegschnappt. Deshalb wurde Hanne Wenzels Olympia-Start in Sarajevo verweigert, und ich habe dafür die Beweise in meinen Akten.“

Schwere Vorwürfe, die in Schädlers Feststellung gipfeln: „Wir sind zwar eine Ski-Großmacht, doch nur ein kleines Land und ein noch kleinerer Verband. Ich kenne die Arbeit in den internationalen Gremien seit Jahren, und ich weiß, daß wir deshalb nur zaghafte bitten und niemals fordern dürfen.“ Hanne Wenzel sagt zur Entwicklung um ihre Person: „Ich hätte nie gedacht, daß das IOC wirklich so weit geht und mich in Sarajevo ausschließt. Mir bleibt nichts anderes, als nun auf den Pisten voll zu attackieren.“

Zurück zu den Rennen des Wochenendes. Den Slalom in Maribor (Jugoslawien) gewann die Schweizer Weltmeisterin Erika Hess vor den beiden Amerikanerinnen Tamara McKinney und Christine Cooper. Weil Hanne Wenzel in diesem Rennen Vierte wurde, baute sie ihre Führung im Gesamtweltcup um 16 Punkte aus. Drei Jahre lang hatte die französische Slalom-Spezialistin Perrine Pelen aus Grenoble kein großes Rennen mehr gewonnen, doch in Badgastein gelang ihr endlich wieder ein Slalom-Sieg. Es war für die Französin der 14. Erfolg in einem Weltcup-Slalom. Damit zog sie mit der Schweizer Weltmeisterin Erika Hess (ebenfalls 14 Slalomsiege) gleich.

## SKI NORDISCH / Olympia-Kandidaten strengten sich besonders an

## Drei Springer schafften die Normen

Bei Regen, Sturm und Tauwetter kämpften die Veranstalter um ihre dachhimmelnden Loipen. Doch trotz der widrigen Bedingungen legten sich die deutschen nordischen Olympia-Kandidaten am Wochenende vor der endgültigen Sarajevo-Nominierung durch das Nationale Olympische Komitee für Deutschland (NOK) noch einmal mächtig ins Zeug.

So sorgten zum Beispiel die Langläufer für Klarheit auf den Plätzen hinter den fest nominierten Karin Jäger (Hirschau) und Jochen Behle (Willingen). Stefan Dotzler (München) gewann in Rastbüchl im Bayerischen Wald die letzte interne Qualifikation über 15 Kilometer vor Franz Schöbel (Sindelsdorf) und Peter Zipfel (Kirchzarten). Neben diesem Trio wird Josef Schneider (Grafenau) als fünfter Mann im Hinblick auf die 4 x 10-km-Staffel vorgeschlagen, obwohl Dieter Notz (Dettingen) in Rastbüchl als Fünfter knapp vor Schneider ins Ziel kam. „Notz fehlten 40 Sekunden oder fünf Punkte aus den drei Ausscheidungswettbewerben“, begründete Bundestrainer Detlef Nirschl die Entscheidung.

Im Biathlon haben Weltcup-Verteidiger Peter Angerer (Hammer) und Fritz Fischer (Ruhpolding) ihre Teilnahme sicher. Die drei noch freien

Plätze werden erst nach den Weltcup-Rennen am Donnerstag (20 km) und Samstag (10 km) in Ruhpolding vergeben.

Nach dem Sieg von Fritz Fischer (Ruhpolding) über 20 Kilometer sowie den guten Platzierungen von Walter Pichler (Ruhpolding/4.), Angerer (6.), Fischer (9.) und Stefan Höck (Benediktbeuren/15.) im Sprint verschenkte ausgerechnet Schlußläufer Fischer mit Strafrunden den Sieg in der abschließenden 4 x 7,5-km-Staffel.

Hinter Norwegen und der UdSSR belegte die von Bundestrainer Jürgen Seibert betreute Staffel in der Besetzung Höck, Pichler, Angerer und Fischer Platz drei. Nur die „DDR“ lag noch vor der zweiten Mannschaft mit Hans Reiter (Eisenfeld), Thomas Sutter (Furthwangen), Frank Bernreiter (Rabenstein) und Herbert Fritzenwenger (Ruhpolding), die als Fünfte immerhin Frankreich und Italien bezwangen. Andreas Schweizer (Schwangau) reiste mit Rückenbeschwerden vorzeitig aus der Schweiz ab und muß jetzt um sein Olympia-Ticket bangen.

Bei der Weltcup-Konkurrenz auf der Großschanze in Harrachov griffen auch Ewald Roschers Skispringer noch einmal an. Peter Rohwein (Imy) als Elfter schaffte nach seinem neunten Platz von Innsbruck ebenso den

geforderten Leistungsnachweis wie Georg Waldvogel (Feldberg), der wie in Thunberg Bay auf Platz 15 landete. Weltcup-Punkte holte auch Andreas Bauer (Oberstdorf) als Zwölfter, nachdem seine Nominierung durch den fünften Platz von Thunberg Bay und den sechsten Rang von Cortina bereits als unumstritten galt.

Auf der Strecke könnte Thomas Klausner (Reit im Winkel) bleiben, der seinen sechsten Platz von Oberstdorf zum Auftakt der 32. Vierschanzentournee auch nicht mehr annähernd bestätigen konnte.

Frei vom Nominierungs-Druck zeigten sich die Nordischen Kombinierten Hermann Weinbuch (Berchtesgaden), Thomas Müller (Oberstdorf) und Hubert Schwarz (Oberaudorf) machten beim Mannschaftsweltcup in Nesselwang in Abwesenheit der ersten „DDR“-Mannschaft in der abschließenden 3 x 10-km-Staffel gegenüber dem Springen einen Platz gut und wurden hinter Finnland und den beiden UdSSR-Teams Vierte. Zusammen mit Dirk Kramer (Willingen) werden sie in der kommenden Woche für Sarajevo eingekleidet. In der Weltcup-Wertung wurden Weinbuch, Müller und Hubert Schwarz sogar die Punkte für den dritten Rang gutgeschrieben, da nur ein Team pro Land gewertet wird.

## Sport in Zahlen... Sport in Zahlen...

**FUSSBALL**  
Freundschaftsspiele: Darmstadt - Nürnberg 1:2, SC Freiburg - Freiburger FC 2:1.

**Erste englische Division:** Queens Park Rangers - United 1:1, Southampton - Nottingham ausgefallen, Coventry - Watford 1:2, Liverpool - Wolverhampton 0:1, Luton - Arsenal 1:2, Norwich - Sunderland 3:0, Nottingham - Stoke 1:1, Tottenham - Ipswich 2:0, Bromwich - Aston 3:1.

**BASKETBALL**  
Bundesliga, Qualifikationsrunde, 1. Spieltag, Herren, Gruppe A: Wolfenbüttel - Leverkusen 76:50, Gießen - Hagen 71:84, Gruppe B: Bayreuth - Chemnitz 79:76, Heidelberg - Osnabrück 80:69, Bundesliga, Damen, 13. Spieltag: Leverkusen - München 65:66, Porz/Hennef - Marburg 72:71, Leimen - Düsseldorf 45:117.

**HANDBALL**  
Europapokal, Viertelfinale-Rückspiele, Landesmeister Herren: Metaloplastika Zagreb/Jugoslawien - Kiel 26:22, Honvéd Budapest - Lok 28:21, damit Budapest in Halbfinale, IHF-Pokal, Herren, Viertelfinale-Rückspiele: Halmstad/Jönköping - Tatabánya/Hungary 19:20, Tatabánya in Halbfinale.

**Bundesliga, Herren, 15. Spieltag:** Schwabing - Nürnberg 17:14, Dankeberg - Langen 15:12, Hofweier - Bitterberg 22:15, Reinickendorf - Gumburg 22:16, Bundesliga, Damen, 9. Spieltag, Gruppe Nord: Jarplund-Wedding - München 18:10, Kiel - Engelskirchen 16:14.

**HOCKEY**  
Bundesliga, Halle, Herren, 6. Spieltag, Gruppe Nord: Hannover - Götting 10:3, Ditzingen - Stuttgart 12:8, Frankfurt - München 9:5, Bundesliga, Damen, 9. Spieltag, Gruppe Nord: UHC Hamburg - Großrotbek 11:2, BW Köln - Klipper Hamburg 13:7, Leverkusen - Braunschweig 9:8, Gruppe Süd: Stuttgart - Faching 20:10, Hannover - Brandenburg 6:7, Frankfurt - Charlottenburg 9:5, Berlin - Stuttgart 10:9.

**SKI ALPIN**  
Weltcup-Slalom, Damen, in Badgastein: 1. Pelen (Frankreich) 1:34,47, 2. Steiner (Österreich) 1:35,03, 3. D. Tielka (Polen) 1:35,08, 4. McKinney (USA) 1:35,24, 5. Schenk (Österreich) 1:35,25, 6. Cooper (USA) 1:35,35, 7. Zini (Italien) 1:36,11, 8. Hess (Schweiz) 1:36,20, 9. Wenzel (Liechtenstein) 1:36,63, 10. Charvátová (CSSR) 1:37,05, 11. M. Eppler 1:37,12, 12. Eppler 1:40,98, 13. Mösenlechner (alles Deutschland) 1:41,85, 14. Kombinationswertung (Abfahrts/Slalom): 1. Wenzel 1:15, 2. Charvátová 3:37,8, 3. McKinney 4:55,2, 4. Schenk 4:46,6, 5. Cooper 4:57,6, 6. Eppler 5:12, 7. Hess 5:46,1, 8. Zini 5:51,5, 9. Walliser 6:04,7, 10. Örtl (Schweiz) 6:09,3, 11. Mösenlechner 6:09,16.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

**SKI NORDISCH**  
Olympia-Qualifikation und Bayerische Meisterschaften in Rastbüchl bei Zornsee 15-km-Langlauf, Herren: 1. Dotzler (München) 50:12,0, 2. Schöbel (Sindelsdorf) 50:42,7, 3. Zipfel (Kirchzarten) 51:05,2, 4. Benedikt (Oberammergau) 51:22,0, 5. Notz (Dettingen) 52:04,2, 6. Schneider (Grafenau) 52:29,1.

**Weltcup-Sprint in Harrachov:** 1. Pelen (Frankreich) 1:34,47, 2. Steiner (Österreich) 1:35,03, 3. D. Tielka (Polen) 1:35,08, 4. McKinney (USA) 1:35,24, 5. Schenk (Österreich) 1:35,25, 6. Cooper (USA) 1:35,35, 7. Zini (Italien) 1:36,11, 8. Hess (Schweiz) 1:36,20, 9. Wenzel (Liechtenstein) 1:36,63, 10. Charvátová (CSSR) 1:37,05, 11. M. Eppler 1:37,12, 12. Eppler 1:40,98, 13. Mösenlechner (alles Deutschland) 1:41,85, 14. Kombinationswertung (Abfahrts/Slalom): 1. Wenzel 1:15, 2. Charvátová 3:37,8, 3. McKinney 4:55,2, 4. Schenk 4:46,6, 5. Cooper 4:57,6, 6. Eppler 5:12, 7. Hess 5:46,1, 8. Zini 5:51,5, 9. Walliser 6:04,7, 10. Örtl (Schweiz) 6:09,3, 11. Mösenlechner 6:09,16.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

**Weltcup-Sprint in Harrachov:** 1. Pelen (Frankreich) 1:34,47, 2. Steiner (Österreich) 1:35,03, 3. D. Tielka (Polen) 1:35,08, 4. McKinney (USA) 1:35,24, 5. Schenk (Österreich) 1:35,25, 6. Cooper (USA) 1:35,35, 7. Zini (Italien) 1:36,11, 8. Hess (Schweiz) 1:36,20, 9. Wenzel (Liechtenstein) 1:36,63, 10. Charvátová (CSSR) 1:37,05, 11. M. Eppler 1:37,12, 12. Eppler 1:40,98, 13. Mösenlechner (alles Deutschland) 1:41,85, 14. Kombinationswertung (Abfahrts/Slalom): 1. Wenzel 1:15, 2. Charvátová 3:37,8, 3. McKinney 4:55,2, 4. Schenk 4:46,6, 5. Cooper 4:57,6, 6. Eppler 5:12, 7. Hess 5:46,1, 8. Zini 5:51,5, 9. Walliser 6:04,7, 10. Örtl (Schweiz) 6:09,3, 11. Mösenlechner 6:09,16.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

**Weltcup-Abfahrt der Herren in Wengen/Schweiz:** 1. Johnson (USA) 2:10,89 Min., 2. Steiner 3:11,00, 3. Resch (beide Österreich) 3:11,06, 4. Mair (Italien) 3:11,26, 5. Athans (Kanada) 3:11,58, 6. Lee (Australien) und Zurbürgen (Schweiz) 3:11,59, 7. Zyganow (UdSSR) 3:11,65, 8. Weirather (Österreich) 3:11,79, 10. Delage (Italien) 3:11,94, 11. Moll (Schweiz) 3:11,97, 12. Wildgruber (Deutschland) 3:12,06, 13. Klammer (Österreich) 3:12,27, 14. P. Mahre (USA) 3:12,32, 15. Räder (Schweiz) 3:12,35, 16. Dürr 3:12,43, 17. Gattermann 3:13,34, 18. Resch (alle Deutschland) 3:13,36, 19. Zwischensieg im Gesamtweltcup: 1. Zurbürgen 123 Punkte, 2. Heinzer (Schweiz) 98, 3. Wenzel (Liechtenstein) 85, 4. Stenmark (Schweden) und Räder 84, 5. Franko (Jugoslawien) 81, 6. Resch 80, 8. Ean (Österreich) 59, 9. Weirather 55, 10. Gruber (Österreich) und Julien (Schweiz) 51.

## „Smileys Leute“: TV-Serie von John le Carré

## Der Kampf gegen Karla

Daß John le Carré, mit bürgerlichem Namen David John Moore Cornwell, kürzlich dem deutschen Fernsehen ein Interview gewährte, war eine Konzeption. Wie sein großer alter englischer Kollege Graham Greene scheute er jede Publicity - wenigstens aus unterschiedlichen Gründen. John le Carré ist ein Fanatiker des Details; er veröffentlichte keinen seiner Romane, ohne zuvor die Schauplätze des Geschehens, den Habitus der Personen und Organisationen, die Atmosphäre von Städten und Landschaften an Ort und Stelle ausgiebig studiert zu haben. Die fiktive Wirklichkeit seiner Bücher beruht immer auf Realien.

Daher rührt ohne Zweifel ein Teil seines Erfolgs, aber die aufwendigen

Smileys Leute (1) - ARD, 20.15 Uhr  
Recherchen kosten so viel Zeit, daß er fast immer die Anträge der Medien ablehnt - und ebenfalls die seiner Verleger, wenn sie ihn unter Termin setzen wollen. Das Erscheinen seines jüngsten Romans zum Beispiel, „Die Libelle“ (s. WELT v. 3.8.83), mußte entgegen den Ankündigungen zweimal verschoben werden, weil der Autor so lange den Nahen Osten, das wichtigste Terrain der Geschichte, bereiste, bis er sicher sein konnte, auch die letzte Einzelheit überprüft zu haben.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, derartige Mühen seien für den vorangehenden Thriller, für „Smileys Leute“, nicht notwendig gewesen; denn hier verläuft alles auf vertrautem europäischem Boden: in London, in Berlin, in Zürich, mit gelegentlichen Exkursionen in die eng-

liche, deutsche und schweizerische Provinz. Aber das täuscht; es sind ja nicht nur exotische Gegenden, die penibel erforscht sein wollen, auch die innere Landschaft der Charaktere unter den Eigengesetzlichkeiten des Agentenmilieus braucht ihre durchdachten Markierungen.

Nehmen wir etwa George Smiley, die Hauptperson des Romans und der heute anlaufenden Fernsehserie: Er wird vom „Circus“, der Londoner Geheimdienstzentrale, aus dem Pensionsstand zu einem Sonderauftrag zurückgerufen. Er muß jetzt an anderer Smiley sein als derjenige, der einst selbst die Behörde am Cambridge Circus im Herzen der britischen Hauptstadt geleitet hat. Er muß jetzt, da er Abstand gewonnen hat, anders denken, empfinden und handeln als in den Tagen seiner hektischen Betriebsamkeit.

Und John le Carré verleiht ihm auch die psychischen Nuancen, die in ihrer feinen Aussteuerung die Glaubwürdigkeit der neuen Situation untermauern. Das ist ein zweiter Faktor für den internationalen Anklang des Autors: Er bringt die seelische Physiognomie seiner Protagonisten stets in Übereinstimmung mit der Aktion, mit der Dynamik der Story. Es leuchtet ein, was man liest.

In der Verfilmung stand für die Titelrolle ein idealer Darsteller zur Verfügung: Alec Guinness. Vielleicht entspricht er vom Aussehen her nicht ganz dem Vorbild der Romanfigur, die als „rundlich“ geschildert wird, was Sir Alec gewiß nicht ist. Dafür verkörpert er um so angemessener und wirkungsvoller die latente Gewalt eines Top-Geheimdienstlers, der sein professionelles Können hinter



Ein Fotomaker des Details: Der britische Schriftsteller John le Carré. FOTO: CAMERA PRESS

einem müden Gesicht verbirgt. Und man glaubt ihm aufs Wort, daß er sich in seinen Mühsünden intensiv mit Martin Opitz beschäftigt, dem deutschen Literaturtheoretiker des 17. Jahrhunderts.

Aus eben diesen Studien wird George Smiley gerissen, als auf der nebligen Heide von Hampstead der baltische General Wladimir ermordet aufgefunden wird. Dahinter steckt ein Komplott, das auf Karla verweist, Smileys (fast) ebenbürtigen Gegner in der Moskauer Geheimdienstzentrale. Das Buch wie die Serie führen die Auseinandersetzung zwischen den beiden Profis zu einem Höhepunkt, der sich im immer spannenden Fluß der Handlung nirgendwo eindeutig orten läßt.

John le Carré hat mit „Smileys Leute“ (deutsch: hieß der Roman übrigens: „Agent in eigener Sache“)



## Pankraz, Bernstein und die Seelenwanderung

Ist Leonard Bernstein wirklich, wie er vor einiger Zeit erklärte, die „Wiedergeburt Gustav Mahlers“, und darf sich das exzentrische Schachgenie Bobby Fischer wirklich als Re-Inkarnation des kubanischen Schachweltmeisters José Raúl Capablanca fühlen? Bernstein führte als „Beweis“ an, daß es ihn beim Anblick der handgeschriebenen Partitur von Mahlers 9. Sinfonie wie ein Blitz durchfahren habe und er plötzlich „wusste“. „Das hast ja du selbst geschrieben!“ Und Bobby Fischer weist auf die in der Tat unübersehbare Ähnlichkeit seines Spielstils mit dem von Capablanca hin. Als naturwissenschaftliche Rechtfertigung der Theorie von der Seelenwanderung reicht das natürlich nicht aus, aber es war doch immerhin bemerkenswert, daß niemand lachte, als Bernstein und Fischer mit ihren Entdeckungen her-ausrückten.

Die Lehre von der Wiederverkörperung der Seelen in neuen Leibern ist, nach einer Beobachtung Carl Friedrich von Weizsäckers, nicht nur die „weitest verbreitete Vorstellung vom Jenseits des Todes“, sie sammelt unter modernen, religiös suchenden europäischen und amerikanischen Intellektuellen auch immer mehr Anhänger. Besonders Naturwissenschaftler finden gar nichts daran, die Seelenwanderung ernsthaft zu diskutieren. Und im hochseriösen, jeder Sekundäre abholenden Walter-Verlag in Olten ist soeben ein gewichtiges Buch von Werner Trautmann mit dem Titel „Naturwissenschaftler bestätigen Re-Inkarnation“ erschienen. „Nichts als Fakten und Denkmuster“, verspricht sein Autor, und zustimmend zitiert er C. G. Jung: „Ich könnte mir gut vorstellen, daß ich in früheren Jahrhunderten gelebt habe und dort an Fragen gestorben bin, die ich noch nicht beantwortet konnte; daß ich wiedergeboren werden mußte, weil ich die mir gestellte Aufgabe nicht erfüllt hatte.“

Für aufgeklärte Zeitgenossen, die sich angewöhnt haben, Wissens- und Glaubenssachen strikt auseinanderzuhalten, und den Bereich jenseits des Todes von vornherein dem Glauben zuzuschreiben, mag das alles abenteuerlich klingen, und gute Christen mögen sogar Ketzerri-wittern, ist doch seinerzeit der Kirchenlehrer Origines, der die Seelenwanderung predigte, vom Konzil von Konstantinopel im Jahre 553 eindeutig verurteilt worden. Doch Konstantinopel ist lange her, und das Wissen läßt sich keineswegs so sublimieren vom Glauben trennen, wie das Puristen gerne hätten. Religiöser Glaube entfaltet sich zu allen Zeiten vor dem Hintergrund dessen, was die Zeitgenossen jeweils „unwiderlegbar“ zu wissen meinten. Nicht zuletzt beim „Unglauben“ war das der Fall: Die physikalischen Tatsachen erschienen den Materialisten des 18. und 19. Jahrhunderts so überzeugend, daß sie den Geist ohne weiteres als eine bloße Funktion der lebenden Zellen hinstellten zu können glaubten, die mit dem Tod erlösche.

Mittlerweile haben sich die physikalischen Tatsachen bekanntlich grundlegend verändert. Platon

stieg über Demokrit, die Atome, eben noch zu „letzen“, alles determinierenden Bausteinen der Welt erklärt, lösten sich auf in Energieverhältnisse, deren Erscheinungsform zudem vom Standpunkt des Beobachters abhängig war. Mathematik und Biologie wurden zu neuen Leitwissenschaften, die Grenzen zwischen Belebtheit und Unbelebtheit verwischten sich. Jean E. Charon stellte seine sensationelle Theorie vom „lernenden, bewußten Elektron“ auf, das unsterblich sei und bei seinem Herumvagabundieren sich mal hier, mal da in biologischen Organismen einquartiere.

Es überrascht nicht, daß Charon als einer der Kronzeugen bei Trautmann erscheint. Seine Elektronentheorie wird zusammengebracht mit Raymond A. Moodys Fallstudien zum „Leben nach dem Tode“, die von einem merkwürdigen „Zusammenschmelzen“ des Geistes bei Sterbenden und von anschließender lichtvoller Abfahrt künden, und sie wird konfrontiert mit der ganzen Fülle überlieferten östlichen Wissens, von der indischen Bhagavadgita bis zum tibetischen Totenbuch. Es ist eine tolle, streckenweise auch tollere Lektüre, freilich stets getrübt durch den biedersten Sinn des Autors, der niemandem etwas aufdrängen möchte.

„Bewiesen“, d.h. mit dem Erkenntnisstand der modernen Naturwissenschaft in logische Übereinstimmung gebracht, wird in dem Buch denn auch allenfalls, daß es Beweisen ohne Bindung an ein Gehirn oder ein sonstiges neurologisches Substrat möglicherweise gibt und daß die während unserer Lebensspanne von uns aufgebauten Identitätsstrukturen des Geistes und des Intellekts nicht mit dem Tod unseres Körpers erlöschen müssen. Sehr viel weniger „Fakten und Denkmuster“ stehen schon zur Stützung der Vorstellung zur Verfügung, daß die Identitäten – statt sich in von den unseren gänzlich verschiedenen Seinstrukturen miteinander zu verschmelzen und zu potenzieren – in die uns bekannte Biologie zurückzuführen, wie es die Bhagavadgita lehrt. Und am allerwenigsten zeigt dafür, daß sich die Identität eines verstorbenen Menschen in einem später geborenen gleichsam einnistet und durch Annäherung, durch Wiedergeburt, zur Geltung bringt.

Wenn also Leonard Bernstein behauptet, daß die Seele von Mahler in ihm Platz gefunden habe, so spricht fast alles dafür, daß er sich das nur einbildet, um seine Kreativität zu steigern. Mahler hätte jedenfalls unwahrscheinliches Glück, bzw. Pech gehabt, ausgerechnet in Bernstein zu re-inkarnieren statt im Körper einer Katze oder im Astralleib eines höheren potenzierten Seins. Beim Hören von Bernsteins eigener Musik kommt Pankraz übrigens oft der Gedanke, daß in diesem Komponisten nicht nur der Geist von Mahler, sondern auch der von vielen anderen verstorbenen Komponisten lebendig sein muß.

Pankraz

## München: Das 9. Filmgespräch der CDU/CSU

### Anspruch auf Prämien?

Für seine Kritiker steht längst fest: Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) will kürzlich die Devisen handeln: Kommerz statt Kunst. Das lassen sie aus den neuen Richtlinien für die Filmförderung, die am 1. Februar dieses Jahres in Kraft treten sollen. Das 9. Filmgespräch, zu dem die CDU und CSU am Wochenende in München geladen hatten, fand deshalb in einer mächtig aufgeheizten Atmosphäre statt. Zimmermann ließ sich davon nicht irritieren: „Jeder kann drehen, was er will, allerdings den Anspruch auf Prämierung, den gibt es nicht mehr unbedingt.“ Ausgangspunkt für die Änderungen, erklärte er, sei die schlechte Lage des deutschen Films. Der Marktanteil der rein deutschen Filme – die Co-Produktionen ausgenommen – ist 1983 auf ganze fünf Prozent gesunken. Auch die Zuschauerzahlen gingen 1982 um 11,8 Prozent zurück. Und in den europäischen Nachbarländern rangiert der deutsche Film mit drei Prozent am untersten Stelle.

Das ließe sich jedoch nicht ändern, so Zimmermann, indem wir den Menschen uninteressante und unheimliche Filme aufdrängen, sondern, indem wir herausfinden, was unsere Mitbürger bewegt und interessiert, um ihnen dann auch mit den Mitteln des Films eine hervorragende, eine hinreichende und gutgemachte Antwort zu geben. Und wörtlich: „Ich bin nicht bereit, jedes pseudo-künstlerische Produkt, das nur zur Selbstbefriedigung dient, zu subventionieren.“ Der Bundesinnenminister warf seinen Kritikern vor, „Subvention und Zensur durchzuziehen zu wollen“. Dafür, daß Qualität sich durchsetzen kann, sei an jeder Stelle der Richtlinien gesorgt.

Die Resonanz bei den Geladenen blieb zwiespältig. Der Präsident des Hauptverbandes Deutscher Filmtheater, Herbert Strate, und Horst von Hartlieb vom Verband der Filmverleiher plädierten für eine Änderung der bisherigen Statuten, ebenso der Medienbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der in der Änderung eine Chance für den deutschen Kurzfilm sieht.

Demgegenüber übten sich die Filmregisseure, die Nutznießer der alten Regelung waren, in Untergangssätzen. Hans-Jürgen Syberberg prophezeite den Tod des Films und meinte, „in zehn Jahren sind wir wieder da, wo wir beim Heimatfilm waren“. Alexander Kluge warf dem Minister vor, den neuen deutschen Film nur vom Hörensagen zu kennen. Und Volker Schlöndorff räumte über die Multiplizierung von Gremien, was schließlich sei für das Entstehen von Phantasieprodukten. Auf die Praxis der bisherigen Gremien ging er dabei wohlweislich nicht ein.

In dem aufgeregten Gerangel um die neuen Richtlinien ging das vom Vorsitzenden der CSU-Filmkommission Herbert Huber zuerst angesprochene problematische Verhältnis zwischen Film und Fernsehen völlig unter. Huber bemängelte, kaum sei die jüngste Gebührenerhöhung ratifiziert worden, „mache sich die ARD auf den Weg nach Amerika, um dort für runde 110 Millionen einzukaufen. Das war und ist gewiß nicht der von uns erwartete Beitrag für den deutschen Film.“ Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Film und Fernsehen bleibt also weiterhin offen. Die Schlachten um Geld mit dem „Schlachtruf“ „Kunst“ absorbieren das Interesse der meisten.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER



Von der ungewöhnlichen Schönheit des Nebensächlichen: Die „Drahtzieher“, Aquarell von Albrecht Dürer, aus der Berliner Ausstellung

FOTO: RINDERTHEILE

Ruhmesblätter des Kupferstichkabinetts: Berlin zeigt seine Sammlung der Dürer-Zeichnungen

## Weil Wien die Originale verhökerte

Wieder einmal Dürer? An Ausbreitung der Zeichnungen Dürers hat es im Berliner Kupferstichkabinett bislang schon nicht gefehlt. Es gab die, auch international weitverbreitete, Schau „Dürer und seine Zeit“ und vor zwölf Jahren, eine reine Ausstellung der im Dahiener Institut verwahrten Zeichnungen. Für eine neuerliche Darbietung gibt es nun allerdings gleich mehrere gute Gründe. Der lapidarste dürfte sein, daß innerhalb der Bestände altdeutscher Zeichnungen (die im letzten Krieg wunderbarerweise wenig Verluste erlitten): Grünewald und Dürer die Glanzpunkte bilden – man spricht von „Ruhmesblättern“.

Überdies ist jetzt, nach zwölfjähriger Arbeit, der Kritische Katalog der Berliner Dürer-Zeichnungen von Fedja Anzelewski und Hans Mielke fertiggestellt worden, willkommen Gelegenheit für den Dürer-Forscher Anzelewski, der Ende März als Direktor des Kupferstichkabinetts in den Ruhestand geht, hier noch einmal den Favoriten seines Lebenswerkes gleichsam auf dem frischesten wissenschaftlichen Stand zu präsentieren.

So wurden einige Blätter, die früher als Dürer-Arbeiten galten, inzwischen anderen Künstlern zugeschrieben. Vor allem aber sind drei neue „Dürer“ gegenüber 1972 hinzugekommen. Die aquariellierten Pinsel-

zeichnung „Christus an der Geißelsäule“ wurde auf einer Berliner Auktion erworben. Während man die steinmetrisch hochinteressante Federzeichnung „Der Zeichner mit der Laute“ und eine berrlich farbige Pflanzenstudie mit Akelei, Stiefmütterchen und Hundszenen in Aquarell- und Deckfarben erst jetzt als Dürer-Werke erkannte, obwohl sie sich schon nahezu ein Jahrhundert im Kupferstichkabinett befanden.

Nach London und Wien gehört das Berliner Museum mit 121 Arbeiten zu den größten Sammlungen mit Dürer-Zeichnungen. Es genießt zugleich den Vorzug, alle Stufen des Künstlers und seine diversen Techniken, Pinsel, Kreide, Kohle, Feder- und Silberstiftzeichnungen, auf höchstem Niveau zeigen zu können.

Ein besonderes Kuriosum: Manche der Berliner Zeichnungen haben sich früher gewiß in der Albertina befunden. Sie verfügte nämlich einmal über 371 Dürer-Zeichnungen, die aus der Sammlung eines Enkels des Dürer-Freundes Pirckheimer und dann aus dem Prager Besitz Rudolf II. nach Wien gelangt waren. Irgendwann kam man in der Albertina jedoch zu der seltsamen Meinung, man besitze zur Zeit des Guten und verkaufte schließlich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts Dürer „von der Stange“. Heute hat die Albertina noch 139 Blatt.

Die früheste Zeichnung der Berliner Sammlung, eine thronende Maria mit Kind und musizierenden Engeln, wohl nach niederländischen Vorbildern, fertigte der erst 14jährige, als er noch in der väterlichen Werkstatt eine Lehre als Goldschmied absolvierte. Der Höhepunkt der Schau ist natürlich das berühmte Bildnis der Mutter kurz vor ihrem Tode. Das Porträt der 63jährigen, die achtzehn Kinder zur Welt gebracht hatte und mehrmals die Pest gehabt haben soll, erhebt, laut Wölfflin, Häßlichkeit zur Größe; es begründet geradezu eine neue Ästhetik des Häßlichen, die das Unschöne nicht mehr als negativ, sondern als tieferen würdigen Ausdruck des Menschseins versteht.

Dürers „Realismus“, seine geistliche „Expressivität“ – etwa im „Kopf eines nackten Mannes mit geöffnetem Mund“ – haben auch hier wieder außerordentliche Wirkung. Nicht minder sein präzise skizzierendes Interesse für landschaftliche eher „nebensächliche“ Aquarellstudien, die sich in hochberühmten Werken verwenden ließen – wie das Wasserfarben-Blatt „Steinbruch“ im Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel“. Wie sehr Dürers Aufmerksamkeit auf textile Motive und Kostümdarstellungen gerichtet war, läßt sich aus Darstellungen jüdischer Kriegerleute und Bauern wie aus verschiedenen Ge-

wandstudien oder der Darstellung seiner eigenen Frau „in niederländischer Tracht“ sehen.

Mag das Kupferstichkabinett nicht gerade jenen Hasen beherbergen, der seinen festen Platz in dem imaginären Museum hat, das jeder Deutsche im Kopf herumträgt – die Tierstudien, die man hier sehen kann, begeistern wie beim ersten Anschauen, und nicht selten liegt ihr besonderer Reiz gerade in der Andeutung und abgebrochenen Ausführung.

Zum Unvergesslichen und Stärksten gehören wiederum die vier Pinselzeichnungen auf grün grundiertem Papier, Apostelstudien für den Heller-Altar, mit ihrer Vermittlung visionärer Religiosität in Blick oder Kopfhaltung. Der Kopf des Markus schließlich, eine der erhaltenen Studien für die Münchner „Apostel“-Tafeln, bringt hier noch eine weitere – zugleich verinnerlichte wie menschlich-natürlich wirkende – Steigerung. Die Dürer-Zeichnungen, der „größte Schatz“ des Kupferstichkabinetts, werden zweifellos in den kommenden Wochen die Schaulustigen überreichlich anziehen. Die Vielfalt dieses Künstlers, der zu seiner Zeit dem Medium „Zeichnung“ eine herausragende neue Wichtigkeit gab, begeistert ein breites, unterschiedlich interessiertes Publikum. (Bis 25. März, Katalog 26 Mark.)

PETER HANS GÖFFERT

## Neue Schallplatten: Dvořáks „Stabat Mater“

### Zehn Sätze Spannung

Dvořáks „Stabat Mater“ op. 58 entstand auf Veranlassung von Jacopone da Todi im Jahre 1876/77, wurde begonnen und durchgeführt unter dem schmerzvollen Verlust dreier seiner Kinder. Es ist in seiner demutvollen Gestik, seiner schmerzvollen Diktion und der geradezu herzerzitternden harmonischen Durchföhrung das zugleich am stärksten schmerzhaften, wenn auch wohl spirituell reichsten von Dvořáks geistlichen Großformen. Die jüngst publizierte Aufnahme ist die dritte im deutschen Katalog: Hier zeichnet Wolfgang Sawallisch herzerzitternd für die Gesamtmitteilung. Als Konkurrenzsaufnahmen sind diejenigen von Kubelick (DGG) und Talich (Ariola-Eurodisc) zu nennen.

Daß nun die Ariola-Klassik, die sich wohl aus ihren Schwierigkeiten herauszumanövrieren scheint, sich gleich eine zweite Aufnahme ins Haus holte, hat schon seinen Sinn. Denn die klangtechnische und preisliche Qualität der Edition ist der alten Talich-Aufnahme überlegen, und die Konzeption Sawallischs, die eher auf Statisch-Monumentale

gerichtet ist, kann getrost als ästhetischer Kontrapunkt zu Talich empfunden werden.

Exzellent sind die Tschechische Philharmonie und der dazugehörige Chor; hervorragend auch Gabriela Benackova (Sopran), während der Alt von Orlan Wenkel etwas flattert. Der Tenor Peter Dvorsky und der Baß von Jan-Hendrik Rootering kommen nicht gleichmäßig zur Entfaltung. Das mag an der Klangbalance liegen, die die Vokalisten einschließlich des Chores nicht immer präzise und den dramatischen Bedürfnissen entsprechend stark genug in den Vordergrund zieht.

Dennoch ist hier alles in allem eine Aufnahme entstanden, die genügend Neues bietet, um beachtet zu werden. Dazu gehören vor allem die schier symphonischen Spannungsbögen, die Sawallisch herausarbeitet – und das heißt viel in einer zehnsätzigen Partitur durchweg langsamer Sätze (Supraphon 302 187-435, 2 Platten mit Begleittext, im Vertrieb der Ariola-Eurodisc, München).

KNUT FRANKE

## Die Verwirrung des Zöglings Jonathan: Carlinos Pennäler-Film „Class“

### Liebesglück im gläsernen Fahrstuhl

An Pennäler-Filmen herrscht seit Jahren kein Mangel. Da die Taschengelder fett geworden, zählen Schüler zu den gierigsten Abnehmern des großen Kinokarten-Kontingents. Und natürlich wollen sie neben dem neuesten James Bond und der War Games-Saga auch immer mal wieder ein freches Leinwand-Ebenbild ihrer Klasse sehen. „Class“ heißt denn auch ohne Umschweife ein neues Schülerfilm-Spektakel aus Amerika, für das man als reifen Lockvogel die schöne Jacqueline Bisset angeheuert hat, neben einem völlig Unbekannten namens Andrew McCarthy, der allerdings den auffallenden Vorzug hat, „Reifprüfungs“-Star Dustin Hoffman erfolgversprechend ähnlich zu sehen.

Jung-Andrew darf sich nun laut Drehbuch und alter Schablone als unerfahrener College-Absolvent Jonathan von eben jener Jacqueline

Bisset in die bis dahin unbekannten Paradiese des Sex und des Eros einführen lassen, wobei die ersten Seligkeiten in einem gläsernen Fahrstuhl zu besichtigen sind. Wie das Schicksal und Hollywood so spielen, entpuppt sich die Bisset jedoch als frustrierte Mutter seines College-Zimmergenossen und besten Freundes Skip. Die Verwirrungen des Zöglings Jonathan beginnen: Die Freundschaft kracht, die Liaison zerbricht. Erst eine saftige Prügelei schafft wieder reine Luft. Schließlich wartet ja Harvard auf die beiden leidgestählten Jungmänner...

So weit, so gut hollywoodianisch, was „Resurrection“-Regisseur Lewis John Carlini zwar wacker, aber sehr vordergründig in Szene gesetzt hat. Mag dieser oder jener klein Gag auch Teenie-Herzen beglücken, die Witze insgesamt sind zu brav, als daß sie eine spritzige Komödie ergäben. Und

## JOURNAL

### Kunsthistoriker durfte nicht nach West-Berlin

PHG, Berlin  
Zur Eröffnung der Ausstellung „Die Architektur Richard Neutras“ im Bauhaus-Archiv in Berlin mußte die Rede von Siegfried Langner verlesen werden – die „DDR“-Behörden hatten dem Dresdner Kunsthistoriker überraschend keine Ausreiselerlaubnis erteilt. Der Kontakt des Museums für Gestaltung zu Langner war über das New Yorker Museum of Modern Art zustande gekommen, das die Neutra-Schau zusammenstellt hat. Sie wurde inzwischen auch in Wien und Barcelona gezeigt. In Deutschland ist die Ausstellung nur in Berlin, bis 19. Februar, zu sehen.

### Besucherrückgang auch in der „DDR“

AP, Berlin  
Nur noch vierneinhalb Filme sahen die „DDR“-Bürger im Durchschnitt 1983. 1982 waren es noch fünf Filme. Gefragt war vor allem Unterhaltungs-„selbst wenn es sich plattfüßig präsentiert wie „Plattfuß am Nil“, schreibt dazu die (Ost-) „Berliner Zeitung“. Dieser Film war nämlich der absolute Publikumsrenner. Erfolgreichster „DDR“-Film soll „Der Aufenthalt“ nach Hermann Kants Roman gewesen sein.

### Keine Käufer für „Wagner“ in England und den USA

dpa, London  
Der neunstündige britische „Wagner“-Film mit Richard Burton in der Titelrolle hat bisher weder in Großbritannien noch in den USA einen Verleiher gefunden und ist auch von keiner Fernsehstation dieser Länder für eine Ausstrahlung eingeplant. Deshalb sei das 29 Millionen Mark teure Unternehmen in Gefahr, schrieb der „Guardian“ in einer Untersuchung, eine „schwere finanzielle Katastrophe“ zu werden.

### Ehrenlegion an Autoren und Sänger

AFP, Paris  
Die Schriftsteller Elie Wiesel (USA), Jorge Amado (Brasilien) und Yachar Kemal (Türkei) sind in den Stand von Kommandeuren der französischen Ehrenlegion erhoben worden. Der japanische Cineast Akira Kurosawa wurde Offizier der Ehrenlegion. Die amerikanische Protestsängerin Joan Baez, der spanische Sänger Plácido Domingo und der Direktor der Oper von Triest, Raffaele Banfield, erhielten die Auszeichnung Ritter der Ehrenlegion. Außerdem wurde der Filmkomiker Jerry Lewis zum „Komtur der Kunst und Literatur“ ernannt.

### Reynolds-Porträt für Berliner Gemäldegalerie

dpa, Berlin  
Das lebensgroße „Bildnis Lady Sunderlin“ des Malers Sir Joshua Reynolds (1723-1792) hat die Stiftung Preussischer Kulturbesitz aus englischem Privatbesitz für die Berliner Gemäldegalerie erworben.

### Katalog zur Ausstellung „Das Prinzip Hoffnung“

DW, Bochum  
Kurz vor Beendigung der Ausstellung „Das Prinzip Hoffnung“ im erweiterten Museum Bochum (s. WELT v. 2. Dez. 83) liegt nun auch der Katalog vor. Er versucht das Konzept „Aspekte der Utopie in der Kunst und Kultur des 20. Jahrhunderts“ durchsichtiger zu machen. Der Katalog mit 442 Seiten und vielen Abbildungen kostet 45 Mark.

### Goethes Werther auf georgisch

vp, Tbilissi  
Goethes „Leiden des jungen Werther“ sind jetzt erstmals in einer georgischen Übersetzung erschienen, die von dem Germanisten Otch Chuchiszwili stammt. Sie erschien in der Reihe der Publikationen der Germanistischen Fakultät der kaukasischen Universität Tbilissi (Tiflis). Zuvor wurden bereits Novellen von Theodor Storm, die „Katharina von Georgien“ von Gryphius und die „Deutschstunde“ von Siegfried Lenz ins Georgische übertragen.

KLÄRE WARNECKE



# Der Kanzler kam zum „Arbeits-Ball“

Die meisten anderen Gäste feierten in Berlin

HANS-R. KARUTZ, Berlin  
„Es ist eben prima, in Berlin zu sein“, sprach Helmut Kohl ins Ball-Mikrophon des Hessischen Rundfunks und ließ sich den Spaß bei Berlins größter Lustbarkeit, dem Presseball, auch nicht durch die allgegenwärtige Opposition nehmen: Johannes Rau, NRW-Premier und Überbringer der neuesten Nachrichten im Fall Kießling war's, der die Nacht des Jahres in Deutschlands Festhallen für den Kanzler zum „Arbeits-Ball“ werden ließ.

Frau Hannelore in zartfarbener Robe im Romantic-Look blieb zurück, als sich der Kanzler mit Rau und Sprecher Peter Boenisch zurückzog. Innenminister Herbert Schnoor hatte eine Informationsstafette von Düsseldorf bis in den Ballsaal arrangiert, um seinen Landesherren an die Strippe zu bekommen. Ballgäste, die Kohl auf diesem lässigen, unverkrampften, dem Flanieren und Charmieren gewidmeten Stelldichein der Namen und Namenlosen ansprechen wollten, mußten sich gedulden: „Ich muß halt noch ein bisschen regieren“, Kohl's Bungalow-Nachbar Karl Carstens – an sich Stammgast auf dem Ball der langen Rolltreppen-Wege – hatte diesmal Gottes freie Natur vorgezogen und wanderte im Emsland.

## Opposition unter sich

Bonn's liebe Gesichter, sie trafen sich in Berlin, als sei's ein Vorort des rheinischen Regierungssitzes, wieder: die Opposition war von den gastgebenden Berliner Journalisten kompakt an einen Tisch vis-à-vis vom Kanzler-Raum verfrachtet worden. Rau scherzte über sein Töchterchen („In der Familie gibt es Streit, ob sie oder eigentlich ich schöner bin“), Hans-Jochen Vogel entwarf Arbeiterwut schon wieder eine Presseerklärung über den Fall Kießling.

Richard von Weizsäcker genoss zum letzten Mal in alter Eigenschaft den Platzvorteil auf „seinem“ Presseball und stellte sich brav in die Schlange der ellbogenbewußten Los-

käufer der Traum-Lotterie: „Ein Rentner hat mir 50 Mark geschickt, ich soll für ihn Lose kaufen“, lautete der Auftrag.  
Unter lachsfarbenen Rosen, Nila Amariyis und Veilchenbouquets gab sich „tout Berlin et Bonn“ leger. Im Glasperlenspiel des Acht-Meter-Leuchters spiegeln sich Ford-Manager oder Entertainer wie Rosenfahl und Harald Juhnke. Die Bedenklichkeit vor 1984 gab man an der Garderobe ab, und der Ballmanach zum selben Thema versank in der cremefarbenen Plastik für die Damen- und Herren-Spenden.

## Für 250 Mark dabei

Das Völkchen der 3200, die bis zu 250 Mark pro Billett und das Vierfache und mehr an Spenden „zugebottelt“ hatten, erwog für eine Nacht lang nicht „die Gefahren des Weltalls und die Probleme der Zeitgeschichte“ (Kohl).

Für zwei Prominente warf Fortune wieder einmal die kleine Münze des großen Glücks auf die richtige Seite: ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal gewann einen silberfarbenen Opel Kadett GTE für 23 000 Mark. Ruth Galinski, Gattin des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, schmückte sich mit einer „Patek Philippe“ aus Weißgold mit 40 Brillanten für 15 000 Mark.

Nach dem Motto „Black is beautiful“ schlug sich die Bonner Wende auch auf dem Berliner Eichenparkett in viel schwarzem Taft, Samt und Seide nieder. Ein Herr ließ sich vom Patriotismus an den Kragen gehen – er trug eine schwarz-rot-goldene Fliege. Ein anderer Smokingträger hatte rote Blinklichter in die Kragenzier montieren lassen. Die Damen genossen Schulterfreiheit, aber scheuten die „grand robe“. Nicht alle Tombola-gewinne entsprachen den hohen Erwartungen: „Ein sogenanntes Hygiene-Set – auf Deutsch ein Trocken-Klo“, nannte einer der wichtigsten Berliner Wirtschaftsmanager nach Mitternacht sein eigen.

# 38 Tote bei Brand in Hotel



Nach dem Hotelbrand von Pusan in Südkorea, bei dem mindestens 38 Menschen ums Leben kamen, forderte die Polizei gestern Haftbefehle gegen den 40-jährigen Besitzer des Das-A-Hotels, Kim Du-Ha, sowie fünf Angestellte, die in der Sauna im vierten Stock des Gebäudes arbeiteten. Dort war am Samstag das Feuer ausgebrochen. 74 Menschen wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt. Ursache des Brandes war offensichtlich ein überhitzter Petroleumofen, der am frühen Morgen explodierte. Die Angestellten versuchten zunächst selbst, das Feuer auf eigene Faust zu löschen, flohen aber panikartig und ohne die Hotelgäste zu wecken, als die Flammen, angefacht von starkem Wind, außer Kontrolle gerieten. Von den Verletzten erlitten nach Angaben der Polizei viele starke Verbrennungen, so daß die Zahl der Toten noch steigen könne. Viele Menschen stürzten bei dem Versuch in den Tod, sich vom Dach und den höheren Stockwerken an Rettungsseilen in Hubschrauber hieven zu lassen. 18 Menschen gelang auf diesem Weg die Rettung. (Foto links)

# Der große Run auf den schlummernden Schatz

Wenn Reuters an die Börse geht, werden Anteile an der Schwesteragentur PA aus dem 19. Jahrhundert zu barem Geld

SIEGFRIED HELM, London  
Die Bauersfrau Diana Parsons (38) aus der englischen Grafschaft Wiltshire brach auf der Stelle ihren Skirlaut in der Schweiz ab, als die Nachricht aus London eintraf: sie sei mit größter Wahrscheinlichkeit Erbin eines Vermögens im Wert von zwölf Millionen Mark. Diana Parsons war bei einer Suche nach den ahnungslosen Erben von rund 36 Millionen Mark aufgespürt worden, bei der gegenwärtig die prominentesten Abenteurer des Vereinigten Königreichs als Fahndungsleiter eingesetzt sind. Es geht um einen Schatz, dessen Grundlagen noch während der Herrschaft Queen Victorias anno 1868 gelegt wurden.

Der Schatz wurde gleichsam über Nacht in den Kellergewölben der britischen Nachrichtenagentur „Press Association“ (PA) in der Londoner Fleet Street gehoben. Dort fand man verstaubte Akten, die Auskunft über Verleger von Provinzzeitungen gaben, die sich durch Kauf von Anteilen bei dieser „Nachrichtenhandlung“ ihre Belieferung mit Informationen zu Vorzugspreisen gesichert hatten. Da das Unternehmen der Provinzverleger mit 41 Prozent weltumspannenden Nachrichtenagentur Reuters beteiligt ist, die noch in diesem Jahr die Börsennotierung anstrebt, erleben die verstaubten Anteilspapiere in Kürze ihre Vergoldung. Denn der Aktienwert des

Nachrichtengiganten wird von Experten schon jetzt auf vier Milliarden Mark taxiert. (Siehe WELT vom 16. 12. 1983.)  
Wie die Wühlmäuse fielen die Abenteurer des Adelskalenders Burke's Pezage, aber auch der internationale Genealoge Giles Smith über Todesurkunden und Testamenten her, um die erbberechtigten Anteilseigner aufzuspüren.  
„Wir werden von einer wahren Flut von Anrufen und Briefen verunsichert“, stöhnte PA-Finanzdirektor Jack Purdum. „Viele scheinen zu glauben, daß wir hier auf einer Schatzkiste sitzen, in die sie nur hineinzufragen brauchen, weil

sie Vorfahren hatten, die Bradley oder Jones hießen.“  
Inzwischen hat man gemerkt, daß es nicht nur um Aktienforschung, sondern auch um die Klärung der Besitzverhältnisse von 1800 Anteilen geht, die weltweit von den Verlegern längst eingegangener Zeitungen erworben wurden. Schon haben mehr als 150 Einzelpersonen „hier“ geschrien.  
Was die Auffindung der echten Erben so ungemein erschwert, ist die Tatsache, daß die Erbfolge in den meisten Fällen nicht registriert wurde, weil die Anteile ja doch keinen praktischen Wert hatten. Doch nun ist in Kürze mit 20 000 Mark pro Anteil zu rechnen. (SAD)

# Zu kritisch: „DDR“ verweigert Kölner Band die Einreise

dpa, Berlin

Mehreren Musikern der Kölner Rockgruppe „BAP“ ist am Samstag die Einreise nach Ost-Berlin von den „DDR“-Grenzbehörden verweigert worden. Sie seien „unerwünscht“, habe man ihnen erklärt, schilderte Band-Mitglied Alexander Büchel gestern den Vorfall. Die Gruppe hatte ursprünglich am Samstagabend auf der Osterländer Veranstaltung „Rock für den Frieden“ auftreten sollen. Der Auftritt und eine anschließende „DDR“-Tournee kamen nicht zustande, weil die Band nicht bereit war, auf ein Lied mit kritischen Aussagen über die „DDR“ zu verzichten. In dem von den offiziellen „DDR“-Stellen nicht gebilligten Text war von „Kalten Kriegern“ hochgeschätzt in Ost und West und einer „Cligue, die sich Volksvertreter nennt“ die Rede.

Die geplanten 14 „BAP“-Konzerte waren alle ausverkauft. Der Popsänger Udo Lindenberg hatte am Wochenende noch versucht, die nach West-Berlin zurückgekehrte insgesamt 16köpfige Crew noch umzustimmen und einen von der „DDR“-Künstleragentur angebotenen Kompromiß anzunehmen. Dieser sah laut Lindenberg vor, daß die Band auf den Song selbst zwar verzichten sollte, den Inhalt aber sinngemäß dem Publikum hätte vermitteln können. Die Band erklärte jedoch, die Gruppe ließe sich „weder im Westen noch im Osten etwas vorschreiben“. An einer Stelle des Liedes in Kölner Mundart hieß es übertragen auch: „Wann ist es hier soweit, daß man den Mund aufmachen darf, wenn man was sagen will?“

## Kirche gegen sauren Regen

dpa, Ottawa

Kirchenvertreter aus den USA und Kanada haben auf einer dreitägigen Konferenz in Toronto zu einem verstärkten Kampf gegen den sauren Regen aufgefordert. Sie appellierten zum Abschluß der Tagung an die Menschheit, zur Rolle des verantwortungsvollen Verwalters der Erde zurückzukehren.

## In der Wüste verdurstet

APF, Paris

Tödlich endete für drei von vier Mitgliedern einer französischen Familie eine Autofahrt durch die Sahara. Die vier wurden am Wochenende 400 Kilometer südöstlich von ihrem Ziel, der arabischen Stadt Tamansrasset gefunden. Nur die älteste Tochter überlebte das Unglück – die anderen drei verdursteten.

## Lottoscheine gestohlen

dpa, Hannover

Mehrere tausend Lotto- und Tototippen in Hannover bangen um einen möglichen Gewinn: Ein Dieb hat am Freitagabend rund 10 000 Tippzettel aus einem Fahrzeug der Lottozentrale gestohlen. Die Lottogesellschaft rief die betroffenen Tipper auf, am Samstag ihre A-Scheine kopieren zu lassen. Diese Kopien gelten als Kontrollscheine. Doch nur die Hälfte der Betroffenen machte davon Gebrauch.

## Von Roboter erschlagen

AP, Detroit

Die Hinterbliebenen eines Arbeiters der 1979 in einem Automobilwerk in Detroit von einem Roboter erschlagen wurde, haben in einem gerichtlichen Vergleich eine Entschädigung in Höhe von 15 Millionen Dollar (rund 42 Millionen Mark) zugesprochen bekommen. Die Summe muß der Hersteller des Roboters zahlen.

## Geiselnnehmer erschoss sich

dpa, Aichach

Nach einem zweitägigen Feuergefecht mit der Polizei hat sich gestern in Petersdorf im schwäbischen Landkreis Aichach-Friedberg ein 57jähriger Geiselnnehmer mit einem Schuß aus seiner Pistole getötet. Der Mann hatte sich in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau mit ihr und einem weiteren Ehepaar verbarrikadiert. In den Morgenstunden stürmte die Polizei die Wohnung. Dabei erschoss sich der Mann.

## Ehepaar verbrannt

dpa, Bad Camberg

Bei einem Feuer in einem abseits gelegenen Haus in Bad Camberg (Kreis Limburg-Weilburg) ist ein junges Ehepaar erstickt. Die Eheleute hatten sich im oberen Geschloß des Hauses aufgehalten, als der Brand aus ungeklärter Ursache ausbrach.

## 15 Jahre – unfallfrei

AP, München

Ohne Unfall schafften zwei 15jährige Ausreißer mit einem Auto die rund 600 Kilometer lange Strecke zwischen Bünde in Westfalen und München. Einer von ihnen hatte den Wagen seiner Mutter entwendet. Von München aus wollten sie mit dem Zug nach Innsbruck fahren. Sie fielen der Polizei erst in den frühen Morgenstunden des Samstag auf dem Bahnsteig auf.

## ZU GUTER LETZT

Aus einem Haiti-Prospekt: „Le Nouveau Monde, etwa 8000 Exemplare, jedoch Verbreitung weit höher, da Zeitung in der Provinz auch vorgelesen und weitergereicht wird.“ (SAD)

# Es brodeln im Müll und im Senat

Nach der Stoltzberg-Affäre droht nun ein Skandal um die Deponie von Georgswerder

GISELA SCHÜTTE, Hamburg  
Rund vier Jahre nach der Stoltzberg-Affäre, an deren Beginn ein Kind ungeschützt gelagerten Kampfstoffen aus dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel und in deren Verlauf ein Senator den Hut nehmen mußte, erschüttert ein neuer Skandal die Hansestadt: Aus dem Müllberg von Georgswerder im Süden der Hansestadt, nahe der Autobahn, rinnt im Öl der Sickerwasser das Sevesotgift TCDD (Dioxin). Daß im Inneren der Kippe auch das hochgiftige Parathion (E 605) in rund 150 Fässern lagert, weiß man sogar seit etwa zehn Jahren. Die beiden gefährlichen Substanzen ängstigen und erhitzen derzeit die Hamburger Bürger, die neben der Müllkippe leben müssen. Politiker und Parteien suchen nicht nur vergeblich nach Lösungen zur Sanierung des Berges, sondern auch nach Schuldigen für den Skandal.  
Noch liegt im dunklen, wie viele giftige und umweltschädigende Substanzen seit den sechziger Jahren sorglos auf der Kippe „besorgt“ wurden. Die Liste der Genehmigungen für die Anlieferung von Industriemüll wurde mit so lapidaren Bezeichnungen angegeben wie „Rückstände bei der Destillation“, aber auch konkret mit „chlorierte Kohlenwasserstoffe, Tri- und Perchloräthylen“.

## Suche nach „Seveso“-Gift

Trotz täglich neuer Alarmlautungen von angeblichen Bombenfundgängen und radioaktiven Abfallstufen aus Hamburger Krankenhäusern, im Müllberg konzentrieren sich Un-

tersuchungen und Recherchen auf das „Seveso“-Gift. Die für die Überwachung zuständige Umweltbehörde (Senator Wolfgang Curilla) und der für die Sanierung verantwortliche Entsorgungssensor Jörg Kuhlberg bestreiten eine akute Gefahr.

Die Nachbarn der Deponie und die politischen Gegner der SPD-Senatoren wittern Verschleierung.

Nach offizieller Lesart erhöhte sich der Verdacht auf Dioxin in Georgswerder mit Proben vom 15. Juni 1983. Nach Gegenproben kam die „Diagnose“ zum 10. Dezember in die Öffentlichkeit, daß bis zu 45 Mikrogramm TCDD (pro Kilogramm) in der Ölschicht auf den Sickerwässern schwammen.

Da in Hamburg bei der Produktion des Chemie-Unternehmens Boehringer auch Dioxin-Abfälle vorkommen, war die Idee, den Stoff im Zuge der Routine-Überprüfungen auch in Georgswerder zu suchen, allerdings nicht so neu. Schon im Jahr 1980 tauchte in der „Anstalt für Hygiene“ eine Notiz auf, nach der man ohne Befund Proben auf TCDD geprüft hatte. Damit im Zusammenhang stand aber eine Notiz aus dem Jahr 1979, nach der in Proben vom Februar des Jahres im Juni zwar kein TCDD, wohl aber OCDD, ein anderes Mitglied der „Dioxin-Familie“, gefunden worden war. Und das eine ist ein möglicher Hinweis auf das andere. Bemerkenswert war auch, daß sich 1980 ein Mitarbeiter der Umweltbehörde auf eine Kongressreise nach Rom machte. Thema der internationalen Veranstaltung: Dioxin.  
Schließlich hatten bereits 1981, als der heute rund fünf Jahre alten Um-

weltbehörde offiziell die Aufsicht des Müllbergs übertragen wurde, deren Mitarbeiter angeregt, TCDD in die Routineüberwachung einzubeziehen – ohne Erfolg. Dem Hygienischen Institut fehlten die erforderlichen Apparate. Auf die Idee, auswärtige Wissenschaftler und Institute zu bemühen, wie das auch jetzt gemacht wird, kam offenbar niemand.

## War Senator eingeweiht?

Welche Verzögerungen und Versäumnisse sich in den Behörden aufspüren lassen, wer dafür verantwortlich ist, und wer von den TCDD-Informationen aus den Jahren 1979 und 1980 wußte, das hoffen die Politiker in den nächsten Tagen herauszufinden.

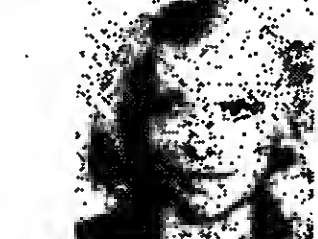
Dabei geht es darum, ob der Umweltsensor eingeweiht war, und was der jetzige Entsorgungssensor wußte, der seit 1980 als oberster Beamter in der Umweltbehörde saß.

Eine strenge Abrechnung mit eventueller Schuldigen oder Nachlässigen fordert vor allem die Hamburger CDU. Denn schon vor zehn Jahren hatte der Berg im Zentrum eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestanden, damals wegen der verschwundenen E-605-Fässer. Seither hatte die Opposition mehrfach über kleine Anfragen an den Senat auf die Gefährlichkeit des Berges aufmerksam gemacht. Doch ob die Parathion-Fässer noch im Berg ruhen, wurde die Deponie bis 1979 angefahren. Danach wurde sie mit Erde abgedeckt und damit die eventuell nötige Sanierung erschwert.

# LEUTE HEUTE

## Pause beendet

Die französische Schauspielerin Mi-reille Darc, die im vergangenen Jahr bei einem Autounfall in Italien nur knapp dem Tode entkam, will nach 20 Jahren Pause wieder Theater spielen. Sie wird in einem Stück des amerikanischen Autors Neil Simon die Hauptrolle übernehmen.



## Löchriges Dementi

„Die Berichte über meinen Tod sind etwas verfrüht“, kommentierte Mark Twain eine Zeitungsmeldung. Ähnlich ging es dem Komödianten Bob Hope (80), von dem es hieß, er könne nicht mehr Golf spielen. „Gestern habe ich zwölf Löcher mit (Ex-Präsident) Jerry Ford und Tip O'Neill gespielt. Ich spiele besonders gerne mit Tip, weil er so viel Schatten spendet“, frohlockte Hope über den großen wachsenden und runden Sprecher des Repräsentantenhauses.

## Schönheitsprozeß

Ein Gericht in Joplin (US-Bundesstaat Missouri) hat die Fernseh-Journalistin Christine Craft (39) 325 000 Dollar Schadensersatz zuerkannt. Die Moderatorin war wegen mangelnder Attraktivität von der TV-Gesellschaft entlassen worden.

# Mexikos Gewerkschafter – Herrscher über einen Morast

W. THOMAS, Mexico City  
Salvador Barragan Camacho besitzt eine dreistellige Boeing 737, die ihn und seine besten Freunde zu Wochenendausflügen nach Las Vegas bringt. In der amerikanischen Glücksspieler-Metropole läßt der Mexikaner die Dollars tanzen. Er soll in einer Nacht auch schon mal eine Million verspielt haben.

Barragan ist Senator und Generalsekretär der „Ölbeitergewerkschaft der Republik Mexiko“ (STPRM). Nicht die erste, sondern die zweite Position garantiert ihm diesen luxuriösen Lebensstil. Wer diese Gewerkschaft führt, braucht sich um Geld keine Sorgen mehr zu machen. Die STPRM gilt als die reichste und korrupteste Arbeitnehmervertretung der Welt.

Seit der Amtsübernahme von Präsident Miguel de la Madrid vor fast 14 Monaten werden die Mexikaner mit einer Flut von Informationen über diese bemerkenswerte Organisation geflutet. Zeitungen und Zeitschriften melden regelmäßig die neuesten Entwicklungen. Auch Manuel Buendia, einer der angesehensten Kolumnisten des Landes, der für den „Ex-

celsiar“ schreibt, beteiligt sich an den Enthüllungen, die de la Madrid selbst in Gang gebracht hat: Er will die Nation vom Krebsgeschwür der Korruption befreien.

Viele Mexikaner bezweifeln heute schon, daß de la Madrid, nach allgemeiner Einschätzung ein integrier Mann, dieses Ziel erreicht. Ein diplomatischer Beobachter urteilt: „Die Korruption ist hier genauso institutionalisiert wie die Revolution.“

Die STPRM ist die größte (110 000 Mitglieder) und mächtigste Gewerkschaft des Staates. Sie gehört dem „Mexikanischen Arbeiterverband“ (CTM), an einer tragenden Säule der „Partei der institutionalisierten Revolution“ (PRI), die seit mehr als einem halben Jahrhundert regiert. Wie sich durch die verschiedenen Veröffentlichungen herausstellte, haben die STPRM-Bosse mehr Einfluß und Geld als die meisten Politiker und Manager.

Die Gewerkschaft besetzt fünf der elf Sitze im Aufsichtsrat des staatlichen Ölkonzerns Pemex. Sie braucht deshalb nie zu streiken, sie drückt ihre Wünsche per Firmendekret durch. Sie darf die Hälfte aller Auf-

träge für Bohrungen vor der Küste und die dazu notwendigen Ausrüstungen vergeben. Zwei Prozent des Ölsatzes fließen in ihre Kassen. Sie kontrolliert schließlich ein Firmenimperium, das Viehhäuser, Textilfabriken, Beerdigungsinstitute und Hotels umfaßt.

Der Kolumnist Buendia schätzt, daß die Spitzenfunktionäre der STPRM ein Jahreseinkommen von 750 Millionen Dollar von ihren legalen und illegalen Aktivitäten kassieren. Neben Senator Barragan zählt auch Joaquín „La Quina“ Hernandez Galicia zu diesem exklusiven Kreis, der zweite Mann der Organisation. Hebräisch Vazquez Gutierrez, der Chef einer kleinen unabhängigen Ölgewerkschaft, behauptet, daß seine reicheren Kollegen sogar ihre eigenen Bohrbohrer besitzen und die Produktion auf dem freien Markt in Rotterdam verteidigen.

Solche Mitteilungen sind mit Gefahren verbunden. Rogelio Perez Castillo, ein kritischer STPRM-Funktionär, der in einem detaillierten Bericht den Korruptionsmorast dokumentieren wollte, ist am 10. November ver-

gangen. Ein Jahr vor seinem Haus in der Hafenstadt Coatzacoalcos erschossen worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Man rätselt auch noch über den Fall Garcia Hernandez. Hector Garcia Hernandez, der frühere Sekretär für Bildungstragen der STPRM, sitzt seit September hinter Gittern. Er soll Gewerkschaftsmittel in Höhe von mehr als 17 Millionen Mark unterschlagen haben. Garcia Hernandez ist aus der texanischen Grenzstadt McAllen nach Mexiko verschleppt worden, die Gewerkschaft hatte ein Kidnap-Team angeheuert.

In Mexico City wird vermutet, daß Garcia Hernandez als Stündenbock geopfert werden soll und damit eine ähnliche Rolle spielt wie der frühere Pemex-Chef Jorge Diaz Serrano, gegen den die Staatsanwaltschaft ebenfalls im Zusammenhang mit Korruptionsdelikten ermittelt. Beiden geht es jedoch nicht schlecht. Sie warten im Prominenten-Gefängnis von Mexico City auf ihr weiteres Schicksal. Garcia Hernandez ließ sich seine Zelle mit einem Teppich auslegen, zudem steht ihm ein Farbfernseher zur Verfügung.

# WETTER: Regnerisch

Wetterlage: In der zweiten Tageshälfte greifen die Fronten eines atlantischen Tiefs auf Deutschland über.



## Vorbereitungen für Montag

Bundesgebiet und Berlin: Im Laufe des Tages von Westen her Bewölkungsverdichtung und nachfolgend ab Mittag im Rheinland, bis zum Abend auch im Berliner Raum Regen und Schneeregen, im Mittelgebirgsraum Schnee. Tageshöchsttemperaturen zwischen 2 Grad in Bayern und 6 Grad in Westdeutschland. Tiefstwerte in der Nacht zum Dienstag um 2 Grad. Frischer, in Böen stürmischer Wind aus Südwest bis West. In Süddeutschland mäßiger Wind.

## Weitere Aussichten:

Schau- und Temperaturrückgang.

Berlin	2°	Kairo	18°
Bonn	4°	Kopenhagen	2°
Dresden	4°	Las Palmas	18°
Essen	3°	London	4°
Frankfurt	3°	Madrid	5°
Hamburg	3°	Mallorca	6°
List/Sylt	3°	Malorca	18°
München	4°	Moskau	-5°
Stuttgart	4°	Nizza	18°
Algier	18°	Oslo	-9°
Amsterdam	3°	Paris	5°
Athen	12°	Prag	3°
Barcelona	14°	Rom	13°
Brüssel	3°	Stockholm	-1°
Budapest	5°	Tel Aviv	17°
Bukarest	3°	Tunis	18°
Helsinki	12°	Wien	6°
Istanbul	3°	Zürich	4°

• Sonnenaufgang am Dienstag: 8.19 Uhr, Untergang: 16.45 Uhr, Mitternacht: 18.12 Uhr, Untergang: 7.38 Uhr.  
• In Meß, zentraler Ort Kassel